

## NACHRICHTEN

Der Fall Assange: In vielen Städten finden regelmäßig Mahnwachen gegen das Vergessen statt.

3

## BEWEGUNG

Internationaler Weltfrauentag: Ein Rückblick auf die Geschichte des Kampftages 8. März.

5

## THEORIE

Die Ideen von John Holloway weiterdenken: Schenk-Ökonomien als Weg aus der Klimakrise.

6

## BIOTONNE

Klimagerechtigkeitsbewegung: Warum die Gesprächskultur untereinander eine wichtige Rolle spielt.

13

## SCHWERPUNKT



▲ Die Mad Pride-Parade beim Sommerblut-Festival in Köln 2019

Foto: Nathan Dreesen

# Müssen wir alles können?

Von »Ableismus« bis »Zentrum Selbstbestimmt Leben« und einer je eigenen Welt dazwischen reicht die »Sonderwelt« der Menschen mit Behinderungen. Wer darin eintaucht, stellt bald fest, dass sie weniger besonders ist als oft gedacht.

ARIANE DETTLOFF, REDAKTION KÖLN

»People are People« in all ihrer Verschiedenheit, ob blind, taub, körperlich oder geistig behindert oder mehr oder minder »normal«, betont Alito Alessi, der Begründer der Danceability-Bewegung für Behinderte und nicht Behinderte, in seiner Vorstellung dieser künstlerischen Praxis. Erst lange Jahre nach dem Tod seiner Mutter, die immer im Rollstuhl saß, hat Alessi realisiert, dass sie eine »Behinderte« gewesen ist. Und wer seinen spastisch gelähmten Tanzpartner Emery Blackwell sagen hört, jeder Mensch sei doch behindert, »am meisten die, die es nicht einmal merken,

fühlt sich eventuell ertappt. Gut so, denn so können wir für das Thema sensibilisiert werden. Selbstredend sind auch behinderte Menschen in Kollektiven und Kommunen betroffen. Aber, so die Erfahrungen von Markéta aus der Villa Locomuna in Kassel, ihre Einbindung in eine selbstorganisierte Gemeinschaft macht manches einfacher für sie (Interview Seite 9). Der Schwerpunkt kann angesichts der Vielfalt des Themas nicht anders als lückenhaft bleiben. Doch ein paar Schlaglichter vermitteln Einblicke, die vielleicht anregen, selbst weiter zu forschen, zu bedenken, Empathie zu entwickeln und Inklusion voranzubringen.

Selbstorganisierte Zusammenhänge Behinderter in der Bundesrepublik Deutschland und in Österreich sind mittlerweile zahlreich. Die Interessenvertretung Selbstbestimmt Leben e.V. (ISL/zsl), die Ellen Kuhn vorstellt, ist nur ein Beispiel von vielen, ebenso der Sommerblut e.V. in Köln. Die Geschichte der Behindertenbewegung in Österreich schildert eindrucksvoll Volker Schönwiese. Und was Ableismus ist, erläutert Keo aus dem Wendland.

Immer noch ist die Behinderten-Konvention der Vereinten Nationen in Deutschland erst unvollkommen umgesetzt. Das gilt für eine angemessene Teilhabe auf dem Arbeitsmarkt,

in Bildungseinrichtungen, im Gesundheitswesen sowie für politische, gesellschaftliche und kulturelle Teilhabe. Das Aktionsbündnis »Liga für Selbstvertretung« fordert deshalb, dass behinderte Menschen und ihre Organisationen »im Mittelpunkt der Weiterentwicklung der Behindertenpolitik stehen müssen, anstatt wie bisher meist diejenigen, die Geld an ihnen verdienen und aussondernde Einrichtungen betreiben«.

»Menschen mit Behinderungen spielen in der Politik und in den Medien immer nur dann eine Rolle, wenn sie als Opfer dargestellt werden können«, kritisiert Wiebke Schär von der ISL-Geschäftsführung. Und die Handlungsempfehlungen des »Kellerkinder«-Vereins

von Menschen mit (seelischen) Behinderungen verlangen: »Unterstützungsangebote dürfen nicht dazu dienen, eine auf Leistungsdruck aufgebaute Gesellschaft zu kompensieren, ohne diese grundsätzlich zu hinterfragen und sie gemeinsam solidarisch, inklusiv und chancengleich umzugestalten!«

Selbstkritisch sei angemerkt: Auch wir als CONTRASTE-Redaktion haben »behindertenpolitisch« noch allerhand zu tun. So wäre eine Online-Version in leichter Sprache ebenso wünschenswert wie eine Audio-Version unserer Zeitung für Selbstorganisation. Leider fehlen uns (noch) die dafür nötigen Ressourcen.

Schwerpunkt auf den Seiten 9 bis 12

## UKRAINE

# Netzwerke der Solidarität unterstützen

»Mit dem Schwert zu leben«, schreibt Achille Mbembe in der »Politik der Feindschaft«, »ist zur Norm geworden.« Das ist schon lange der Fall, seit der »Krieg gegen den Terror« die Welt überzieht. Nun aber ist der Krieg auch in Europa angekommen.

MEDICO INTERNATIONAL

Wer ernsthaft mit dem Gedanken spielt, er ließe sich nach wie vor auf den Donbass begrenzen, liegt falsch. Das politische Eiszeit-Szenario, das sich vor uns auftut, und das einen

erneuten Krieg in Europa aus nichtigem Anlass denkbar macht, ist der Ausgangspunkt jedes vernünftigen Nachdenkens über das Kommen. Vor uns liegt also nicht nur die Frage der globalen Bewältigung des Pandemie-Geschehens, des Suchens nach einer gemeinsamen Spur, um uns global gerecht in der Klimakatastrophe zu bewegen, sondern nun auch ein möglicher Krieg um globale Hegemonien. Und im Zweifel hängt alles zusammen.

Der Horizont ist nicht der Beitritt zu einem der Imperien, die sich jetzt

anbieten. Nationalismus und Supranationalismus wie die Nato sind Teil des Scheiterns einer Außenpolitik, die auf Hegemonie und Vorherrschaft setzt. Wahrer, demokratischer Multipolarismus mit all seinen Widersprüchen, eine Abwendung von jedem Nationalismus und seinen patriarchalen und chauvinistischen Grundlagen, sind der einzig denkbare Horizont.

Wir wissen nicht, was in den nächsten Tagen passieren wird. Dieser Krieg ist nah und er betrifft Millionen Menschen. Sie bringen sich vor den russischen Angriffen in Sicherheit und

fliehen aus Angst vor dem, was noch kommen mag, in die Nachbarländer, in die Europäische Union. Auch Hilfsorganisationen versuchen, ihre Mitarbeiter\*innen aus dem Land zu bringen. In Polen werden zurzeit bis zu drei Millionen Menschen erwartet, dazu wird es Millionen Binnenvertriebene und Flüchtlinge in anderen angrenzenden Ländern geben.

Auf Hilfe von außen wartet niemand. Innerhalb von Stunden sind Netzwerke der Solidarität entstanden, die wichtige Telefonnummern, Tipps zu Grenzübergängen, Asylfragen

und andere nützliche Informationen teilen. Willkommenskomitees geben an den Grenzen warme Getränke aus.

Jetzt gilt es, eben diese Netzwerke der Solidarität zu unterstützen und zu ermöglichen, dass Menschen an- und weiterkommen. Auch in Deutschland gibt es erste Aufrufe in die Netzwerke der Willkommensstrukturen. Vieles erinnert an 2015 und profitiert von dem, was damals entstanden ist.

Dieser Text wurde zusammengestellt aus Beiträgen auf www.medico.de.

ÜBER UNS

INHALTSVERZEICHNIS

|  |                |  |                 |
|--|----------------|--|-----------------|
| <b>NACHRICHTEN</b><br>DER FALL ASSANGE<br>LESER*INNENBRIEF           | <b>SEITE 3</b> | <b>SCHWERPUNKT</b><br>BEHINDERT UND ALT IN KOMMUNE   | <b>SEITE 9</b>  |
| <b>PROJEKTE</b><br>WALDKINDERGARTEN, TÜSSLING<br>AG BERATUNG         | <b>SEITE 4</b> | <b>GESCHICHTE DER »SELBSTBESTIMMT LEBEN BEWEGUNG«</b>  | <b>SEITE 10</b> |
| <b>BEWEGUNG</b><br>ZUR GESCHICHTE DES INTERNATIONALEN<br>FRAUENTAGES | <b>SEITE 5</b> | <b>WAS IST ABLEISMUS?</b>  | <b>SEITE 11</b> |
| <b>THEORIE</b><br>SCHENK-ÖKONOMIEN ALS WEG AUS DER<br>KLIMAKRISE     | <b>SEITE 6</b> | <b>MAD PRIDE PARADE, KÖLN<br/>VEREIN »SELBSTBESTIMMT LEBEN«, KÖLN</b>  | <b>SEITE 12</b> |
| <b>GENOSSENSCHAFTEN</b><br>HACKE & HOBEL, BERLIN<br>BUCHBESPRECHUNG  | <b>SEITE 7</b> | <b>BIOTONNE</b><br>GESPRÄCHSKULTUR IN DER KLIMABEWEGUNG  | <b>SEITE 13</b> |
| <b>ÜBER DEN TELLERRAND</b><br>LANDRAUB IN CHILE<br>RECHTSTICKER      | <b>SEITE 8</b> | <b>KUNST &amp; KULTUR</b><br>REZENSION »SOLIDARITÄT«<br>BRIEFMARKEN MIT WIDERSTÄNDIGER GESCHICHTE  | <b>SEITE 14</b> |
|  |                | <b>REZENSIONEN</b><br>ABSCHIED VON KOHLE UND AUTO<br>ERZIEHUNG NACH »1968«<br>DIE BLAUE REVOLUTION<br>WIR KLIMAWANDLER<br>JUGEND IM KALTEN KRIEG | <b>SEITE 15</b> |
|  |                | <b>TERMINE, KLEINANZEIGEN</b><br>KLEINANZEIGEN, IMPRESSUM  | <b>SEITE 16</b> |

contraste ist offen für Beiträge von Euch. Redaktionsschluss ist immer fünf Wochen vor dem Erscheinungsmonat. Wir freuen uns über weitere Mitwirkende. Das Redaktionsselbstverständnis ist nachzulesen unter:  
<https://www.contraste.org/redaktion/ueber-uns>

contraste abonnieren!

**Standard-Abo** (Print oder PDF) zu **45 Euro** jährlich (51 Euro bei Lieferung ins europäische Ausland)  
**Kombi-Abo** (Print+PDF) zu **60 Euro** jährlich  
**Kollektiv-Abo** (fünf Exemplare) zu **100 Euro** jährlich  
**Fördermitgliedschaft** mind. **70 Euro** jährlich, für juristische Personen (Betriebe, Vereine, usw.) mind. **160 Euro** jährlich  
Eine **Fördermitgliedschaft** bedeutet, **contraste** finanziell zu unterstützen. Daraus resultieren keine weiteren Verpflichtungen.  
Der **Förderbetrag** kann steuerlich geltend gemacht werden.  
Bestellen unter: **abos@contraste.org**

Schnupperabo

Für nur **9 Euro** bekommt ihr drei Ausgaben als Print oder PDF zugeschickt. (Bezahlung im Voraus, endet automatisch ohne Kündigung)

AKTION 2022

Wir atmen weiter

Liebe Leser\*innen,

der Frauenkampftag hat eine lange und facettenreiche Geschichte – das macht Gisela Notz in ihrem Artikel auf Seite 5 anschaulich deutlich. Und diese Geschichte ist noch nicht zu Ende. Auch im Jahr 2022 werden am 8. März wieder vielfältige Aktionen stattfinden, denn bis heute sind noch nicht alle Forderungen der feministischen Bewegung erfüllt. Dabei hat der erste internationale Frauentag bereits 1911 stattgefunden, also vor mehr als 100 Jahren. Wie so oft brauchen soziale Bewegungen vor allem eins: einen langen Atem – auch über mehrere Generationen hinweg.

Das gilt auch für die CONTRASTE. Sie steuert auf ihren 40. Geburtstag zu. Viele Redakteur\*innen und Autor\*innen waren noch nicht auf der Welt, als die erste CONTRASTE (damals noch als »Wandelsblatt«) erschien. Verschiedene Generationen waren und sind daran beteiligt, die Idee vom »Neuen im Alten« weiterzutragen und die Alternativen zum angeblich alternativlosen Kapitalismus nicht aus den Augen zu verlieren. Dabei helfe ihr tatkräftig mit! Im letzten Monat habt ihr uns wieder mit 1.362,00 Euro Spenden unterstützt. Knapp 90 Prozent unseres Spendenziels für 2022 wurden damit schon erreicht. Vielen Dank dafür. In so unsicheren Zeiten gibt uns das ein Stück Sicherheit für unsere Arbeit.

Leider standen im letzten Monat acht Kündigungen nur fünf neue Abos gegenüber. Ein Abo wurde umgestellt auf eine Fördermitgliedschaft. Außerdem wurden fünf Schnupperabos bestellt. Diese eignen sich übrigens auch wunderbar als Geschenkabos – zum Beispiel anlässlich des Weltfrauentags? Gerne würdigen wir unsere Spender\*innen durch Namensnennung. Schreibt dazu bitte im Verwendungszweck »Name ja« oder sendet eine E-Mail an abos@contraste.org.

Aus der CONTRASTE-Redaktion grüßt

Regine Beyß

IN DIESER AUSGABE WURDEN DIE FARBSEITEN 7 UND 11 EXTERN FINANZIERT.

Das Zeitungsprojekt CONTRASTE benötigt noch **888,20 Euro**.

Spendenticker »Aktion 2022«



BLICK VOM MAULWURFSHÜGEL



Illustration: Eva Sempere

GELD, SCHMERZ, SCHULD

VON ULI FRANK

Einer der allgemeinsten Gemeinplätze ist: »Geld regiert die Welt!« und in das Erschrecken darüber, wie weit diese Macht des Geldes reicht, mischt sich zur Selbstberuhigung die tröstliche Überzeugung: »Aber Geld kann nicht alles: zum Beispiel nicht Liebe spenden und Gefühle steuern«. Wirklich nicht?

Es ist jetzt bald sieben Jahre her, dass ein psychisch kranker Pilot ein Verkehrsflugzeug in den französischen Seeralpen gezielt zum Absturz brachte. Die beiden Boxen im Cockpit wurden gefunden und der Ablauf der Katastrophe unzweifelhaft rekonstruiert. Dann wurde unablässig über die Schuldfrage debattiert. Ohne die juristische Klärung abzuwarten, soll die Lufthansa jedem Hinterbliebenen 10.000 Euro und den jeweiligen Erben weitere 35.000 Euro gezahlt haben.

Gerade las ich, dass viele von ihnen mithilfe einer darauf spezialisierten Anwaltskanzlei und amerikanischen Advokaten das Luftfahrtbundesamt verklagen wollen, um ein höheres Schmerzensgeld – »Trauergeld« laut Anwalt – zu erstreiten. Wie immer in ähnlichen Situationen beteuern die Hinterbliebenen, dass der Schmerz unermesslich sei und kein Geld der Welt ihre Angehörigen zurück bringen könne. Aber sie schämen sich nicht, bare Münze als Trost zu verlangen.

Kann Geld sogar Schmerz lindern? Ein anderer Versuch, mit Trauer fertig zu werden, scheint die Klärung der Schuldfrage zu sein. Selbstverständlich ist es wichtig, bei tragischen Unglücken die Ursachen und menschliches Versagen zu untersuchen, schon allein, damit sich

ein solches Unglück nicht wiederholt. Aber bei diesen Gelegenheiten hat die Klärung der Schuldfrage offensichtlich auch die Funktion, die eigene Trauer zu bewältigen.

Als vor vielen Jahren meine Mutter von einem Auto überfahren wurde, war das für mich das schrecklichste Erlebnis meines Lebens. Sie hatte völlig korrekt an einer Haltestelle gestanden, als ein Auto durch eine tragische Verkettung von Umständen in die Fußgängergruppe raste. Mein Schmerz war so groß, dass ich nicht mal als Nebenkläger zum Gerichtsprozess gehen konnte. Und ich konnte mir auch nicht vorstellen, dass mir die Verhandlung meinen Schmerz hätte erleichtern, und ein »Schmerzensgeld« mich hätte trösten können. Tragische Ereignisse, Trauer und Schmerz gehören zum Leben und lassen sich nicht juristisch oder finanziell aus der Welt schaffen.

Etwas ganz anderes sind Ungerechtigkeiten, (staatlicher) Terror oder Kriminalität: Nie werde ich die fürchterliche Geschichte des Theologieprofessors Käsemann vergessen, dessen Tochter in Chile unter Pinochet gefoltert und erschossen wurde. Er tat alles, um die Folterknechte aufzufindig zu machen und ihrer gerechten Strafe zuzuführen, und das gelang ihm nach Jahrzehnten mithilfe verschiedener ausländischer Rechtsanwälte. Die Täter kamen tatsächlich vor Gericht und wurden mit lebenslanger Haft bestraft. Mit »Späte Genugtuung für Ernst Käsemann« war der Zeitungsbericht überschrieben, den ich vor vielen Jahren in meiner Zeitung las – und der mich tatsächlich etwas tröstete.

Mitmacher\*innen gesucht!

Wir von der CONTRASTE sind immer auf der Suche nach Menschen, die sich vorstellen können, regelmäßig Artikel zu schreiben, zu redigieren oder einzelne Seiten und/oder Schwerpunkte zu planen.

Wir freuen uns aber auch über Redakteur\*innen zu bestimmten Themen, etwa Klimawandel oder Degrowth, was nicht bedeuten muss, selbst zu schreiben, sondern im Blick zu haben, was aktuelle, berichtenswerte Themen oder Ereignisse sind und wer für Beiträge darüber angefragt werden könnte.

Arbeit für die CONTRASTE ist ehrenamtlich, bietet aber die Möglichkeit, Informationen über interessante Projekte zu verbreiten, kritische Diskussionen anzuregen und journalistische Erfahrung zu sammeln. Wir treffen uns zwei Mal pro Jahr zu gemeinsamen Plena und kommunizieren ansonsten per Mail und Telefon.

Bei Interesse meldet euch unter [koordination@contraste.org](mailto:koordination@contraste.org)

Wir danken den Spender\*innen

|          |        |
|----------|--------|
| D.F.     | 30,00  |
| S.M.     | 300,00 |
| B.U.     | 40,00  |
| B.R.     | 19,00  |
| J.H.     | 150,00 |
| R.U.     | 100,00 |
| E.S.     | 55,00  |
| L.C+M.L. | 8,00   |
| M.-S.B.  | 250,00 |
| P.R.     | 400,00 |
| L.F.-M.  | 10,00  |

Spenden für CONTRASTE

CONTRASTE E.V.

IBAN DE0250890000051512405

BIC GENODEF1VBD

## DER FALL ASSANGE

# Kriegsverbrechen - und keine Konsequenz für Täter



▲ Mahnwache für Julian Assange in Köln

Foto: Herbert Sauerwein

**Verbrechen amerikanischer Regierungen, Geheimdienste, Militärs sollen vernebelt werden. Seit über einem Jahrzehnt wird ein abschreckendes Exempel statuiert an dem Gründer der Enthüllungsplattform Wikileaks, Julian Assange und es wird ein Präzedenzfall geschaffen, um investigativen Journalismus zu kriminalisieren.**

THESPINA LAZARIDU, FREE ASSANGE KÖLN

»Bitte für wen?« und »Von welcher Organisation seid ihr?« – Das sind zwei häufige Fragen, mit denen wir Aktivist\*innen für Pressefreiheit und die Freiheit für den Journalisten Julian Assange konfrontiert werden.

Julian Assange ist Journalist und Publizist – und der Gründer von Wikileaks. Vor über zehn Jahren verschwand er von der Weltbühne. Der vormalige gefeierte, mit Preisen überhäufte australische Journalist und Publizist wurde aus der kollektiven Wahrnehmung der Öffentlichkeit gelöscht. Seinen Namen kennt kaum ein junger Mensch, aber auch ansonsten politisch aktive Menschen haben Assange ausgeblendet. Die dringenden Themen um Umwelt, Frieden, Flüchtlinge, Überwachung, Korruption, Gesundheitsfragen und so viele mehr beschäftigen uns. Bislang sehen Wenige eine Verknüpfung zwischen dem Fall Assange und ihrem eigenen Engagement. Durch seine Enthüllungsplattform Wikileaks hat Assange aber tatsächlich die investigative Berichterstattung in allen Bereichen revolutioniert.

**Belege für Kriegsverbrechen**

Wikileaks veröffentlichte von 2006 bis 2009 bereits weit mehr als

eine Million (!) geheimgehaltener Dokumente von Unternehmen und Regierungen. Unfassliche Mengen konkreter Nachweise für Korruption, Umweltverbrechen, für Folterungen und Kriegsverbrechen. 2010 schließlich veröffentlichte Wikileaks das Video »Colateral Murder« und ein 4.000 Dokumente umfassendes Leck »Iraq War Logs«; beides öffnete die Sicht auf Kriegsverbrechen des amerikanischen Militärs im Irak-Krieg. Das Video zeigt, wie amerikanische Soldaten aus einem Apache-Hubschrauber heraus Zivilisten grundlos und mit scheinbar freudigem Eifer erschießen.

Die geleakten Dokumente zeigen auf, dass 66.081 von den 109.032 irakischen Kriegsoffern Zivilisten waren. Nach diesen Veröffentlichungen und nach gescheiterten Versuchen amerikanischer Geheimdienste, Wikileaks zu eliminieren, initiierte die Regierung der USA eine beispiellose Hetzjagd und Verleumdungskampagne bis hin zu Mordplänen gegen deren Gründer Julian Assange.

Stand heute: Ein Exempel soll an Assange statuiert werden. Er sitzt seit über 1.000 Tagen ohne Verurteilung in einem berüchtigten Hochsicherheitsgefängnis, im Londoner HPM Belmarsh, meist in Isolationshaft. Das Damoklesschwert der Auslieferung an die USA und die dortige Aburteilung zu 175 Jahren Haft schwebt seit über einem Jahrzehnt über ihm. Für die durch Assange bekanntgewordenen Kriegsverbrechen wurde nie jemand zur Rechenschaft gezogen. Politisch und medial wird darüber möglichst geschwiegen.

Über ein Jahrzehnt Assange-Geschichte. Eine komplexe Geschichte unkontrollierter Geheimdienste, über-

griffiger Regierungen, konsequenzloser Kriegsverbrechen, Verletzungen von Menschenrechten, außer Kraft setzen der Rechtsstaatlichkeit – eine, für freiheitlich denkende Menschen, verstörende Geschichte. Eine Zusammenfassung ohne massive Verkürzung und Auslassung ist nicht mehr möglich.

Aus diesem Grund und aus großer Sorge hat der UN-Sonderberichterstatter über Folter, Prof. Nils Melzer, ein Buch geschrieben: Der Fall Julian Assange – Geschichte einer Verfolgung. Das Buch ist ein brachialer Augenöffner. Die Recherchen und Interventionen Melzers haben dringend nötige Aufklärung in Sachverhalte gebracht, die lange Zeit für die Missachtung Assanges in der Öffentlichkeit gesorgt haben. Die Ergebnisse der Recherchen haben auch unserer Arbeit Auftrieb gegeben.

**Mahnwachen für Assange**

Weltweit gibt es Mahnwachen für Julian Assange, um auf die skandalösen Umstände dieses Falles aufmerksam zu machen. Für Einige liegt der Schwerpunkt auf der schamlosen Verletzung von Menschenrechten, andere legen wiederum ihren Fokus auf die Übertretungen rechtsstaatlicher Prinzipien.

Aus den kleinen deutschen Gruppen sind schließlich größere Vernetzungen entstanden und die Aktivitäten gehen weit darüber hinaus, »nur« mahnend auf der Straße zu stehen. Auch eine Internetseite wird betreut und beinhaltet eine große Bandbreite von Informationen, auch über die Aktionen deutscher und anderer europäischer Gruppen (siehe Link unten).

Kurz vor den Bundestagswahlen in Deutschland haben sich lokale Gruppen entschlossen »Afa – Alle für Assange« ins Leben zu rufen. Afa versetzt uns in die Lage, größere Aktionen in Angriff zu nehmen, ohne die (Klein-)Gruppen zu einer Großen zu verklumpen. Selbstorganisiert und selbstfinanziert (oder über kleine Spenden) nutzen wir in den einzelnen Gruppen unsere jeweiligen Potenziale und Ressourcen, um die viele Arbeit möglichst effizient bewältigen zu können. Das erreichen wir nur mit Interaktionen und Vernetzung.

Die Komplexität des Themas und die karge und häufig falsche Berichterstattung in den Medien sind Schwierigkeiten, die wir umgehen müssen, um die Berührungspunkte zwischen der Geschichte Assanges und der realen Bedrohung freier Existenz zu vermitteln. Zudem haben die massiven Schmutz-Kampagnen gegen Assange ihre Wirkung nicht verfehlt – diverse Aktivist\*innen aus anderen Bereichen meiden das Thema bis heute und ohne Kenntnis der Tatsachen fällt das Nachvollziehen tatsächlich schwer.

Wie drängend es ist, das Thema Assange gemeinsam anzugehen, lässt sich vielleicht durch Reduktion einfacher vermitteln: Ohne freie Berichterstattung (Pressefreiheit) und freie Informationsbeschaffung stehen wir, alle, im Dunkeln.

...die im Dunkeln sieht man nicht.

Link: <https://freeassange.eu>

In Köln und anderen Städten gibt es recht aktive Mahnwachen für Assange.

Kontakt der Kölner Gruppe: [free-assange-koeln@protonmail.com](mailto:free-assange-koeln@protonmail.com)

## MELDUNGEN

**Europäische Feministische Petition**

Die Petition von Feminist Asylum fordert die Anerkennung geschlechtsspezifischer Gewalt als Fluchtgrund im Asylverfahren, so wie es in internationalen Verträgen, beispielsweise der Istanbul-Konvention, festgelegt ist. Frauen, Mädchen und LGBTIQA+-Personen müssen wirksam vor Genitalbeschneidung, sexueller Gewalt, Zwangsheirat, Ausbeutung bis zur Sklaverei, Unterdrückung und Erniedrigung in allen Lebensbereichen geschützt werden, der sie in den Herkunftsländern oder auf den Fluchtrouten ausgesetzt sind. Die Initiator\*innen fordern die politisch Verantwortlichen und Institutionen in Europa und die Regierungen des Schengen-Raums auf, die eingegangenen Verpflichtungen endlich anzuwenden und für ein Europa ohne Unterdrückung, Tod und Gewalt einzustehen und dies aktiv aufzubauen. Mit den Aktivitäten rund um die Petition soll ein europäisches antirassistisches, feministisches Netzwerk entstehen.

Unterschreiben bis Ende April 2022 unter: <https://feministasylum.org/>

**Unrechtskalender zum A49-Ausbau**

Beim Ausbau der hoch umstrittenen Autobahn A49 in Hessen wurden viele Rechtsverstöße nachgewiesen, wie die zum Beispiel die illegale Rodung von Waldflächen und die Ableitung von ungereinigtem Wasser aus einer Baustelle innerhalb der Wasserschutzzone II. Daneben gibt es sowohl widersprüchliche als auch falsche Aussagen der Verantwortlichen, unter anderem zur »Notwendigkeit« des Autobahnausbaus oder zum Grundwassermonitoring. Aktivist\*innen rund um die AG »Danni lebt« hat diese Verstöße recherchiert und dokumentiert sie seit dem 1. Februar in Form eines »Danni-Unrechtskalenders«.

Link: <https://www.danni-lebt.de>

## LESER\*INNENBRIEF

Liebe Menschen,

ich habe mich sehr über den »Versuch, die Ideen von John Holloway zu Ende zu denken« (Beitrag von Jörg Sommer in der Februar-Ausgabe, Seite 6, Anm.d.Red.) gefreut, denn es reicht nicht aus, unser Denken zu verändern. Wir müssen auch unser Verhalten verbessern, anders handeln und tätig werden. Ich stimme mit Jörg Sommer überein, dass »Aufhören, Kapitalismus zu machen, kann also nur heißen: Aufhören in dem und für das System zu arbeiten und von seinen Produkten zu leben«. Für mich manifestiert sich allerdings der Traum vom einfachen Leben nicht in der derzeitigen Schenk-, Tausch- oder Gemeinwohl-Ökonomie. Erstens bieten Tauschringe, Umsonst-Läden, Mitfahr-Zentralen, Car-Sharing und

Lebensmittel-Kooperativen oftmals kapitalistisch produzierte Waren an, wie Kraftfahrzeuge, Textilien aus Kunststoffen, industriell hergestellte und weltweit gehandelte Lebensmittel, die mit einem »guten Leben für alle« nichts zu tun haben. Zweitens sind die Anbieter\*innen häufig nicht unabhängig von der kapitalistischen Produktion, sondern für ihr selbstorganisiertes Angebot auf diese angewiesen.

Außerdem sehe ich das Problem nicht nur in der Zersplitterung und räumlichen Vereinzelung der Schatzenwirtschaft, sondern auch in der Auswahl und Eintönigkeit der bisherigen Tätigkeiten. Selbst wenn sich alle Akteur\*innen der selbstorganisierten Wirtschaft aus der deutschen Bundesrepublik an einem gemeinsamen Ort zusammenfinden würden, wären

wir zwar mit Kneipen, Klubs, Kinos, Hostels, Lebensmittelläden, Werkstätten, einer Druckerei, einem Copyshop, Software, Bildungsreferenten, Fahrradkurieren, als auch mit einer Bäckerei und Wochenzeitung versorgt, aber nicht mit dem fürs Leben Nötigste wie Acker- und Bauland zum Wohnen und zur Lebensmittelproduktion, Brunnen zur Trinkwasserversorgung, Wind- und Wasserrädern zur Stromproduktion und Lebensmittelverarbeitung, Stoffe zur Produktion von Kleidung und Heimtextilien. Baumaterial und Maschinen zur Produktion von Möbeln und Haushaltsgegenständen, Heilmittel zur Gesundheitsversorgung, Stiften und Papier zum Studieren und Kreativ sein.

Für eine umfassende Selbstversorgung, eine Subsistenzwirtschaft, brauchen wir Menschen, die unter ande-

rem Trinkwasser, Nahrung, Obdach, Strom, Wärme, Haushaltsgegenstände, Bildungs- und Kunstmaterialien autark produzieren und solidarisch teilen. Deshalb stellt sich mir die Frage: Wie bestreiten wir unseren Lebensunterhalt in der Aufbauphase? Für mich lautet die Antwort: Hartz IV, Selbstbedienung, Erwerbsminderungsrente und gemeinsame Ökonomie. Außerdem stellt sich mir die Frage: Woher nehmen wir das Stück Land? Wenn ihr mich fragt, lautet die Lösung: Besetzungen, Erbschaften, Schenkungen.

Danke für den Artikel! Ich bin schon gespannt auf Teil 2.

Eure Flora

Teil 2 könnt ihr auf Seite 6 dieser Ausgabe lesen.

## ANZEIGEN

**Gemeinsam die Welt verbessern?**  
Genossenschaft gründen!  
[www.genossenschaftsgruendung.de](http://www.genossenschaftsgruendung.de)  
Zentralverband deutscher Konsumgenossenschaften e.V.  
Baumgartenstr. 2 · 20099 Hamburg · Tel. 040-2 35 19 79-0

**Der Kaffee für den täglichen Aufstand!**  
Zapatistischer Kaffee & Espresso  
Soldatische Hände mit ausländischen indigenen Genossen in Oaxaca - Mexiko  
**Café Libertad Kollektiv eG**  
Stresemannstr. 268 · 22769 Hamburg  
Telefon: 040-20906892 \* Fax: -93  
[www.cafe-libertad.de](http://www.cafe-libertad.de) \* [cafe-libertad@gmx.de](mailto:cafe-libertad@gmx.de)

WALDKINDERGARTEN PURZELBAUM, TÜSSLING

## Stöcke statt Bauklötze

Der Arbeitsplatz von Irmgard Zollitsch und Ines Kell ist der Wald. Die Tögingerin und die Mühldorferin haben 2009 den Waldkindergarten Purzelbaum in Tüßling (Oberbayern) gegründet. Warum sie den Wald einem Kindergarten mit Dach und Wänden vorziehen.

HEDWIG UNTERHITZENBERGER,  
MÜHLDFORF AM INN

»Schaut mal, Unterwasserpilze«, ruft die vierjährige Emilia begeistert, während sie mit dem Finger auf leuchtend gelbe Schwammerl deutet. Sie sehen ein bisschen so aus wie Korallen. Es sind Momente wie diese, die Irmgard Zollitsch zum Lachen bringen und zufrieden stimmen. »Ich hab mir immer eine Arbeit gewünscht, die sinnvoll ist. Und Kindern einen bewussten Umgang miteinander und mit der Natur zu vermitteln – das ist sinnvoll«, ist die gebürtige Salzburgerin überzeugt.

Waldkindergärten wie in Tüßling gibt es aktuell etwa 2.000 in Deutschland. Die Idee stammt aus Skandinavien. Mitte der 50er-Jahre gründete die Dänin Ella Flatau den ersten Waldkindergarten. In den 90er-Jahren breitete sich die neue Form der Kinderbetreuung hierzulande aus.

Der wesentliche Unterschied zum konventionellen Kindergarten ist, dass die Kinder die meiste Zeit im Freien verbringen. Für kalte Temperaturen steht in Tüßling eine Holzhütte bereit. Außerdem gibt es kaum vorgefertigtes Spielzeug. Gerade das ist für Irmgard Zollitsch so bedeutsam: Denn die Kinder spielen mit dem, was sie im Wald finden – Äste, Zweige oder Blätter. Weil das Naturmaterial nicht eindeutig definierbar ist, müssen die Kinder es im Spiel genau benennen. Ein Stück Rinde ist dann zum Beispiel ein Traktor, ein Tannenzapfen ein Telefon und ausgebreitete Blätter stellen eine Pizza dar.

In ihrer Ausbildung lernte Zollitsch viele Übungen kennen, um spielerisch die Grobmotorik, die Feinmotorik und die Sprache von Kindern zu trainieren, bis sie schließlich vorschulreif sind. »Wenn man aber Kinder einfach in der Natur spielen lässt, lernen sie



▲ Zum Brotzeitmachen versammeln sich alle Kinder auf Holzstämmen im Kreis.

Foto: Hedwig Unterhitzberger

von sich aus alles, was sie brauchen. Wir müssen ihnen nicht ständig unser Wissen aufdrängen und Themen vorgeben«, weiß Irmgard Zollitsch.

Auch Ines Kell wollte immer schon mit Kindern arbeiten. »Es hat aber länger gedauert, bis ich das konnte.« Die 48-Jährige mit den leuchtend roten Haaren ist in der Oberlausitz, in der ehemaligen DDR, geboren und aufgewachsen. Dort wurde der Zensuren-Spiegel für Berufe von Jahr zu Jahr so angepasst, wie gerade Lehrstellen frei waren. Als Ines Kell die Schule abschloss, lag der Schnitt für KindergärtnerInnen – ihrem Traumberuf – bei 1,0 und den hatte sie nicht. Deshalb lernte sie zunächst Köchin.

Wenn sie an ihre Kindheit denkt, ist da eine große Freiheit und Unbeschränktheit. Nach der Schule zog sie los mit den anderen Kindern im Dorf – über Wiesen und Kuhweiden zum Bach oder in den Wald. »Unser Spielradius war fünf Kilometer um unser Haus herum«, meint die Kinderpflegerin. Dieses Gefühl von Unbegrenztheit will sie den Kindern mit auf ihren Weg geben.

Der Ansatz in Tüßling ist situationsorientiert: Einmal haben die Kinder zum Beispiel einen Reh-Schädel im Wald gefunden und wollten wissen, was das ist. Daraus ist dann ein Projekt über den Körper entstanden. »Ein anderes Mal haben wir Weintrauben geschenkt bekommen, daraus haben wir dann Traubensaft gepresst«, nennt Irmgard Zollitsch ein weiteres Beispiel. So entstehen immer wieder Projekte – teilweise von den Kindern angeregt, teilweise von den Erzieherinnen selbst.

»Je länger ich hier arbeite, desto klarer wird mir, was der Wald für die Kinder bedeutet«, betont die 55-jährige Irmgard Zollitsch. Der Wald regt die Sinne an und bietet zahlreiche Sinneseindrücke im Wandel der Jahreszeiten. »Außerdem können die Kinder sich hier auch zurückziehen, wenn nötig«, betont Irmgard Zollitsch. »In einem normalen Kindergarten mit 25 Kindern auf engem Raum geht das gar nicht.« Auch für das Immunsystem ist der tägliche Aufenthalt an der frischen Luft optimal.

Im Gegensatz zu Ines Kell verfolgte Irmgard Zollitsch den Weg zur Er-

zieherin schon früh: Im Alter von 14 Jahren ging sie vom Gymnasium ab und besuchte die Kindertagesstätte in Salzburg. In der Ausbildung konnte sie ihre Kreativität voll ausleben: Sie bastelte, webte, nähte und musizierte. Sie absolvierte zusätzlich die Ausbildung zur Montessori-Pädagogin und nimmt bis heute regelmäßig an Fortbildungen teil.

Der Liebe wegen kam sie nach Bayern und schließlich nach Töging. Auf der Suche nach alternativen Kindergärten für ihre Kinder wurde die Erzieherin auf einen Waldkindergarten in Tacherting aufmerksam. Neugierig auf die neue Form der Kinderbetreuung hospitierte sie dort. Danach stand für sie fest: »In so einem Kindergarten will ich arbeiten.« Das Problem war nur, dass es im Landkreis Mühldorf und Altötting nichts dergleichen gab. »Da dachte ich: So einen brauchen wir hier«, so Zollitsch.

Auch Ines Kell, die über Umwege in Mühldorf landete, jobbte ein Jahr lang im Waldkindergarten in Tacherting. Parallel machte sie die Ausbildung zur Waldpädagogin. Dann lief der Ar-

beitsvertrag aus. Ihr Plan war es, selbst einen Waldkindergarten zu gründen.

Sie erzählte einer Freundin von ihrer Idee: ein Kindergarten in der Natur – hier vor Ort, nach dem Vorbild in Tacherting. Die Freundin meinte, sie kenne jemanden, der genau dasselbe wolle, und macht sie schließlich mit Irmgard Zollitsch bekannt. Gemeinsam setzten die engagierten Frauen den Plan in die Tat um: Sie fuhren von Gemeinde zu Gemeinde, organisierten Infoabende und hielten Vorträge, um das Konzept bekannt zu machen. Die Idee stieß auf Anklang – in Tüßling fanden sie einen geeigneten Platz und bekamen das Okay des Bürgermeisters.

Im September 2009 ging der Waldkindergarten Purzelbaum schließlich an den Start. Als Unterschlupf diente anfangs ein Bauwagen. Trotz Heizlüfter war es im Inneren so kalt, dass der Tee am Boden gefroren ist, wenn er verschüttet worden ist. Mittlerweile steht am Waldrand eine geräumige Hütte zur Verfügung, die beheizbar ist.

Im ersten Jahr waren acht Kinder im Waldkindergarten Purzelbaum. Aktuell gibt es 20 Plätze. Viele Kinder kommen von weiter her, aus dem Raum Mühldorf oder Altötting. Als integrativer Kindergarten sind auch immer wieder verhaltensauffällige Kinder dabei. »Wir nehmen alle Kinder so, wie sie sind«, betont Irmgard Zollitsch. »Die Natur heilt«, fügt Ines Kell hinzu. Das habe sie bei den Kindern oft genug beobachtet. »Wir haben mehrmals Kinder aufgenommen, die aus anderen Kindergärten herausgeflogen sind«, erzählt sie. Oft dachte sie: Wo soll denn das Problem an dem Kind sein? »Manche brauchen ganz einfach ab und zu eine Ruhepause oder einen Rückzugsort. Im Regelkindergarten ist das aber kaum möglich«, erläutert Ines Kell.

Für die Zukunft wünscht sich Irmgard Zollitsch eine zweite Gruppe für Kinder ab zwei Jahren, die vielleicht nur stundenweise oder an ein paar Tagen in den Wald kommen. Sobald sie genug Anfragen hätte, könnte sich ihr Wunsch erfüllen.

Link: <https://bit.ly/34g7WU>

### KOLLEKTIVE BERATUNGSSCHNIPSEL

AG  
Beratung

...auf das Kleingedruckte kommt es an

Am Anfang der AGBeratung stand der RGW – der Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe, eine Berliner Beratungsstelle, die seit 25 Jahren kollektive Projekte aller Art berät. Über die Jahre wurden die Mitglieder des RGW weniger und älter. Das angesammelte Wissen sollte aber nicht verloren gehen und so wurde Nachwuchs gesucht. Das neue Beratungskollektiv entwickelt seine eigene Struktur und Arbeitsweise, kann dabei aber aus dem Erfahrungspool 25-jähriger Beratungsarbeit schöpfen. Diese Kolumne erzählt Geschichten aus dem Beratungsalltag.

[www.agberatung-berlin.org](http://www.agberatung-berlin.org)

## Copy und Paste

Vor allem Gründer\*innen, aber auch bestehende Projekte, sehen sich zunehmend einer Lawine gegenüber, einer Schwemme von Begriffen und Angeboten unter der Überschrift »alternative Unternehmenskonzepte« oder »Organisationsmodelle«. Und in der Tat hören sich die Schlagworte für linksalternative Ohren interessant und animierend an, wie etwa Social Entrepreneurs, Gemeinwohlunternehmen, Holo- oder Soziokratie, agiles Management, Social Economy, Nachhaltiges Wirtschaften oder Purpose-Unternehmen. Selbst die gute alte Genossenschaft feiert dabei nicht selten neue Urstände. Veröffentlicht und verbreitet werden sie meistens von sehr verschiedenen Instituten, diversen Beratungsanbieter\*innen, Vereinen, Anwalt\*innenbüros, Vereinigungen oder sonstigen Kompetenzzentren. Dabei haben all diese Konzepte und Modelle sehr unterschiedliche Ausrichtungen und definieren ihre Ziele mit

einem jeweils eigenen Verständnis, auch weil sie qualitativ auf sehr verschiedene Ebenen abzielen und Wirkungsweisen beinhalten.

Was ihnen allen gemeinsam ist: Es sind Versprechen. Ob ungewollt, ausdrücklich oder billigend in Kauf nehmend, werden sie automatisch mitgeliefert. Wenn eine Gruppe diesem Modell folgt oder es als Richtschnur annimmt, gelingt das Vorhaben, das Unternehmen. Eine Hoffnung, die uns der kapitalistische Markt als Dauerschleife seit Jahrzehnten suggerieren will. Nun also endlich eine Alternative?

Unbestritten ist: In allen diesen Konzepten stecken durchaus Anregungen, Ideen, Aspekte, Blick- und Handlungsweisen, die unterstützen und motivieren können. Es wäre arrogant, diese in Bausch und Bogen zu ignorieren. In der Beratungsarbeit mit vielen Gruppen haben sie aber auch den Effekt, die eigene mühsame und oft widersprüchliche Projektentwicklung abzukürzen. Die oft sehr professionell dargestellten

Unternehmenskonzepte bieten eine scheinbar universell anwendbare und erfolgversprechende Lösung. Die vorhandenen Erfahrungen vieler anderer Kollektive, Projekte oder Gemeinschaften verblassen und werden deutlich entwertet. Es wird häufig übersehen, dass die propagierten Organisationen zwar alle eine irgendwie geformte Partizipation und Nachhaltigkeit beinhalten, jedoch keine wirksame Gleichberechtigung, Entscheidungsbeteiligung oder Gemeinschaftseigentum an Betrieb und Produkten. Jedenfalls nicht als selbstverständliche Ausgangslage.

So haben wir in Beratungsprozessen mit einer wachsenden Zahl von Menschen zu tun, die uns mit entsprechenden Vorstellungen gegenüber sitzen. Diese vorgefertigten Vorstellungen und Bilder versperren in aller Regel den Blick auf die eigenen Ressourcen, die Interessen und Motive der Beteiligten. Es wird die zentrale Findungsphase in der Entwicklung

von Gemeinschaften kanalisiert, anstatt die Herangehensweise aus der Mitte zu favorisieren. Dabei ist das ein unverzichtbarer Baustein für den Zusammenhalt, für bestehende und sich gerade gründende Gruppen. Besonders Letztere lenkt die voreilige Übernahme von scheinbar marktgängigen Organisationsformen oft von der Grundsatfrage ab: (Ver-)trauen wir uns wirklich, zu starten?

Und diese Frage sollten alle Gruppen in ihrem autonomen Entscheidungsbereich behalten, so lange es geht. Auch wenn es verführerisch einfach klingen mag nach so manchem anstrengenden und stockenden Gruppentreffen: Es ist und bleibt eine trügerische Hoffnung. Neben allen unbestrittenen hilfreichen Anregungen durch bereits ausgearbeitete Methoden bleibt es bei unserer langjährigen Erkenntnis: Erst der (eigene) Inhalt – dann die (passende) Form!

Wilfried Schwarz

ZUR GESCHICHTE DES INTERNATIONALEN FRAUENTAGES

# Die Antwort auf die »ganze Frauenfrage« steht noch aus

Der 8. März war von Anfang an ein Kampftag. Wie zu anderen historischen Ereignissen gibt es auch zum Internationalen Frauentag viele Erzählungen. Wir blicken auf einige von ihnen zurück.

GISELA NOTZ, BERLIN

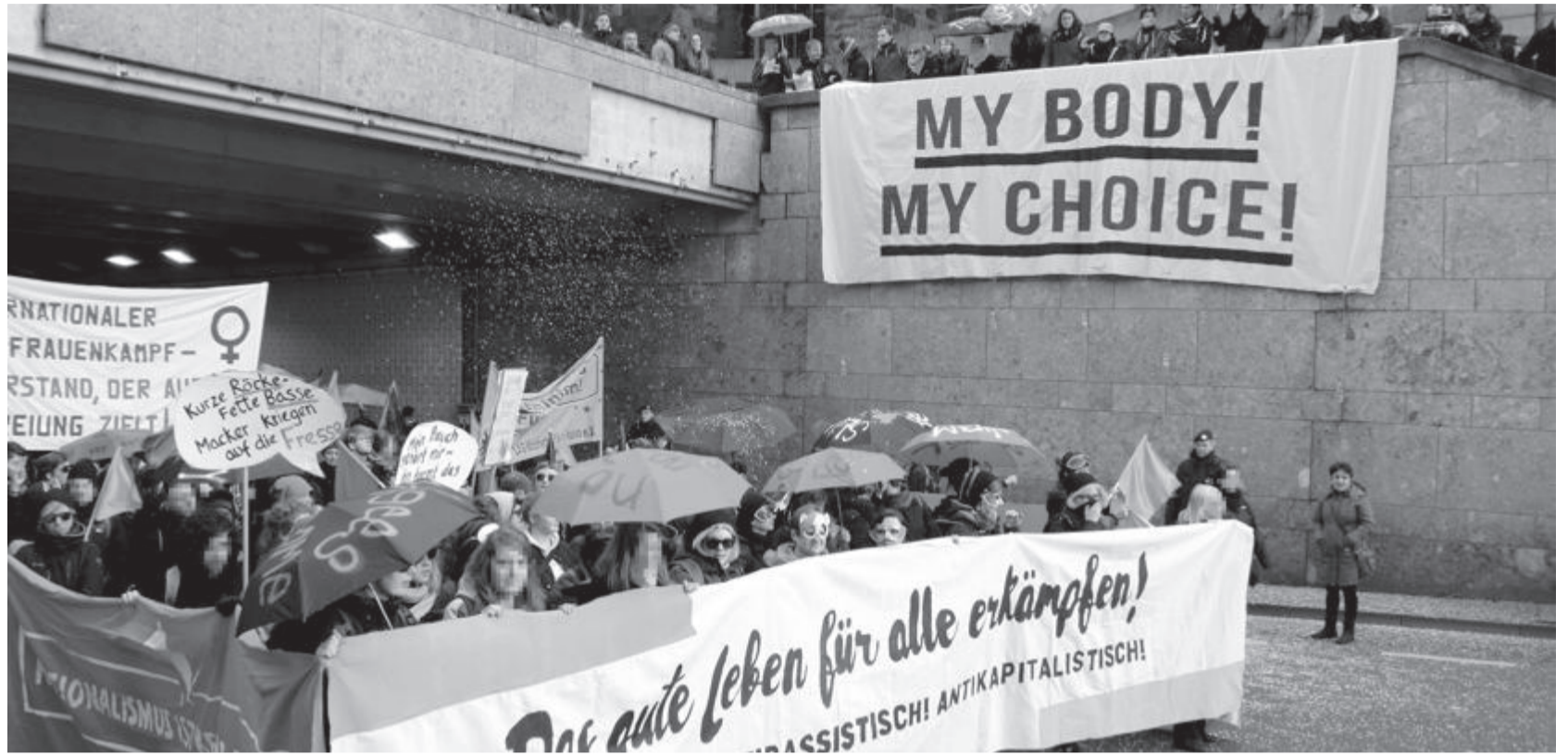
»Zahlreiche Polizeimannschaften in der Nachbarschaft der Versammlungslokale bewahrten revolvegründet die Stadt vor dem Umsturz der Frauen.« Die Stadt war Berlin. Der Satz stammt aus einem Artikel der sozialdemokratischen Frauenzeitschrift »Die Gleichheit« über die Demonstrationen anlässlich des ersten Internationalen Frauentags am 19. März 1911, den im August 1910 mehr als 100 Delegierte – Sozialistinnen und Gewerkschafterinnen – in Kopenhagen bei der II. Konferenz der Sozialistischen Fraueninternationale beschlossen hatten.

Unter dem Kampfruf »Heraus mit dem Frauenwahlrecht« gingen damals mehr als eine Million Frauen auf die Straße und forderten das Frauenwahlrecht und soziale und politische Gleichberechtigung. Das Datum wurde gewählt, um an die Ereignisse während der Revolution von 1848 in Berlin zu erinnern, an denen viele Arbeiterinnen beteiligt waren. Der Internationale Frauentag wurde zum internationalen Tag des Kampfes der Frauen für politische und ökonomische Rechte, gegen Krieg, Ausbeutung und Entrechtung. Erst ab 1921 sollte es weltweit der 8. März werden. Damit sollte an den 8. März 1917 (das war der 23. Februar nach dem russischen Kalender) erinnert werden, an dem die Textilarbeiterinnen in Petrograd massenhaft unter dem Motto »Frieden und Brot!« gegen das zaristische Russland streikten und damit zur Auslösung der Februarrevolution wesentlich beitrugen. Manche berufen sich auch darauf, dass der 8. März an einen Streik von New Yorker Tabak- und Textilarbeiterinnen erinnern soll, die 1907 für das Frauenwahlrecht, höhere Löhne und bessere Arbeitsbedingungen auf die Straße gingen.

Durch den weltweiten Internationalen Frauentag erhofften sich die Sozialistinnen, den außerparlamentarischen Druck für die Durchsetzung von Frauenrechten zu erhöhen. In Kopenhagen war auch beschlossen worden, dass der Internationale Frauentag ein »Ehrentag« sein sollte, der einen »internationalen Charakter tragen« sollte. Von Anbeginn an war er auch ein Anti-Kriegstag, denn auf der Konferenz in Kopenhagen wurde anlässlich des bereits drohenden Weltkrieges eine »Resolution, die Erhaltung des Friedens betreffend« verabschiedet.

Der erste Internationale Frauentag wurde ein voller Erfolg. Auch in den USA, in der Schweiz, in Dänemark und Österreich folgten viele Frauen dem Aufruf: »Heraus mit dem Frauenwahlrecht«. Bis zum Ersten Weltkrieg kamen Frankreich, die Niederlande, Schweden, Russland und Böhmen hinzu. Das Wahlrecht auch für Frauen konnte mit der Revolution von 1918 durchgesetzt werden. Die Einlösung vieler anderer Forderungen steht zum Teil bis heute aus.

In den folgenden Jahren erlebte die Frauentagsbewegung Fortschritte, Rückschritte, Erfolge und Niederlagen. Je nachdem, wie es die herrschende politische Meinung wollte, wurde der Internationale Frauentag geduldet, verboten oder gar von oben verordnet. So titelte noch 1931 die »Gewerkschaftliche Frauenzeitung« mit »Sozialistischer Frauentag und die Arbeiterinnen« und warb für die Veranstaltungen zum internationalen



▲ Demo unter dem Motto »Unser Feminismus ist antirassistisch - Reclaim feminism« im März 2016 in Köln

Fotos: straßenstriche.net

len Frauentag. Es waren die letzten vor der Machtübergabe an die Nazis. Nach 1933 trat an die Stelle des Internationalen Frauentages der Muttertag, der in Deutschland seit 1923 von den konservativen Frauenverbänden aus USA übernommen worden war und von Kommunistinnen, Sozialdemokratinnen und Gewerkschafterinnen abgelehnt wurde. Sie verwiesen auf die Verlogenheit des Mutterkultes angesichts der Realität der proletarischen Mütter.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde in der sowjetischen Besatzungszone ab 1946 der Frauentag wieder offiziell und nach der Gründung des Demokratischen Frauenbundes Deutschland (DFD) im März 1947 alljährlich als Kampftag der Frauen begangen. In der neugegründeten DDR wurde er in den Betrieben zum festen Ritual. Er entwickelte sich vor dem Hintergrund der These, dass die Gleichberechtigung mit der sozialistischen Gesellschaftsordnung erreicht und die Rechte der Frauen weitgehend verwirklicht seien. Es gab Orden und Ehrenzeichen, rote Nelken, Kaffeetafeln und Reden über die »Errungenschaften des Sozialismus«.

Bei Gewerkschafterinnen und Sozialdemokratinnen in der BRD ging Mitte der 1950er und in den 1960er Jahren das zentrale Anliegen des Internationalen Frauentages als politischer Tag leider verloren. An vielen Orten fanden überhaupt keine Veranstaltungen mehr statt.

## Frauen sagen »Nein«

Erst mit der Herausbildung der »neuen Frauenbewegungen« zu Beginn der 1970er Jahre wurde der Frauentag als weltweit politisch wichtiger Feiertag wieder »entdeckt«. Nachdem die UNO 1977 beschloss, den 8. März anzuerkennen und sich 1978 auch die Sozialistische Fraueninternationale in Vancouver (Kanada) anschloss, forderten auch Frauen von ASF (Arbeitsgemeinschaft Sozialdemokratischer Frauen) und DGB (Deutscher Gewerkschaftsbund), künftig wieder jedes Jahr am 8. März einen Internationalen Frauentag zu begehen.

Ein herausragendes Ereignis war der Internationale Frauentag 1994, der vier Jahre nach der »Wiedervereinigung« zum FrauenStreikTag wurde. Der erste Aufruf »Frauen sagen NEIN!« kam vom selbsternannten Streikkomitee Köln/Bonn (unter der Regie der Zeitschrift »beiträge zur feministischen theorie und praxis«)

und vom Unabhängigen Frauenverband in (Ost)Berlin. Gewerkschaftsfrauen und Frauen aus anderen Ländern waren von Anfang an bei der Vorbereitung dabei. Behinderte Frauen brachten sich und ihre Probleme ein und machten darauf aufmerksam, dass »die rassistische Gewalt auf der Straße sich mehr und mehr gegen Behinderte wendet«. Die Aktivistinnen wollten sich gegen den mit der Wiedervereinigung verbundenen Arbeitsplatzabbau und den Abbau von Sozialleistungen und Selbstbestimmungsmöglichkeiten wehren. Der Aufruf wurde von einer Vielzahl zum Teil prominenter Frauen aus allen gesellschaftlichen Zusammenhängen und von vielen feministischen Gruppen unterzeichnet. Vorbild war der Streik der Isländerinnen im Oktober 1975 und der Schweizer Frauenstreik vom 14. Juni 1991. Diese ebenfalls landesweiten Streiks gingen wie der FrauenStreik 1994 davon aus, dass ein erweiterter Arbeitsbegriff, wie er in der Frauenforschung schon lange diskutiert wird, auch die Erweiterung des auf Lohnarbeit verengten Streikbegriffes notwendig machte. Der Frauenstreik richtete sich daher auf die Verweigerung der gesamten Arbeit in Produktion und Reproduktion. Es kam zu einem Schulterschluss zwischen Gewerkschaftsfrauen und autonomen Frauen. Unter der Losung: »Uns reicht's. Ein scharfer Wind fegt über das Land«, machten auch die Gewerkschafterinnen Vorschläge für vielfältige phantasievolle Aktionen in Betrieben, Verwaltungen, auf der Straße und überall dort, wo es notwendig erschien. Frauen sollten in den Zusammenhängen, in denen sie sich bewegten, ihre Form der Verweigerung und des Einforderns ihrer Rechte finden.

Überall in den ungefähr 100 Frauen-Streikkomitees – Vernetzungszentren wurden sie damals genannt – in fast allen größeren und später auch kleineren Städten in Ost- und Westdeutschland saßen autonome Feministinnen ebenso wie Kolleginnen aus Betrieben und Verwaltungen und Gleichstellungsbeauftragte. Es gab Meinungsverschiedenheiten und Konsens, Spaß und Ärger in den heterogenen Frauengruppen der beiden Vorbereitungscommittees. Einige Frauen schieden aus, weil ihnen der Aufruf zu radikal war, andere machten nicht mehr mit, weil sie es gerne radikaler gehabt hätten. Wieder andere kamen hinzu, weil sie von dem Gedanken des bundesweiten Frau-

enstreiks angesteckt worden waren. Die Idee hatte freilich nicht nur Unterstützerinnen.

## Die ganze Frauenfrage

Angela Merkel, die den Frauenstreik als damalige Frauenministerin nicht unterstützte, sondern zur Kabinettsitzung ging, konnte vom Fenster aus die vielfältigen Aktionen beobachten, an denen sich auch Frauen beteiligten, die zuvor noch nie für ein politisches Anliegen auf die Straße gegangen waren. An diesem Tag beteiligten sich – wie auch am ersten internationalen Frauentag – mehr als eine Million Frauen an den Kampagnen zum FrauenStreikTag. Die nördlichste Aktion organisierte das Streikkomitee Mecklenburg-Vorpommern. Sie ließen ihr Spruchband: »Von Nord bis Süd: uns reicht's. Deutschland in Frauenhand das wäre Spitze« vom Schinkel-Leuchtturm auf Kap Arkona (Rügen) flattern. Ganz im Süden auf der Zugspitze (Bayern) machten Frauen mit dem gleichen Spruch auf sich aufmerksam. Dazwischen gab es viele phantasievolle Aktionen.

Ein breites, bundesweites Frauenbündnis war wiederbelebt worden und sollte auch für die Zukunft beibehalten werden. Der erhoffte Beginn einer starken gemeinsamen deutsch-deutschen Frauenbewegung blieb leider aus. Strukturen lösten sich auf, darunter 1998 der Unabhängige Frauenverband und 2008 auch die »beiträge zur feministischen theorie und praxis«.

Viele der damals gestellten Forderungen haben sich bis heute nicht erledigt. In einigen Bereichen – zum Beispiel in Bezug auf die Prekariisierung am Arbeitsmarkt und den Umgang mit den Flüchtlingsfrauen – haben sich die Probleme verstärkt. Auch ist der § 218 nicht aus dem StGB (Strafgesetzbuch) gestrichen, die beabsichtigte Streichung des § 219a reicht nicht aus. Die Frauenhäuser sind wie eh und je unterfinanziert und – nicht zuletzt durch die Zunahme der häuslichen Gewalt anlässlich der aktuellen Corona-Pandemie – überfüllt. Höchste Zeit also, dass Frauen\* ihren Protest auch in diesem Jahr wieder auf die Straße tragen, soweit die Pandemie das zulässt.

Denn die Antwort auf die »ganze Frauenfrage«, mit der die Forderung zum ersten Internationalen Frauentag verbunden werden sollte, steht auch heute noch aus. Ebenso wie die Erfüllung des Ziels, das Clara Zetkin 1911

im Vorfeld zum Internationalen Frauentag formulierte: »Sein Ziel ist Frauenrecht als Menschenrecht, als Recht der Persönlichkeit, losgelöst von jedem sozialen Besitztitel.« Dieses Ziel sei »erst erreicht, wenn die politische Knebelung des gesamten weiblichen Geschlechts [...] ein Ende nimmt.« Um darauf hinzuwirken, brauchte es vor 100 Jahren und braucht es durch den zunehmenden Rechtsruck und die wachsende Kriegsgefahr auch heute breite Bündnisse von Frauen\*, die mit den Verhältnissen, so wie sie sind, nicht einverstanden sind.

Das Bündnis für sexuelle Selbstbestimmung, die »Omas gegen Rechts« und auch andere Zusammenschlüsse rufen schon heute zu bundesweiten Protestaktionen am internationalen Frauentag, dem 8. März 2022, auf.

Zum Weiterlesen: Gisela Notz: Der Internationale Frauentag und die Gewerkschaften: Geschichte(n) - Tradition und Aktualität, Berlin: verdi 2011.

Gisela Notz ist Historikerin, Aktivistin und Autorin zahlreicher Bücher zur Frauen- und Geschlechterfrage und zur Alternativen Ökonomie.

## ANZEIGE

graswurzel  
revolution

GWR 467  
März 2022



**Schwerpunkt:  
„Who cares!?“  
– Pflege und  
Gesundheitswesen**

Probexemplar kostenlos:  
[www.graswurzel.net](http://www.graswurzel.net)

EIN VERSUCH, DIE IDEEN VON JOHN HOLLOWAY ZU ENDE ZU DENKEN - TEIL 2

# Autarke Schenk-Ökonomien als Weg aus der Klimakrise

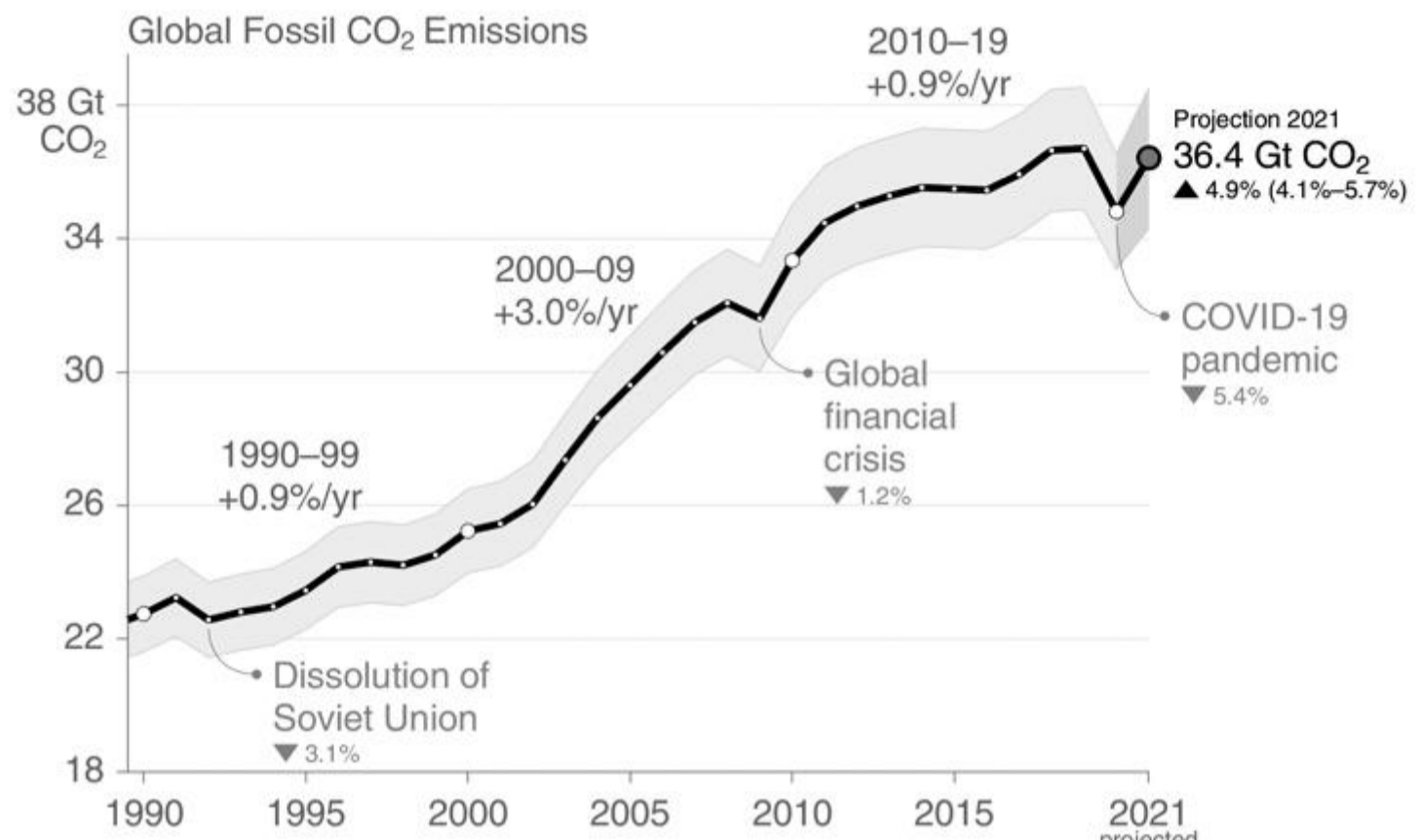
In Teil 1 Februar-Ausgabe wurde dargelegt, wie die sich allmählich ausbreitende Schattenwirtschaft - der unentgeltliche Austausch von Waren und Dienstleistungen am Fiskus und am geldbasierten Markt vorbei - zuerst in eine Krise des kapitalistischen Systems führt, aber auch eine Perspektive für zukunftsfähige Lebensformen liefert. In diesem Teil 2 soll nun untersucht werden, wie dieser Prozess gleichzeitig auch eine Antwort auf die drohende Klimakatastrophe sein kann.

JÖRG SOMMER, HEIDELBERG

Noch in ihrem Wahlprogramm bekannten sich die Grünen zu einem Begriff des Wohlstandes, der sich »nicht allein durch Wachstum des BIP (Brutto-Inlands-Produkt)« definiert, sondern »sich viel breiter als Lebensqualität verstehen (lässt)«. Jetzt, da Habeck sich mit einer neuen Klimapolitik an die Arbeit macht, stimmt er aber unversehens wieder in das allgemeine Mantra »Wohlstand und Wachstum« ein. In seiner »Eröffnungsbilanz Klimaschutz<sup>1</sup>« nennt er als »Ziel für die kommenden Jahre, wirtschaftliches Wachstum bei gleichzeitigem Rückgang der Emissionen zu erreichen«. Er stellt sich dem Trilemma, erstens weiteres Wirtschaftswachstum, zweitens Senkung des Energieverbrauchs und drittens Klimaneutralität bis 2045 unter einen Hut zu bringen, und dies auch noch ausschließlich mit technischen und administrativen Mitteln: Er will den Ausbau der erneuerbaren Energien »drastisch ... beschleunigen und alle Hürden und Hemmnisse aus dem Weg ... räumen«, die Solarenergie »entfesseln« und verstärkt auch auf Freiflächen in der Landschaft ausdehnen, den Autoverkehr nicht einschränken, sondern elektrifizieren und digitalisieren. Folgt man seiner Vision, findet man sich am Ende in einem Land vor, in dem die Autobahnen noch voller sind und auch noch der letzte Winkel mit Windrädern und Solarzellen zugebaut und mit weiteren Überland-Leitungen verschandelt ist.

## Doch wieder Atomkraft?

Demgegenüber hat der Ökonom Hans-Werner Sinn bereits 2013 in einer überzeugenden Dokumentation »Energiewende ins Nichts<sup>2</sup>« dargelegt, dass das Klimaziel mit den Erneuerbaren allein bis 2050 nicht erreicht werden kann. Sein Hauptargument war die fehlende Speicherkapazität in Deutschland für elektrische Energie. Solche Speicher sind wegen der stark schwankenden Stromerzeugung der Windturbinen und der Photovoltaik vor allem auch dann erforderlich, wenn die Atom-, Kohle- und Gaskraftwerke abgeschaltet werden. Deshalb



▲ Weltweite CO<sub>2</sub>-Emissionen seit 1990

Grafik: Global Carbon Project

plädierte Sinn schon damals für die Wiederzulassung von Atomkraftwerken und nahm damit den aktuellen Beschluss der EU vorweg, Atomkraft als umweltfreundlich einzustufen. Inzwischen ist es mit der Speicherkapazität nicht besser geworden: Im März 2021 warnt die Bundesnetzagentur davor, dass das Potenzial von Stromspeichern in der öffentlichen Diskussion überschätzt werde. »Müssten die deutschen Pump- und Batteriespeicher die Stromversorgung übernehmen, würden die Speicher bereits nach weniger als einer halben Stunde leer sein; die heute installierten Batteriespeicher wären bereits nach weniger als einer Minute leer.«<sup>3</sup>

Die große Unbekannte bei diesem Szenario ist der künftige Energiebedarf. Der hängt entscheidend von der Entwicklung des Konsums ab, also von psychologischen und soziologischen Faktoren, die nur wachsweiße Prognosen liefern können. Wird das eigene Auto nach wie vor als wichtiger Aspekt der Lebensqualität gelten? Wird die Smartphone-Epidemie weiter um sich greifen? Wie entwickelt sich die Freizeit- und Reise-Industrie? Wollen wir überhaupt weiteres Wirtschafts- und damit Konsumwachstum? Habeck setzt hier das ehrgeizige Ziel, den jährlichen Energieverbrauch von heute ca. 3.000 TWh schon bis 2030 um 700 TWh zu senken. Auch das will er nur mit technischen Mitteln erreichen, nämlich durch Effizienzsteigerung von Geräten und Maschinen. Sie sollen bei gleicher Leistung weni-

ger Energie verbrauchen. In Bezug auf jedes einzelne Gerät ist das in vielen Bereichen auch schon gelungen (zum Beispiel Waschmaschine, Kühlschrank). Nur hat sich immer wieder ein so genannter »Reboundeffekt« gezeigt: Der Energieverbrauch insgesamt steigt trotzdem weiter, weil dann Geräte mit höherer Leistung gekauft werden (zum Beispiel noch größere Geländewagen) oder mehr Geräte der gleichen Art angeschafft werden (zum Beispiel Zweit- und Drittwagen, Weinkühler im Keller).

## Der Ausweg: Konsumreduktion

Die weltweiten CO<sub>2</sub>-Emissionen aus fossilen Brennstoffen steigen bekanntlich seit dem Beginn der Industrialisierung immer weiter an. Die hier dargestellte Kurve ab 1990 lässt nur drei kurze Perioden des Absinkens erkennen: die Auflösung der Sowjetunion, die globale Finanzkrise 2006 und die Covid-19-Pandemie. Staatliche Maßnahmen hatten bisher keine erkennbare Wirkung. Es ist zu befürchten, dass nach dem Ende der Pandemie Nachhol-Effekte des Konsums zu einem erneuten Anstieg der Kurve führen. Jedenfalls ist Konsumreduktion ein schneller und sicherer Weg zur Absenkung der Treibhausgas-Emissionen.

Das zeigt auch eine Modellrechnung von Kuhnenn und MitarbeiterInnen vom Konzeptwerk Neue Ökonomie in Leipzig<sup>4</sup>. Die Möglichkeiten, dies durch staatliche Maßnahmen zu erreichen, sind jedoch äußerst beschränkt; schon der Versuch, das Tempolimit auf den Autobahnen einzuführen, ist ja gescheitert. Eine umfassende Konsumreduktion, wie wir sie zur Abwendung der Klimakatastrophe brauchen, kommt entweder von unten oder gar nicht. Denn eine Partei, die sich Konsumverzicht auf die Fahnen schreibt, wäre in kurzer Zeit von der politischen Bühne verschwunden. Die Grünen können den Klimakollaps nicht verhindern, höchstens verzögern. Sie können die schlimmsten Auswüchse des Kapitalismus abmildern. Dafür brauchen wir sie, mehr können wir von einer demokratischen Partei nicht erwarten. Alles andere müssen wir selbst in die Hand nehmen. »Wir« – das ist eine Minderheit von konsumkritischen Menschen. Alle großen gesellschaftlichen Umwälzungen sind von Minderheiten in Gang gesetzt worden, im Guten wie im Schlechten – von

der neolithischen bis zur industriellen Revolution.

## Schenk-Ökonomien aufbauen

Eine umfassende Konsumreduktion ist in der bestehenden kapitalistischen Wirtschaft nicht möglich, denn das ständige Wecken immer neuer Konsumbedürfnisse und damit immerwährendes Wirtschaftswachstum ist das Herzstück dieses Systems; besonders die Digitalisierung der Massenkommunikation erweitert und beschleunigt diesen Prozess bis ins Unendliche. Dass dies nicht der Sinn des Lebens sein kann und die Menschen nicht glücklicher macht, ist längst zum Allgemeinplatz geworden, hinlänglich theoretisch begründet und empirisch belegt. Die Maschine läuft trotzdem immer weiter, weil es an gelebten und praktisch erprobten Alternativen fehlt. Die Grundidee habe ich im ersten Teil dieses Artikels schon beschrieben: Es geht darum, die schon in vielfältigen Formen existierende Schattenwirtschaft branchenübergreifend zu vergesellschaften, sie so auf eine neue Stufe zu heben und auszuweiten. Die Vision sind Gemeinschaften, die die Dinge und Dienstleistungen des alltäglichen Bedarfs selbst produzieren und geldfrei einander zur Verfügung stellen (schenken). Hergestellt wird das, was gebraucht wird und nicht das, was Geld bringt. An die Stelle der industriellen Massenproduktion tritt eine Subsistenzwirtschaft mit Handwerksbetrieben und Manufakturen.

Unter diesen post-kapitalistischen Produktionsverhältnissen entfällt der Zwang, die Dinge schnell, billig und in großen Stückzahlen herzustellen. Es können einfachere Maschinen und Geräte verwendet werden, die ohne digitale Steuerung auskommen. Man kann sich sogar den Luxus erlauben, die meisten Werkstätten und Maschinen nur zeitweise und bei Bedarf zu betreiben – im kapitalistischen System aus betriebswirtschaftlichen Gründen unmöglich! Deshalb können energie-intensive Werkstätten wie Metall-Gießereien, Töpfereien, Ziegeleien, Schmieden, Glashütten usw. im idealen Ökodorf oder im autarken Stadtviertel vorzugsweise im Winter betrieben werden, wenn die Abwärme zum Heizen der Gebäude verwendet werden kann. Allein dadurch sind beträchtliche CO<sub>2</sub>-Einsparungen zu erzielen. Diese kann durch Sequest-

rierung von Kohlenstoff noch gesteigert werden. Sie kommt dadurch zustande, dass für die Prozesswärme und zum Heizen außer Biogas vor allem Holzgas verwendet wird, bei dessen Herstellung Holzkohle zurückbleibt. Diese dient wiederum zur Herstellung von Terra Preta, einer dauerfruchtbaren Schwarzerde, mit der der Kohlenstoff der Holzkohle dauerhaft im Boden eingelagert und so dem CO<sub>2</sub>-Kreislauf entzogen wird. Dies wird auch durch die verstärkte Verwendung von Holz als Baumaterial erreicht. Eine weitere Reduktion der CO<sub>2</sub>-Emissionen erfolgt dadurch, dass Beton und Kalk in vielen Bereichen durch Lehm ersetzt wird. Das sind nur einige Beispiele für nachhaltige Produktionsverhältnisse, die in solchen Subsistenzwirtschaften etabliert werden können.

Werfen wir zum Schluss noch einen Blick auf die schon seit einigen Jahrzehnten bestehende und offenbar weltweit wachsende Ökodorf-Bewegung, die ja ebenfalls zur Schattenwirtschaft gehört und insofern eine Ausgangsbasis für die oben skizzierte post-kapitalistische Entwicklung sein könnte. Trotz intensiver Recherche konnte ich jedoch bisher kein einziges Projekt ausfindig machen, das auch nur den Anspruch erhebt, sich unabhängig vom Kapitalismus zu machen. Es geht lediglich darum, möglichst nachhaltig zu leben, was sich dann jedoch meist auf die Ernährung (eigener Garten), eine Gemeinschaftsküche und ansonsten auf einen allgemein konsum-reduzierten Lebensstil beschränkt. Wegen der weiterhin bestehenden vielfältigen Verflechtungen mit dem kapitalistischen System konnte eine Schenk-Ökonomie nur sehr eingeschränkt entwickelt werden. Es kann aber nicht das Ziel sein, sich in einer Nische des kapitalistischen Systems gemütlich einzurichten. Wir brauchen Schenk-Ökonomien, die ohne den Kapitalismus nachhaltig lebensfähig sind.

Teil 1 erschien in unserer Februar-Ausgabe.

<sup>1</sup> Link: <https://bit.ly/3rLndKF>

<sup>2</sup> Link: <https://www.ifo.de/node/41488>

<sup>3</sup> Bundesnetzagentur: Regelungen zu Stromspeichern im deutschen Strommarkt. Stand März 2021

<sup>4</sup> Link: <https://bit.ly/3gFl0rv>

Literaturempfehlung:  
Frederike Habermann: Ausgetauscht! Freier Download unter: <https://bit.ly/3HFVct9>

## ANZEIGE

**Halten Sie Menschenrechte und Umweltschutz für Standortnachteile, die beseitigt werden müssen? Dann werden Sie in Ossietzky keine Bestätigung finden.**

Der Kapitalismus hat keinen Respekt vor Grenzpfählen, Landesfarben und nationalen Ideologien. Vor letztern am wenigsten, denn er bezahlt ja meistens ihre Erfinder. Carl von Ossietzky in *Die Weltbühne*, 17. Februar 1931

alle zwei Wochen neu

**Halten Sie globale Verantwortung für einen militärischen Auftrag, den die Bundeswehr zu erfüllen hat? Dann wird Ihnen Ossietzky nicht zusagen.**

Diese geistige Militarisierung, der fast alle Parteien hemmungslos unterliegen, ist unsittlich, verabscheuenswert und infam. Sie wird ihre blutigen Früchte tragen – und auch das nächste Mal wird niemand, niemand schuld sein.

Kurt Tucholsky 1927



**Glauben Sie daran, dass Löhne gesenkt und Arbeitszeiten verlängert werden müssen, damit die Unternehmer viele neue Arbeitsplätze schaffen? Wenn Sie diesen Glauben nicht verlieren wollen, dürfen Sie keinesfalls Ossietzky lesen.**

Wenn schon gespart werden soll, dann möge man bei Militär und Marine anfangen, anstatt deren weitere Hypertrophie auf Kosten des Sozialrats zu dulden. Carl von Ossietzky in *Die Weltbühne*, 17. Dezember 1929

[www.ossietzky.net](http://www.ossietzky.net)

HACKE &amp; HOBEL, BERLIN

## Vorbild für eine solidarische Wirtschaft

Lohnarbeit muss nicht zwangsläufig mit Hierarchien und Chefs einhergehen. Dies zeigen Kollektivbetriebe, wie sie in Berlin bereits seit den 1970er Jahren Tradition haben. Die Studie »Anders wirtschaften in Berlin« des Instituts für ökologische Wirtschaftsforschung (IÖW) hat die sozialen und ökologischen Wirkungen und Förderbedarfe solcher Betriebe untersucht. Der handwerkliche Kollektivbetrieb Hacke & Hobel ist eines der dargestellten Fallbeispiele: Gearbeitet wird weitestgehend hierarchiefrei, gezahlt wird ein Einheitslohn und ihr Preismodell ist solidarisch gestaffelt.

IAN STEPHAN &amp; SABRINA SCHMIDT, BERLIN

Mit Selbstorganisation und basisdemokratischer Entscheidungsfindung schaffen die alternativ wirtschaftenden Unternehmen Experimentierfelder für die Einübung demokratischer und solidarischer Wirtschaftspraktiken. Damit wollen sie Vorbild für die restliche Wirtschaft sein. Das 2012 gegründete Kollektiv Hacke & Hobel bietet Dienstleistungen in den Bereichen Garten- und Landschaftsbau, Grundstücksentwässerung, Tischlerei sowie Kita- und Spielplatzbau an. Außergewöhnlich im Vergleich zu anderen Handwerksbetrieben sind die gelebte Solidarität – nach innen und außen – und die Beachtung ökologischer Ziele.

### Eingeschränkte Vorstandsbefugnisse

Hacke & Hobel ist eine Antwort auf zwei Bedürfnisse seiner Mitglieder: Zum einen ist ihnen wichtig, weniger fremdbestimmt und hierarchieärmer als in anderen Handwerksbetrieben zu arbeiten. Zum anderen wollen sie weniger auf sich allein gestellt und in prekärer Selbstständigkeit sein. Der Kollektivbetrieb hat sich eigene Strukturen geschaffen, um möglichst auf Augenhöhe und solidarisch zusammenzuarbeiten. Der Baubetrieb zahlt allen Mitarbeitenden



▲ Der Gedenkort für Burak Bektaş in Berlin wird von Hacke & Hobel aktuell neu gestaltet. (Info unter: burak.blackblogs.org) Foto: Hacke & Hobel

einen Einheitslohn und trifft projektübergreifende Entscheidungen nach dem Konsensprinzip in regelmäßigen Plena. Jedes Mitglied hat gleiches Mitspracherecht.

Formale Ungleichheiten kommen erst durch die Rechtsform der Genossenschaft zustande. Es gibt in Deutschland keine Rechtsform für hierarchielose Zusammenarbeit. Hacke & Hobel hat sich dennoch als Genossenschaft organisiert, da das der basisdemokratischen Mitbestimmung von Arbeitnehmer\*innen am nächsten kommt. Die zwei gewählten Vorstandsmitglieder dürfen rechtlich die Genossenschaft nach innen und außen eigenverantwortlich leiten, aber müssen von den Genossenschaftsmitgliedern zum Ende ihrer

Amtszeit entlastet werden. Zusätzlich hat Hacke & Hobel weitere Regelungen in der Genossenschaftssatzung verabschiedet, um die Befugnisse des Vorstands zu beschränken und damit ihre Idee eines hierarchiearmen Kollektivs zu verwirklichen.

Die interne Solidarität zeigt sich in der Rücksichtnahme auf die familiären und politischen Belange der Arbeiter\*innen. Während der pandemiebedingten Kita- und Schulschließungen passte Hacke & Hobel die Organisation des Baustellenalltags an die Bedürfnisse der Mitarbeiter\*innen an. Daneben berücksichtigt das Kollektiv ehrenamtliches politisches Engagement in der Baustellenplanung. Die Arbeit in dem Unternehmen ist im höchsten Maße eigenver-

antwortlich und selbstmotiviert. Um Überlastungen vorzubeugen, werden die individuellen Arbeitsbelastungen regelmäßig im Team reflektiert und Aufgaben gegebenenfalls umverteilt.

### Solidarisch übers Kollektiv hinaus

Etwa die Hälfte der Bauprojekte wird zu einem marktüblichen Preis abgewickelt. Die andere Hälfte der Arbeitszeit geht in politische Haus- und Wohnprojekte zu einem geringeren, kostendeckenden Preis. Damit will das Kollektiv solidarische Lebensformen unterstützen und Wohnraum vor dem spekulativen Immobilienmarkt schützen. Nach Absprache sind auch andere Bezahlmodelle mit als unter-

stützenswert anerkannten Projekten möglich. Diese wirtschaftlich kaum tragfähigen Projekte sind begrenzt und werden durch andere Bauprojekte, die mit einem in Berlin üblichen Stundenlohn vergütet werden, kompensiert. Baumaterialien und Infrastruktur, beispielsweise in Form von Bankkonten, IT und Buchhaltung, werden nach Möglichkeit bei Unternehmen eingekauft, die selbst nach sozialen und ökologischen Kriterien arbeiten.

### Gesellschaftspolitische Verantwortung

Neben sozialen Belangen legt das Kollektiv viel Wert auf ökologisches und ressourcenschonendes Arbeiten. Unnötige Autofahrten werden vermieden, solange kein schweres Material transportiert werden muss. Die Kollektivmitglieder fahren stattdessen mit dem Fahrrad oder Bus und Bahn zum Einsatzort. Anstelle eines branchenüblichen Diesel-Modells wurde ein Elektro-Radlader angeschafft. Der spart nicht nur CO<sub>2</sub>-Emissionen ein, sondern trägt mit seiner geringeren Abgas- und Lärmbelastung auch zum Gesundheitsschutz der Arbeitenden bei.

Den Kollektivgedanken verbreitet Hacke & Hobel über den eigenen Betrieb hinaus und setzt sich für Veränderungen im handwerklichen Sektor ein. Beispielsweise informieren sie in ihrem Fachverband über die ökologischen und sozialen Probleme von Natursteinen und regen einen Austausch über umweltfreundlichere Arbeitsmaschinen an. Mit diesem Anliegen gehen sie auch auf Politik und Verwaltung zu, um Förderprogramme für solche Innovationen einzufordern.

Der Kollektivbetrieb ist nur eines von vielen Berliner Beispielen für alternatives Wirtschaften. Weitere Unternehmen und Projekte finden sich in der Studie des IÖW. Sie ist herunterladbar auf der Website des Forschungsverbunds Ecornet Berlin: [www.ecornet.berlin](http://www.ecornet.berlin)

## BUCHBESPRECHUNG

## Haben Produktivgenossenschaften Chancen im Wettbewerb der Unternehmensformen?

In Zeiten der Pandemie, der Einkommens- und Vermögensungleichheiten erfahren Ideen zu produktivgenossenschaftlichen Wirtschaftsstrukturen eine Wiederbelebung. Das Autor\*innenteam Gisela Kubon-Gilke und Juhani Laurinkari thematisiert sehr differenziert und tiefgehend, unter welchen wettbewerblichen Voraussetzungen Arbeiterselbstverwaltungen und analoge genossenschaftliche Strukturen im Wettbewerb mit anderen Organisationsformen Erfolg haben können. Ihre Analysen reichen weit über die ansonsten vorwiegend einzelwirtschaftlichen Betrachtungen von Produktivgenossenschaften hinaus – eine Bereicherung.

BURGHARD FLIEGER,  
REDAKTION GENOSSENSCHAFTEN

Krisenhafte Zeiten bringen Diskussion um alternative Wirtschafts- und Gesellschaftsmodelle hervor. In der Veröffentlichung »Renaissance der Produktivgenossenschaften?« reflektieren die Autor\*innen, mit Schwerpunktsetzung auf institutionenökonomische und sozialwirtschaftliche Analysen, die Möglichkeiten einer Demokratisierung der Wirtschaft. Viel Aufwand wird in die Auseinandersetzung mit zahlreichen theoretischen

Analysen zum Thema gesteckt. Ergänzend geht es zudem um Vergleiche zwischen Finnland und Deutschland. Das ist erhellend, da Finnland eine besondere Tradition im Genossenschaftswesen aufweist: Etwa 90 Prozent der erwachsenen Einwohner\*innen Finnlands sind Mitglied mindestens einer Genossenschaft.

Die Veröffentlichung selbst kann zugleich als enttäuschend, überfordernd und beeindruckend charakterisiert werden. Enttäuschend sind die auf jeden Fall erheblich zu kurz kommenden Aufarbeitungen der empirischen Erfahrungen mit produktivgenossenschaftlichen Unternehmen. Dies gilt, auch wenn besonders das jugoslawische Modell der Arbeiterselbstverwaltung, einer intensiven Analyse unterworfen wird.

### Fehlende unverzichtbare Klassiker

Da es um das Überprüfen von Transformationsmöglichkeiten in partizipativere Ökonomien geht, erstaunt bei der Breite der diskutierten Ansätze, dass einige besonders zukunftsweisende Konzepte außen vor bleiben. Das gilt für die Überlegungen des Wirtschaftswissenschaftlers Ota Šik

mit seinem Konzept »Humane Wirtschaftsdemokratie«, beruhend auf den Erfahrungen mit dem »Prager Frühling«. Ebenfalls wird auf historisch prägende Programmatiken der Genossenschaftsdiskussionen zum Kooperatismus, in Deutschland mit Heinrich Kaufmann und Eduard Pfeiffer, in Österreich mit Karl Renner und in Frankreich mit Charles Gide nicht eingegangen, bei denen es immer auch um Gesellschaftsentwürfe und Wirtschaftskonzepte über die Zusammenarbeit zwischen Konsum- und Produktivgenossenschaften geht.

Überfordernd für Nichtfachmenschen ist das tiefergehende Einsteigen der beiden Wissenschaftler\*innen in die Analysen produktivgenossenschaftlichen Wirtschaftens mit Hilfe der institutionenökonomischen Analyse und dem umfassenden Transaktionskostenansatz. Sie sind stark von den neoklassischen Formen der Wirtschaftsanalyse geprägt, indem immer nur einzelne Einflüsse untersucht werden, mit sehr stringenten, vereinfachten Annahmen. Dahinter steckt zwar Potential für erhellende Erkenntnisse zu den Wirkungen von Selbstverwaltung, indem Folgen unterstellten Verhaltens untersucht werden bezogen auf Risiken, Löhne, Grenzleid der Arbeit

und vieles andere mehr. Ob diese aber ökonomischen Laien – selbst in der gut aufbereiteten Form – zugänglich gemacht werden können, bleibt eher zweifelhaft.

### Viefältige neue Blickwinkel

Beeindruckend ist dennoch, dies wirkt vordergründig als Widerspruch zu den beiden vorher genannten Punkten, die Vielfalt der in den einzelnen Kapiteln einbezogenen Konzepte und Ansätze. Nach einem Einstieg in Kapitel 2 in die historischen Vorläufer produktivgenossenschaftlicher Überlegungen – Mill, Oppenheimer, Schulze-Delitzsch, Luxemburg etc. – werden kritische wirtschaftswissenschaftliche (neoklassische) Aufarbeitungen zur Arbeiterselbstverwaltung zusammengefasst und systematisiert. Im Kapitel 3 steht unter anderem die Einbettung in der Produktivgenossenschaften in verschiedene Sozialstaatsmodellen (neoliberal, neokorporatistisch, neoetatistisch, neokommunitaristisch) im Mittelpunkt. Wer also seinen Blickwinkel über die sich wiederholenden, ermüdenden Diskussionen der frühen produktivgenossenschaftlichen Konzepte und Vorreiter erheblich erweitern will, kommt über diese »beeindruckende«

Einführung in die Vielfalt der Betrachtungsweisen zu Produktivgenossenschaften nicht herum.

Gisela Kubon-Gilke, Juhani Laurinkari: Renaissance der Produktivgenossenschaften? Institutionenökonomische und sozialwirtschaftliche Analysen zur Demokratisierung der Wirtschaft in international vergleichender Perspektive, 440 Seiten, Weimar bei Marburg (Metropolis Verlag) 2021, 34,80 Euro

## ANZEIGE

**Gefangene nicht vergessen!**

**In schwierigen Zeiten sind verlässliche Informationen lebenswichtig.**

Bitte spenden Sie »contrast« für Gefangene zum Preis von jährlich 45,00 € oder überweisen Sie einen Betrag Ihrer Wahl an:  
Freiabonnements für Gefangene e.V.  
Bank für Sozialwirtschaft  
IBAN: DE02 1002 0500 0003 0854 00  
Kennwort: »contrast«  
[www.freiabos.de](http://www.freiabos.de)

Freiabonnements für Gefangene e.V.

# ÜBER DEN TELLERRAND

CHILE

## Landraub für Holz

FSC-zertifiziertes Holz gilt als ökologisch und sozial nachhaltig. In Chile haben zertifizierte Plantagen im großen Stil Ökosysteme und die Lebensgrundlage der Indigenen zerstört, auch für den Export nach Deutschland. Einige Gemeinschaften wehren sich und holen sich ihr Land zurück.

FRIEDERIKE GRABITZ, LÜBECK

»Mundo Nuevo«, die »Neue Welt«, war lange Zeit eine Bezeichnung für die beiden amerikanischen Kontinente, in Abgrenzung zur »Alten Welt« Europa. 2018 machte sich eine Gruppe der indigenen Mapuche auf in ein Waldgebiet namens »Mundo Nuevo« im Süden Chiles. In ihren Zelten campen sie auf dem Grundstück, das seit mehr als 100 Jahren den Namen ihrer Kooperative trägt. Einige von ihnen waren hier geboren und aufgewachsen, nun kamen sie mit ihren Kindern und Enkeln zurück in das 5.000 Hektar große Gebiet, für das sie Besitzurkunden haben. Die Bewohnerin Delfina Fonseca erzählte, wie sie als SiedlerInnen auf dem eigenen Boden sprichwörtlich bei Null anfangen: »Wir hielten Wache, schlossen die Tore ab und eigneten uns das Land wieder an. Später legten wir gemeinsam die Obst- und Gemüsegärten an. Es war ein harter Kampf.« Sie errichteten ein Sägewerk und bauten Holzhöhlen, mühsam rangen sie dem ausgelaugten Boden Felder ab.

### Greenwashing statt »Guter Nachbarschaft«

Die Wiederbesiedlung von »Mundo Nuevo« dokumentierte ein kleines Projektteam des Vereins »Zwischenzeit« aus Münster, das 2019 nach Chile reiste, weil es sich für die chilenische Forstwirtschaft interessierte. Die Holzwirtschaft ist die zweitwertigste Exportindustrie des südamerikanischen Landes, und Deutschland ist in Europa der größte Importeur von chilenischem Holz und Papier. Die Produktion gilt als vorbildlich, denn drei von vier Holzplantagen sind vom



▲ Gemeindeoberhaupt Maria Namuncura besitzt nahe der Kleinstadt Ercilla in Araukanien ein kleines Grundstück. Eigene Pflanzungen sind durch einen großen Brand vernichtet worden, eine erhebliche Beschädigung des Hauses konnte durch Feuerwehr und Helfer\*innen verhindert werden. Foto: Zwischenzeit e.V.

»Forest Stewardship Council« (FSC) für sozial und ökologisch nachhaltige Forstwirtschaft zertifiziert. Das Team bereiste besonders die Mapuche-Gebiete der »Wallmapu«-Region, das Zentrum der chilenischen Holzplantagen. Dort sprachen sie mit Mapuche-AktivistInnen und indigenen KommunalpolitikerInnen, Historikern und JuristInnen, mit RepräsentantInnen der staatlichen Vermittlungsbehörde und der beiden Holzkonzerne. Sie dokumentierten Straßenproteste, Waldbrände, Gerichtsverhandlungen und Aktionen indigener Gemeinschaften. Das Ergebnis ihrer Recherchen sind ein Dokumentarfilm und eine 30-seitige Broschüre über die Holz- und Zellstoffindustrie sowie ein Buch, in dem 23 in der Region aktive Frauen zu Wort kommen. Ihr Befund: Die Beteuerung der beiden großen Holz- und Zellstoffkonzerne, eine »gute Nachbarschaft« mit den lokalen Gemeinschaften zu pflegen, und der ökologische Anspruch, für den das

chilenische FSC-Siegel einsteht, sind in weiten Teilen Greenwashing.

### Anti-Terror-Gesetz gegen Mapuche-Indianer

Als die Siedler von »Mundo Nuevo« sich ihr Grundstück zurückholten, war vom früheren Ökosystem nicht mehr viel übrig. Der Diktator Augusto Pinochet hatte die Mapuche-Indianer 1974, im Jahr nach seiner Machtübernahme, von ihrem Land vertrieben, ließ die Häuser anzünden und verkaufte das Gebiet billig an einen Holzkonzern. Dieser fällte den Naturwald, statt der chilenischen Araukanien stehen dort jetzt Kiefern und Eukalyptus-Plantagen.

Diese Idee stammt vom deutschen Forstwissenschaftler Conrad Peters und ist viel älter als die Militärdiktatur. Auf seinen Rat hin wurden große Gebiete der endemischen Wälder für die schnell wachsenden Hölzer gerodet. Damit verschwanden die

Lebensgrundlagen der Mapuche-Indianer, die seit dem 19. Jahrhundert im großen Stil vertrieben und ermordet wurden. Heute ist die Bevölkerung auf teure Wasserlieferungen aus anderen Gebieten angewiesen, weil die schnell wachsenden Hölzer extrem viel Wasser brauchen. Pestizide auf den Plantagen und Gifte aus der Zellstoffproduktion verseuchen die natürliche Umgebung. Gleichzeitig wird die Holzproduktion von einer massiven Polizei- und Militärpräsenz in der Region geschützt. Mapuche werden oft als Brandstifter von Waldbränden kriminalisiert und nach einem aus der Diktatur stammenden Anti-Terror-Gesetz zum Teil für Jahre ohne Prozess eingesperrt. Der Landraub zerstört auch dadurch die Gemeinschaften, dass viele junge Leute in die Städte abwandern.

### Pioniere in der Neuen Welt, 2.0

Ein »Ley indigena« erlaubt es indigenen Gemeinschaften zwar seit 1993,

Gebiete zurückzukaufen, für die sie einen Landtitel haben. Doch sie müssen dafür die sehr hohen Marktpreise zahlen und bekommen oft nur Flächen, die nach einer intensiven Bewirtschaftung ökologisch tot sind. Die Bewohner von »Mundo Nuevo« mussten übrigens lange fürchten, ein zweites Mal von den Grundstücken vertrieben zu werden. Der Konzern Arauco zog gegen die »Besetzung« vor Gericht. Er sperrte eine Straße ab und versuchte, im Gebiet der Siedler Holz zu ernten. Bisher konnten sie das verhindern, und auch seine Klage zog Arauco wegen mangelnder Erfolgsaussichten wieder zurück. So sind die SiedlerInnen in der »Neuen Welt« diesmal nicht Europäer, sondern Indigene. Anders als ihre Vorgänger im 16. Jahrhundert haben die neuen Pioniere einen mächtigen Gegner: Den internationalen Holzmarkt.

Link: <http://www.zwischenzeit-muenster.de/Chile-Projekt.html>

## REPRESSIONS- UND RECHTSFÄLLE

### Verkehrswende-Inis schreiben erneut Rechtsgeschichte

Nicht nur mit spektakulären Aktionen bei Baumbesetzungen, großen Fahrraddemos bis hin zu Abseilaktionen über Autobahnen haben unabhängige Aktionsgruppen der Verkehrswende-Debatte eine spannende Dynamik verliehen, sondern mehrfach auch bemerkenswerte Gerichtsurteile erreicht. So führte eine Verfassungsbeschwerde von Gießener Verkehrswende-Aktiven am 16. April 2020 zur Aufhebung des generellen Versammlungsverbot, mit dem die Regierenden die Angst vor Corona machtpolitisch ausnutzen wollten. Ein halbes Jahr später klärten über 50 Klagen gegen Verbote und Einschränkungen rund um die Besetzung des Dannenröder Waldes viele rechtliche Grundsatzfragen wie das Übernachten oder Küchenstrukturen auf Versammlungsflächen. Der neue Rechtserfolg ist ein Beschluss des Frankfurter Verwaltungsgerichts vom 21. Januar 2022 (Az. 5 L 148/22. F), mit dem die Aktivistin ein Verbot für eine Abseilaktion über der Autobahn A648 kippten. Das Gericht stellte fest, dass solche Aktionen unter den Schutz des Art. 8 Grundgesetz (Versammlungsfreiheit)

fallen. Die Überschrift bei Juris: »Abseilen auf Autobahnbrücke im Rahmen einer Demonstration für 30 Minuten zulässig«. In der Folge dieser Entscheidung fanden mehrere solche Aktionen ganz legal statt: am 21. Januar in Frankfurt, am 23. Januar in Künzell über der A7, am 30. Januar nahe Tribsees über der A20 und am 4. Februar über der A103 in Berlin. Als Folge mobilisierte die Autobahn GmbH (Firma im Besitz des Bundes, die Autobahnen baut und betreut) auf Anregung von Hessen mobil (das Pendant in Hessen unter Führung eines grünen Verkehrsministers) gegen die Demos. Ihr Trick: Das Gelände würde ihnen gehören und dürfe nicht angerührt werden. Bei der A14 bei Colbitz verweigerte die Autobahn GmbH sogar der zuständigen und weisungsbefugten Behörde jegliche Zuarbeit.

Infoseite zu Aktionen auf, über und gegen Autobahnen: [autobahn.siehe.website](http://autobahn.siehe.website)

### Abseilaktionen im Verfassungsschutzbericht

Der aktuelle VS-Bericht von Mecklenburg-Vorpommern erwähnt die bundesweiten Aktionen über

Autobahnen: »Dass die linksextremistische Szene auch in Corona-Zeiten nicht handlungsunfähig ist, zeigt eine Aktion vom 27. November 2020. An diesem Tag kam es zu einer Abseilaktion von sechs Personen auf der Autobahn A 20, in der Nähe von Tribsees, die zu einer mehrstündigen Sperrung der Autobahn führte. [...] Die Personen [...] forderten eine sofortige Verkehrswende und den Schienen- ausbau in Mecklenburg-Vorpommern sowie ein Ende der Rodungen im Dannenröder Wald in Hessen für den Autobahn- und Eisenbahnbau. Die Aktion steht, ohne sich eindeutig dazu zu bekennen, auffallend in einer Reihe mit mehreren bundesweit durchgeführten Abseilaktionen von Aktionsgruppen am selben Tag.«

### Studie zur Videoüberwachung

Florian Kowalik hat seine Promotionsarbeit »Die hoheitliche Videoüberwachung des öffentlichen Raumes zur Kriminalprävention« als Buch veröffentlicht (2021, Lit-Verlag in Münster, 384 Seiten). Darin untersucht er umfassend verschiedene kritische Aspekte, angefangen von verfassungsrechtlichen Bedenken der gesetzlichen

Grundlagen im Polizeirecht und der Anwendungspraxis bis hin zu zahlreichen Studien über die Wirkung der Überwachung auf Straftatprävention und andere Lebensbereiche. Am Ende münden die Darstellungen in kriminalpolitische Empfehlungen. Eine eindeutige Position bezieht der Autor nicht.

### Zum Einsatz von Staatstrojanern

Mittlerweile haben in Deutschland alle Geheimdienste (BND, MAD, Verfassungsschutz), die Länderpolizeien und auch das Bundeskriminalamt die Befugnis, Staatstrojaner im Sinne einer sogenannten Quellen-Telekommunikationsüberwachung oder der Online-Durchsuchung einzusetzen. Damit wurde die herkömmliche TKÜ, also das Erfassen von Kommunikationsdaten und Inhalten bei Handys erweitert. Der Ermittlungsausschuss Dresden hat versucht, möglichst viel zum Thema Staatstrojaner aus öffentlichen Quellen zusammen zu tragen.

Die Ergebnisse sind zusammengestellt auf: <https://de.indymedia.org/node/170723>

### § 25 StVO als Grundlage für Gehzeuge und mehr

Eine schöne Idee für kleine Aktionen, aber auch als Teil größerer Blockaden: Ein Mensch geht mit einem an Schultergurten befestigten Holzrahmen in Autogröße auf der Straße oder an anderen Orten und zeigt damit, wie viel Platz autofahrende Menschen einnehmen. Machen das mehrere auf verschiedenen Straßen, entsteht ein deutlicher Effekt. Auch in vielen anderen Varianten möglich, zum Beispiel als Nachbau einer Straßenbahn, um für solche zu werben, oder als Motivwagen für andere politische Themen. Der Paragraph 25 StVO »Fußgänger« im Wortlaut: »Wer zu Fuß geht und Fahrzeuge oder sperrige Gegenstände mitführt, muss die Fahrbahn benutzen, wenn auf dem Gehweg oder auf dem Seitenstreifen andere zu Fuß Gehende erheblich behindert würden. Benutzen zu Fuß Gehende, die Fahrzeuge mitführen, die Fahrbahn, müssen sie am rechten Fahrbahnrand gehen; vor dem Abbiegen nach links dürfen sie sich nicht links einordnen.«

Mehr auf: [gehzeug.siehe.website](http://gehzeug.siehe.website)  
Jörg Bergstedt





## SCHWERPUNKT MÜSSEN WIR ALLES KÖNNEN?

### BEHINDERT UND ALT IN DER KOMMUNE

# » Es ist wichtig für mich, dass ich in einer Gruppe lebe «

**Markéta Adamová, gelernte Kunsterzieherin, ist 69 Jahre alt und seit 2013 Rollstuhlfahrerin. Seit 2008 lebt sie in der politischen Stadtkommune Villa Locomuna in Kassel. CONTRASTE-Redakteurin Ariane Dettloff hat mit ihr über ihre Lebenssituation dort gesprochen.**

**Wie kam es dazu, dass du Rollstuhlfahrerin wurdest, Markéta?**

2013 hatte ich einen Schlaganfall. Seitdem bin ich auf der linken Seite gelähmt. Mit meiner rechten Hand kann ich zwar alles wieder machen, aber es ergeben sich doch viele Situationen, in denen ich beide Hände brauche, zum Beispiel beim Gemüseschneiden, da brauche ich Assistenz.

**Wie lebt es sich denn mit Behinderung in der Kommune für dich?**

Wir leben hier gemeinschaftlich mit derzeit sechzehn Erwachsenen, einem Jugendlichen und drei Kindern. Vor dem Schlaganfall habe ich im zweiten Stock gewohnt – das geht jetzt nicht mehr, weil es bis dahin viele Treppen gibt. Treppensteigen ging für mich anfangs gar nicht. Nachdem ich aus der Reha zurückgekommen bin, hat die Kommune für mich einen Umzug ins Erdgeschoss bewerkstelligt. Wir bewohnen hier alle je ein Zimmer und zu jeder Etage gehört eine Küche und ein Bad. Ins Bad und in die Küche komme ich zum Glück mit dem Rolli rein. Die Zimmer haben kleine Schwellen – da hat ein Mitbewohner kleine Rampen zu jedem Raum gebaut, so dass ich überall hin kann. Das funktioniert für mich auch sehr gut. Es hat knapp 20 Quadratmeter und ich kann hier gut herumrollen. Von der Pflegekasse haben wir aufgrund meiner Schwerbehinderung einen Zuschuss bekommen, um den Eingangsbereich und das Bad baulich ein bisschen anzupassen, so dass ich jetzt hier sehr gut zurechtkomme.

**Und wie gestaltet sich euer Zusammenleben?**

Als ich noch in der Klinik war, haben alle Kommunard\*innen sich mehrmals getroffen, um darüber zu befinden, ob sie sich zutrauen, eine behinderte Person im Haus mitzutragen und haben sich geeinigt, dass sie es machen wollen, zumal ich ja vorher schon fünf Jahre hier gewohnt habe und gut integriert war. Ich glaube, dass es schon eine Rolle gespielt hat, dass ich hier integriertes Mitglied war und auch gemacht wurde.

Sie haben sich dann auch viel überlegt, zum Beispiel eine Art Notfall-Handy. Es gab eine Liste, so dass immer jemand dieses Handy hatte und ich dann immer, wenn mir irgendetwas heruntergefallen war oder ich selbst von irgendwo runtergefallen war oder mit irgendwas nicht zurechtkam, dieses Handy anrufen konnte und dann kam jemand zu mir. Am Anfang kam auch jemand nachts, wenn ich aufs Klo musste – also die hatten 24 Stunden täglich Bereitschaftsdienst.

Es wird auch für mich gekocht. Die Kommune kocht reihum einmal pro Tag an den Werktagen. Wir essen einmal abends um 18 Uhr gemeinsam – daran nehme ich meistens auch teil. Oder ich bekomme das Essen je nachdem auch gebracht. Frühstück und Mittagessen wird ebenfalls für mich zubereitet.

Es ist etwas ganz Wichtiges für mich, dass ich in einer Gruppe lebe, Kontakte habe und mich auch sinnvoll einbringen kann. Alles Mögliche, was mit Internet und am Telefon erledigt werden kann, kann ich gut machen. Auch zeitaufwendige Tätigkeiten wie Recherchen, interne Kommunikation und soziale Zuwendung zählen zu meinen »Spezialitäten«, ebenso Gespräche mit Interessent\*innen, die uns kennenlernen wollen oder vielleicht sogar bei uns einziehen möchten.

Ich habe auch Freundinnen und Freunde außerhalb der Kommune. Und ich habe sehr guten Kontakt zu meiner Tochter. Sie wohnt in Berlin. Ich plane gerade eine Reise nach Berlin zu meinem 70. Geburtstag.

**Bekommst du auch eine bezahlte Assistenzkraft?**

Ja, ich kann mir von der Pflegekasse Assistenz organisieren, zwei Stunden pro Tag im Durch-



▲ Gemeinsamer Bautag in der Kasseler Stadtkommune Villa Locomuna, in der Markéta Adamová (erste von rechts) lebt.

Foto: Regine Beyß

schnitt. Wir haben das so gemacht, dass drei verschiedene Leute hier aus dem Haus, die arbeitsmäßig noch Kapazitäten haben, sich das teilen, mein Assistenzteam sind sozusagen. Sie sind angestellt beim Verein »fab« – Förderung der Autonomie Behinderter.

**Musst du auch manchmal um zusätzliche Unterstützung fragen?**

Ja, manchmal ist es so, dass die drei Assistent\*innen keine Zeit finden und ein Tag nicht abgedeckt ist. Dann muss ich mich in der WG versorgen. Wir wohnen zu dritt. Dann frage ich meine beiden Mitbewohner\*innen und wenn ich Glück habe, sind sie da und haben Zeit. Wenn das nicht der Fall ist, gibt es noch andere im Haus, die ich auf jeden Fall fragen kann. Jetzt gerade im Winter brauche ich mehr Hilfe: Schuhe anziehen und zubinden, die Jacke anziehen, Hausarbeit, Putzen, Wäsche waschen – ich kann immer alle Hausbewohner\*innen fragen.

**Fällt es dir schwer oder hast du dich daran gewöhnt, dass du manchmal fragen musst?**

Das war ein ziemlicher Prozess. Am Anfang meines Lebens als Behinderte habe ich erst mal überhaupt lernen müssen, dass ich mich selbst als behindert bezeichne, anerkennen, dass ich das bin. Ich hatte mir da unangemessene Hoffnungen gemacht und war unheimlich fleißig mit Therapien und so weiter. Das bin ich immer noch, mache immer noch Fortschritte, aber ich denke nicht, dass ich jemals wieder komplett gesund und unbehindert, völlig selbstständig sein werde.

Ich habe mit Hilfe einer Beratungsstelle überlegt, ob ich noch weiter arbeiten kann, auch mit dem Arbeitgeber, bei dem ich angestellt war. Das ist nicht zustande gekommen. Ich war dann unterm Strich doch erleichtert, weil der Alltag anstrengend genug ist mit Behinderung und 61 Jahren. Trotzdem war es ein Verlust: Arbeit gibt Sinn, Arbeit gibt Bestätigung durch das Geldverdienen und durch Kontakte mit verschiedensten Menschen. Davon musste ich mich verabschieden und auch davon, einfach mal jederzeit aus dem Haus laufen zu können und in den Wald gehen zu können oder abends spontan zu einem Konzert oder einer Veranstaltung. Vorher war ich ziemlich viel unterwegs, vor allem mit meinem geliebten Fahrrad. Und gerade Natur ist mir ganz wichtig! Nicht allein rausgehen zu können, ohne mich zu koordinieren und jemanden zu fragen und so weiter – das war schwer.

**Kannst du denn jetzt allein raus aus dem Haus?**

Inzwischen ja, weil die Eingangstür auf elektrischen Antrieb umgestellt ist und ich einen elektrischen Rollstuhl habe. Ich habe gezögert,

weil mir andere Behinderte gesagt hatten, das sei auch gefährlich, so ein E-Rolli. Es sei zwar schön, unabhängiger zu sein, aber man würde leicht bequem. Also: Pass auf, dass du nicht weniger läufst und weniger trainierst. Das ist bei mir nicht so. Ich benutze den elektrischen Rollstuhl für Wege, die ich sowieso nicht zu Fuß gehen würde.

**Hast du Austausch mit Behindertengruppen?**

Im Moment mache ich das nicht aktiv, aber am Anfang war das für mich wichtig. Schon in der Klinik gab es so eine Art Selbsterfahrungsgruppe mit den anderen, die ein vergleichbares Schicksal haben. Mein hauptsächlichster Austausch jetzt mit anderen Menschen mit Behinderung ist das Netzwerk »Kollektiv-Care« mit Menschen, die in Kommunen und anderen selbst verwalteten und emanzipatorischen Strukturen leben. Und ich zoomte manchmal, zum Beispiel mit dem fab.

**Was wünschst du dir zur Verbesserung deiner Situation?**

Es gibt so einen Wunsch-Wunsch, nicht Forderung: Ich wünschte mir tatsächlich, dass die anderen in der Kommune von selbst wahrnehmen, wenn ich Hilfe brauche – oder manchmal ja, manchmal nein, je nachdem. Manchmal möchte ich auch gar nicht, dass zu viele Leute versuchen, allzu viel dessen, was ich brauchen könnte, zu antizipieren und mir das abzunehmen. Mein Ideal wäre eine Freundin oder eine Liebesbeziehung, die nicht fragt, sondern einfach an meiner Seite ist, wo die Behinderung mehr selbstverständlich ist, die vielleicht in der Nachbarschaft wohnen würde und dazu noch barrierefrei.

**Was wünschst du dir von der Gesellschaft und der Politik?**

Von der Gesellschaft und von der Politik wünsche ich mir einfach viel mehr Sichtbarkeit von behinderten und alten Menschen und Eltern mit kleinen Kindern und Kinderwagen. Dass es mehr Fußgängerüberwege gäbe, dass die Grünphase an der Ampel länger wäre, dass Bürgersteige an den richtigen Stellen abgesenkt würden. Viele Geschäfte und Cafés haben zwei, drei Stufen vor der Tür – das ist sowas von blö! Was allerdings relativ gut ist hier in Kassel: Wir sind die Stadt der documenta. Die Museen sind gut ausgestattet. Ich liebe Kunst. Das ist für mich wirklich schön, dass die Museen gut bestückt sind mit Aufzügen und mit Toiletten, wo die Tür mit Knopfdruck aufgeht und nicht wieder zugeht, während ich durchrolle. Es ist dumm, dass diejenigen, die öffentliche Bauten planen, häufig nicht schon in der Planung Behinderte mit einbeziehen. Dass man sagen könnte: »Diese kleine Stufe ist für Sie sehr klein, aber für mich

mit dem E-Rolli eine schlimme Hürde.« Wenn ich nicht geschoben werde und jemanden zur Assistenz dabei habe, ist für mich eine Stufe von ein paar Zentimetern einfach unüberwindbar.

**Wie wirst du sonst noch behindert?**

Eine Rolle spielt die Kombination von behindert und alt. Das eine ist die Einschränkung und das andere ist die Achtsamkeit. Häufig gibt es einfach kein Bewusstsein anderer Menschen, wie es ist, behindert zu werden, auch mit der Schnelligkeit der heutigen Zeit – dass so viel aufs Funktionieren und »schnell, schnell« ausgerichtet ist. Ich gehe dem selbst oft auf den Leim, will unbedingt schnell sein, aber dann klappt es nicht mit den Bewegungsabläufen. Es ist ja nicht so, dass ich gar nichts kann. Aber für das, was ich kann, brauche ich Zeit und eine bestimmte Atmosphäre auch. Wenn ich dann Ungeduld wahrnehme, klappt es gar nicht ...

**Hat Corona eine besondere Rolle gespielt für dich oder spielt es sie noch?**

Ja, als eine meiner Assistentinnen krank wurde und der andere Assistent dann nicht zu mir kommen konnte, weil er selbst ziemlich risikobehaftet ist, da hatte ich nur noch einen, und der war am Rotieren.

**Was hast du heute noch vor?**

Ich werde noch weiter Hotels in Berlin recherchieren. Da geht es ja auch darum: barrierefrei oder nicht? Ja, die Zimmer sind barrierefrei, das Bad ist barrierefrei, aber der Eingang hat sieben Stufen! Da muss ich dann weiter klicken und E-Mails schreiben und ganz genaue Fragen stellen. Erst ganz genaue Antworten helfen mir und nicht ein ganz toller Auftritt im Internet.

Link: [www.villa-locomuna.de](http://www.villa-locomuna.de)

### ANZEIGE

## SCHWERPUNKT MÜSSEN WIR ALLES KÖNNEN?



GESCHICHTE DER »SELBSTBESTIMMT LEBEN BEWEGUNG«

## Der lange Weg zur sozialen Gleichstellung

Dieser Artikel entstand im Rahmen eines Projekts zu 100 Jahre Behindertenrechtsbewegung in Österreich, der digitalen Bibliothek bidok.at zu Behinderung und Inklusion.

VOLKER SCHÖNWIESE, INNSBRUCK

Nach dem Zweiten Weltkrieg gründeten sich die nach Kriegsopfern und verschiedenen Behinderungsarten gegliederten Selbsthilfeverbände neu. Sie orientierten sich wieder an den in der Zwischenkriegszeit formulierten Forderungen nach Wohlfahrt bzw. nach verbesserten Sozialleistungen und Rehabilitation. Diese Selbsthilfeverbände waren kaum in der Lage, die Vergangenheit aktiv aufzuarbeiten, das betrifft sowohl die Tradition der totalen Institutionalisierung und repressiven Fürsorge vom 19. Jahrhundert bis in die Zwischenkriegszeit und ihre Fortsetzung nach 1945, als auch die eugenisch motivierten Mordprogramme der Nationalsozialisten. Die Einrichtungen für behinderte Menschen nahmen die repressiven Betreuungskonzepte der Zwischenkriegszeit wieder auf, der Großteil des Personals aus der Zeit des Nationalsozialismus arbeitete in den Einrichtungen weiter. Es gab eine Kontinuität an Verwahrung in großen Institutionen, die sich sehr lange hielt.

Ab den 1960er Jahren orientierte sich das System der Behindertenhilfe verstärkt an Sonder- und Heilpädagogik. Sonderschulen, Heime und Behindertenwerkstätten wurden gegründet oder ausgebaut. Das Unterbringungsgesetz (1991) beendete die Langzeit-Verwahrung von Personen mit Behinderungen in der Psychiatrie, das Thema Deinstitutionalisierung von Großeinrichtungen ist in Österreich aber bis heute nicht gelöst.

## Die »Selbstbestimmt Leben Bewegung« entsteht

Im Rahmen der Neuen Sozialen Bewegungen schlossen sich ab den 1970er Jahren behinderte Menschen mit dem Anspruch auf Selbstvertretung in neuen Gruppen zusammen. Eine Vielzahl unterschiedlicher Zusammenschlüsse entstand, die international – und auch in Österreich – zumeist von lokalen Initiativen ihren Ausgang nahmen und im Laufe der Zeit zu regionalen, überregionalen und internationalen Netzwerken heranwuchsen. Es kann von einer neuen oder zweiten Behindertenbewegung ab den 1970er Jahren gesprochen werden.

Unabhängig davon, ob die Gruppen auf Kooperationen zwischen behinderten und nichtbehinderten Menschen setzten oder als autonome »Krüppelgruppen« agierten, im gemeinsamen Kampf um Partizipation und Emanzipation stand die Politisierung des Alltags behinderter Menschen und ein Selbstverständnis als diskriminierte und ausgeschlossene Bevölkerungsgruppe im Vordergrund.

Internationaler Ausgangspunkt waren Selbsthilfebewegungen für die Gleichstellung von Menschen mit Behinderungen in den USA in den 1950er und 1960er Jahren. Deren zentraler politischer Hintergrund ist in der Geschichte von US-Bürger\*innenrechtskämpfen zu finden, verschärft durch den Vietnam-Krieg mit seinen vielen behinderten Veteranen. Die Bürger\*innenrechtsbewegung behinderter Menschen breitete sich als »Independent Living Movement« von Kalifornien über die USA hinaus interna-



▲ Behinderte Kinder im Behindertenheim Kainbach/Steiermark (1980): »...kommen mit vier Jahren zu uns und bleiben, bis sie sterben.«

Foto: Sigrid Schönfelder

tional aus. In den 1970er Jahren protestierten Menschen mit den verschiedensten Behinderungen vehement mit Demonstrationen, Blockaden und Klagen gegen Barrieren und Diskriminierungen und traten für die Schaffung von Voraussetzungen für ein selbstbestimmtes Leben ein.

In Deutschland, Österreich und der Schweiz formierte sich eine kleinteilige und zu Aktionen bereite Graswurzelbewegung von Personen mit Behinderungen und ihren Verbündeten, die ab den 1980er Jahren als »Selbstbestimmt Leben Bewegung« auftrat. Zentraler Motor der Selbstbestimmt Leben Bewegung waren persönliche Erfahrungen von Aussonderung, Unterdrückung und Gewalt. Empörung über die gesellschaftlichen Verhältnisse, die diese Verweigerung von Lebens- und Menschenrechten hervorbrachte, speiste den Zorn in der neuen Leben Bewegung. Forderungen nach Deinstitutionalisierung (»Heime braucht es keine!«), Selbstbestimmung, Barrierefreiheit und Integration wurden öffentlich gestellt. Teilweise spektakuläre Aktionen fanden statt, wie etwa Straßenbahnblockaden, Podiumsbesetzungen, Flugblattaktionen, Mahnwachen, Hungerstreiks und Straßentheater.

## Die Blockade der Hofburg 1981

Bei der Eröffnungsfeier der österreichischen Bundesregierung für das von der UNO ausgerichtete »Internationale Jahr der Behinderten« blockierten Rollstuhlfahrer\*innen den Zugang zur Hofburg in Wien. Nach der Blockade fand ein Treffen der Behinderteninitiativen mit Sozialminister Dallinger statt. Es wurde ein detaillierter Forderungskatalog besprochen, das Treffen führte aber in keinem Punkt zu einer Einigung oder zu weiterführenden Vereinbarungen.

Die sich konstituierende Selbstbestimmt Leben Bewegung in Österreich koordinierte sich ab diesem Zeitpunkt österreichweit. Ein Ergebnis war, dass mit Manfred Srb, einem Aktivist von Selbstbestimmt Leben, erstmals ein selbst betroffener Behindertensprecher für die Grünen ins Parlament einzog. (Manfred Srb starb im Januar 2022 – Anm. d. Red.)

## Mahnwache und Hungerstreik für ein bedarfsgerechtes Pflegegeld

Im Herbst 1990 fand eine 14-tägige Mahnwache von Menschen mit Behinderungen und Sympathisant\*innen vor dem Stephansdom in Wien statt. Es wurde für ein bedarfsgerechtes Pflegegeld und gegen Zwangsmaßnahmen an behinderten Menschen, die in Institutionen leben müssen, demonstriert.

Die Reaktionen der Politik auf die Mahnwache vor dem Stephansdom waren gering. Nach einer

großen Demonstration vieler Organisationen behinderter Menschen vor dem Finanzministerium für ein Pflegegeld begann eine Gruppe von Aktivist\*innen um den Nationalratsabgeordneten Manfred Srb am 14. November 1990 in der Säulenhalle des Parlaments mit einem Hungerstreik, der zehn Tage durchgehalten wurde. Großes mediales Interesse an dieser Aktion und Sympathiekundgebungen aus ganz Österreich führten dazu, dass Bund und Länder begannen, die Forderung nach Pflegegeld politisch ernst zu nehmen. Verhandlungsgruppen wurden eingesetzt und es gelang im Jahr 1993, ein Bundes-Pflegegeld einzurichten. Allerdings war es nur als Zuschuss konzipiert und verlor in den Folgejahren durch fehlende Anpassung an die Inflation massiv an Wert. Das Pflegegeld stellt für viele Menschen mit Behinderungen einen hart erkämpften Fortschritt zur Unterstützung selbstbestimmter Lebensweisen dar. Es löst aber weder die Finanzierung von Persönlicher Assistenz – insbesondere für Personen mit intensivem Unterstützungsbedarf –, noch die Problematik des Weiterbestehens der aussondernden Strukturen für Menschen mit Behinderungen in Österreich.

## Zentren für Selbstbestimmtes Leben

Bald wurde klar, dass das Ziel, Kontrolle über das eigene Leben zu erhalten, nicht nur über öffentliche Aktionen erreicht werden kann. Protest wird von Medien, Politik und Interessensgruppen der Sozialwirtschaft oft ignoriert. Die akute Notlage vieler behinderter Menschen und der Mitglieder der Selbstbestimmt Leben Initiativen selbst konnten aber nicht ignoriert werden. Viele Gruppen gründeten in dieser verzweifelten Situation selbst Organisationen für Dienstleistungen, die ihren Vorstellungen entsprachen: »Aus einer Dialektik zwischen Kritik am Hilfesystem – Kampf gegen Fremdbestimmung und Entwurf und Verwirklichung von Alternativen – entwickelten sich über Heimkritik das Paradigma »Ambulante Dienste« und über die Kritik an Ambulanten Diensten der Gedanke »Selbstorganisierter Hilfen«, der dann in der ersten Hälfte der 80er Jahre zu einem weitgehend gemeinsamen Konzept der Bundesrepublik und der USA von »Selbstbestimmt Leben« und »Assistenz« führte«, heißt es in einem Aufsatz von Gusti Steiner (1999). Auch in Österreich entstanden eine Reihe von Zentren für ein selbstbestimmtes Leben, die »Peer Counseling« statt Bevormundung durch nichtbehinderte Professionelle und Persönliche Assistenz statt Pflege und Betreuung anboten. Die Schwierigkeit der politischen Durchsetzung von Deinstitutionalisierung und der fehlenden Achtung von Selbst-

bestimmung in den vorhandenen Einrichtungen der Behindertenhilfe machte dies nötig.

## Strategie der Bewegung

Die Selbstbestimmt Leben Bewegung hat zwar keine formulierte Strategie, als soziale Bewegung aber eine beschreibbare Dynamik. Oft war in den 1970er Jahren eine von engagierten Professionellen unterstützte Initiative ein Ausgangspunkt der Mobilisierung behinderter Menschen. Eine Möglichkeit, die Strategie der Selbstbestimmt Leben Bewegung zu beschreiben, ist in der »Ich – Wir – Sie«-Strategie einer niederländischen Gruppe aus den 1970er Jahren zu finden. Dabei geht es darum, Persönliches zur reflektieren und zu versuchen, individuelle Lösungen für sich selbst zu finden (Ich-Phase), gemeinsam mit anderen behinderten Personen zu erkennen, nicht alleine zu sein, Barrieren zu erkennen, auf die wir gemeinsam stoßen, und zu lernen sich gegenseitig zu beraten (Wir-Phase), sowie sich gemeinsam nach außen zu wenden, politische Verhandlungen zu initiieren oder mit Aktionen in der Öffentlichkeit aufzutreten (Sie-Phase).

In Österreich entstanden so etwa der »Arbeitskreis Bewältigung der Umwelt« in Linz (1976), die »Alternativgemeinschaft Körperbehinderter und Nichtbehinderter« in Wien (1976/77) und die »Initiativgruppe Behinderte-Nichtbehinderte« in Innsbruck (1976/77).

In der Bereitschaft zum Aktionismus liegt eine wichtige Charakteristik der Selbstbestimmt Leben Bewegung. Demonstrationen, Blockaden, Mahnwachen und ein Hungerstreik, alles Aktionen in der Tradition außerparlamentarischer Bewegungen, fanden statt. Dennoch ist die Selbstbestimmt Leben Bewegung grundsätzlich auch am langen Weg der Verhandlungen und der Beteiligung an offiziellen Arbeitsgruppen, Beiräten und ähnlichen orientiert und ist dabei vielfach mit traditionellen Selbsthilfe-Organisationen und Dachverbänden in Kooperation.

Sicher ist durch die Tätigkeit der internationalen Selbstbestimmt Leben Bewegung im Rahmen eines größeren gesellschaftlichen Wandels eine Reform-Dynamik in Gang gesetzt worden, deren Höhepunkt die von der internationalen Selbstbestimmt Leben Bewegung betriebene Verabschiedung der UN-Behindertenrechtskonvention im Jahr 2006 war.

Der Text wurde leicht gekürzt, die Langversion erschien in »Stimme. Zeitschrift der Initiative Minderheiten« (Nr. 115, 2020).

Links:  
bidok.uibk.ac.at  
zeitschrift-stimme.at

## ANZEIGE

**express**  
ZEITUNG FÜR SOZIALISTISCHE BETRIEBS- & GEWERKSCHAFTSARBEIT

Niddastr. 64 VH · 60329 FRANKFURT  
express-afp@online.de  
www.express-afp.info  
Tel. (069) 67 99 84

Ausgabe 2-3/22 u.a.:  
• Imke Heller: »Dann geben wir die Straße wieder zurück?« – Mit Organizing zum feministischen Streik  
• Sebastian Durben: »Einzig realistische Alternative: enteignen« – Perspektiven der Kämpfe um ein privatisiertes Uniklinikum  
• ver.di-Betriebsgruppe Uniklinikum Düsseldorf: »Ja zum Impfen – Nein zur Impfpflicht« – Positionspapier einer Betriebsgruppe  
• Wolfgang Schaumburg: »Von nix kommt nix, nix?« – Möglichkeiten/Grenzen kritischer Betriebsratsarbeit  
• Roland Kohsiek: »Weitgehend oder durchgehend prekär?« – Arbeitsbedingungen in der (beruflichen) Weiterbildung  
• Bernd Gehrke: »In Memoriam Memorial!« – Das Putin-Regime will die Schandflecken der Sowjetunion unkenntlich machen

**Probelesen?!** Kostenfreies Exemplar per eMail oder Telefon bestellen



## WAS IST ABLEISMUS?

# Diskriminierung des nicht-könnenden Körpers

**CONTRASTE-Autorin Keo ist selbst chronisch krank und schwerbehindert. Ableismus begleitet sie auf unterschiedliche Arten und Weisen schon ihr Leben lang. Seit einer schweren Diagnose war sie im Alltag plötzlich sehr stark damit konfrontiert und hat dies zum Anlass genommen, sich ausführlich mit dem Thema zu beschäftigen.**

KEO, KÜSTEN (WENDLAND)

Das Wort Ableismus ist ein Sammelbegriff für unterschiedliche Arten von Diskriminierung. Ableismus betrifft Menschen mit körperlichen oder geistigen Behinderungen (wie zum Beispiel gehbehinderte, blinde, immunkranke, depressive Menschen) sowie pathologisierte Menschen (zum Beispiel neurodivergente Menschen wie autistische Personen). Alle Arten von Diskriminierung haben gemeinsam, dass sie darauf beruhen, dass eine gesellschaftliche Norm oder ein gesellschaftliches Ideal konstruiert wird. Diskriminierung betrifft diejenigen, die der Norm oder dem Ideal nicht entsprechen, sondern davon abweichen. Sie werden zu etwas »Unnormalem« erklärt. Im Englischen nennt man diesen Prozess »Othering«, also »jemanden zu etwas Andersartigem machen«. Oft sind davon vor allem Minderheiten betroffen, aber nicht immer: Es kann auch Mehrheiten betreffen. Von Ableismus ist keine Minderheit betroffen, sondern fast alle Menschen erleben im Laufe ihres Lebens früher oder später (chronische) Krankheiten oder Behinderungen in unterschiedlich starken Ausprägungen. Im höheren Lebensalter wird diese Erfahrung immer wahrscheinlicher.

Aber auch viele junge Menschen und auch Kinder sind betroffen. Ein paar Beispiele: Etwa ein Drittel der Bevölkerung erleidet einmal im Leben eine psychische Erkrankung. 2019 gab es in Deutschland 7,9 Millionen Menschen anerkannte Schwerbehinderte. Das sind 9,5 Prozent der Bevölkerung, die Dunkelziffer dürfte sogar deutlich höher sein. Doch trotz solcher Zahlen gilt chronisch krank oder behindert zu sein nicht als »normal«, sondern als Abweichung von der Norm. Das Prinzip des Othering gilt natürlich auch für Ableismus: In diesem Fall gilt der gesunde, fitte, unabhängige, in jeder Hinsicht voll leistungsfähige Körper als Norm. Öffentliche Räume, Kommunikationsabläufe, Verbrauchsmittel und andere Produkte sind meist für idealtypische Körper ausgelegt. Wer davon abweicht, hat Probleme, Räume zu nutzen, bezahlbare Produkte zu finden oder an sozialen Prozessen teilzuhaben. Betroffene brauchen sehr viel mehr Zeit, Energie, Planung und Absprachen, um einfache, alltägliche Dinge zu erledigen. Wer einmal ein Bein gebrochen hat und mit Krücken gehen musste, hat wohl eine ungefähre Vorstellung davon, was es bedeuten kann.

## Abhängigkeiten

Die meisten Menschen mit chronischer Krankheit oder Behinderung wären in der Lage, zu arbeiten und einem normalen Alltag nachzugehen, wenn die Welt um sie herum anders gestaltet wäre. Zum Beispiel könnten die meisten Rollstuhlfahrer\*innen problemlos Gehwege oder öffentliche Verkehrsmittel nutzen, wenn mehr Rampen statt Treppen und Stufen verbaut würden. Da diese Menschen aber gesamtgesellschaftlich meist nicht mitgedacht werden, kommen sie leicht in eine abhängige, unselbstständige Lebenssituation und brauchen dann oft Hilfe von Familie, Freund\*innen oder professionellen Helfer\*innen, was unter anderem auch hohe Kosten für die Gesellschaft verursachen kann. Diese Abhängigkeiten werden dann aber wiederum gesellschaftlich negativ bewertet und stigmatisiert, was weitere Probleme für die betroffene Person nach sich ziehen kann.

## Selbstbezeichnungen

Behindertenrechtsaktivist\*innen schreiben manchmal »be\*hindert« oder »be\_hindert«, um zu zeigen, dass es nicht allein eine biologische Verfasstheit (zum Beispiel eine Krankheit) ist, die einen Menschen zu einem »Behinderten« macht, sondern auch die Gesellschaft ihn behindert. Dies ist mittlerweile selbst offiziell durch Verfassung und Behindertenrechtskonvention anerkannt. Bessere Inklusion – der Abbau der behindernden Barrieren – wird aber nur bedingt umgesetzt.



▲ Skulptur der behinderten Künstlerin Ute Prang - ein durch »Othering« diskriminiertes Wesen? Foto: Zita Kudrass

Das Wort Ableismus kommt aus dem Englischen von »to be able«, zu deutsch: »etwas können / fähig sein«. Ableismus ist also wörtlich übersetzt die Diskriminierung von Menschen, die etwas nicht können (durch körperliche / psychische / geistige Verfasstheit). Im Englischen werden Betroffene oft als »non-abled people« bezeichnet (Menschen, die einen nicht-könnenden Körper haben). Oft wird auch einfach »abled« benutzt, weil es nicht nur um körperliche Fähigkeiten geht.

Auf deutsch gibt es für all diese Begriffe bisher keine gute Übersetzung, daher werden oft englische Begriffe übernommen. Häufige Selbstbezeichnungen auf Deutsch sind »behindert«, »behinderter Mensch«, »Mensch mit Behinderung«, »Krüppel«/»crip«, »verrückt«/»mad«, »chronisch krank«, »psychisch krank«, »neurodivers«/»neurodivergent«.

Manche mögen es aber auch nicht, behindert genannt zu werden (im Zweifelsfall immer die Selbstbezeichnung der Person nutzen). Bezeichnungen, die die meisten gar nicht mögen, sind »Menschen mit besonderen Bedürfnissen« oder »andersfähig«. Auch »beeinträchtigt« oder »Handicap« finden manche Menschen gut, die Mehrheit lehnt es aber ab, da diese Bezeichnungen auf dem biologischen Modell der Behinderung beruhen und nicht auf dem moderneren sozialen oder kulturellen Modell.

## Unterschiede und Gemeinsamkeiten

Der Begriff Ableismus hat sich vor allem im Online-Aktivismus (Blogs, Social Media, Youtube) und in eigenen Zeitschriften etabliert, die vielen Betroffenen zugängliche Möglichkeiten bieten, sich zu vernetzen und sich Gehör zu verschaffen. Insgesamt ist der Begriff Ableismus aber recht unbekannt und es ist eher schwierig, eine Bewegung gegen Ableismus zu organisieren. Zum einen liegt das daran, dass bewährte Aktionsformen (zum Beispiel Demonstrationen) für viele Menschen, die von Ableismus betroffen sind, gar nicht barrierefrei zugänglich sind. Außerdem haben viele chronisch kranke und behinderte Menschen und ihre Helfer\*innen oft sowieso schon viel Stress im Alltag und wenig Energie für politisches Engagement übrig.

Vor allem aber kann Ableismus Menschen auf sehr unterschiedliche Art und Weise betreffen. Deshalb kann es schwer sein, die zugrunde liegenden Gemeinsamkeiten zu erkennen und konkrete gemeinsame Ziele zu finden. Zum Beispiel ist eine autistische Person auf völlig andere Art und Weise aus sozialen Situationen ausgegrenzt als eine blinde Person, und der autistische Mensch verhält sich möglicherweise ableistisch gegenüber der blinden Person und andersherum. Menschen mit sichtbaren Behinderungen machen ganz andere Erfahrungen als Menschen mit unsichtbaren. Gemeinsame Ziele von Menschen, die sich gegen Ableismus engagieren, sind zum Beispiel die Verbesserung des Gesundheits-, Pflege- und Rentensystems, die Verbesserung von Barrierefreiheit und Inklusion, sowie die Veränderung gesellschaftlicher Werte, zum Beispiel die Entstigmatisierung von Krankheiten, die Aufwertung von Fürsorgearbeit und mehr Akzeptanz für die Vielfalt von Körpern und deren individuellen Bedürfnissen und Einschränkungen. Teilweise gibt es hier Überschneidungen mit Themen der Altersdiskriminierung oder mit feministischen Themen.

## Behinderungen für »Normalos«

Weit verbreitete ableistische Normen, Ideale und Denkweisen erschweren es uns, diese als solche zu erkennen, da wir sie aus dem Alltag so gewohnt sind und sie uns so normal erscheinen. Individualistische und kapitalistische Normen können ableistisches Denken verstärken (das es aber ohne Frage auch in anderen Gesellschaften gegeben hat). Zum Beispiel decken sich typische ableistische Normen wie Leistungsfähigkeit, körperliche Kraft, individuelle Unabhängigkeit, Belastbarkeit und Flexibilität mit den Erwartungen des Arbeitsmarktes, der auf Konkurrenzkampf und Flexibilisierung basiert. Die Massenproduktion von Waren erschwert die Produktion von auf individuelle Menschen abgestimmten Produkten.

Auch psychologische Verdrängungsmechanismen erschweren eine gesellschaftliche Auseinandersetzung mit dem Thema. Die meisten Menschen haben Angst vor dem Alter und dem

Tod, Angst vor Krankheiten und Behinderungen. Viele beschäftigen sich nur ungern damit, dass auch sie definitiv alt werden und sterben werden und dass auch sie durch einen Unfall oder eine Krankheit frühzeitig behindert oder chronisch krank werden könnten, oder von anderen überdurchschnittlich abhängig werden könnten. Unabhängigkeit von anderen Menschen gilt gerade auch in linken Bewegungen oft als Ideal, keine Care-Arbeit leisten zu müssen, kann sich für manche Feminist\*innen als Befreiung anfühlen. Auch deshalb hat Ableismus es als Thema innerhalb der Szene oft nicht leicht.

Eben weil Ableismus uns alle betreffen kann und ein unangenehmes Thema für alle Menschen ist, ist es ein tabuisiertes Thema, das schwer Eingang in Gespräche findet. Das Verdrängen von eigenen Ängsten und die Abwehr gegen eine Auseinandersetzung verhindert aber, dass wir uns besser organisieren und so den Ängsten real etwas Wirksames entgegensetzen können: eine fürsorglichere Gesellschaft, die Vielfalt von Körpern akzeptiert, Abhängigkeit voneinander akzeptiert, Care-Arbeit aufwertet und Andersartigkeit unterstützt.

## Strukturelle Diskriminierung

Wie jede Diskriminierung wirkt Ableismus auf ganz verschiedenen Ebenen auf die Gesellschaft und auf Einzelne ein. Zur strukturellen Diskriminierung zählen alle Arten von Benachteiligung, die von gesellschaftlichen Strukturen und Institutionen, wie Polizei, Justiz, Schulsystem, Gesundheitssystem, Wissenschaft, Arbeits- und Wohnungsmarkt und von damit verbundenen Gesetzgebungen und Regeln ausgehen.

Die Gesundheits-, Pflege- und Rentensysteme werden zum Beispiel seit Jahrzehnten zunehmend privatisiert und tot gespart. Betroffene kämpfen um angemessene medizinische Versorgung und Pflege, sowie um Erstattung der entstehenden Kosten durch die Krankenkassen und Rentenversicherer. Sie verbringen neben langen Wartezeiten in überfüllten Praxen auch Stunden mit unnötiger Bürokratie – Zeit, die sie allzu dringend zur Bewältigung ihres sowieso erschwerten Alltags bräuchten. Durch diese zeitliche Belastung können ihnen Nachteile, zum Beispiel auf dem Arbeitsmarkt, entstehen. Notwendige Eigenleistungen, die die Krankenkasse nicht übernimmt, sind oft zu teuer, insbesondere für arbeitsunfähige Schwerbehinderte oder für Renter\*innen mit niedrigen Renten. Durch die mangelnde Unterstützung für pflegende Angehörige und die katastrophalen Arbeitsbedingungen in der Pflege sind Helfer\*innen oft extrem überfordert. In Folge sind Vernachlässigungen und Übergriffe weit verbreitet. Gegen Übergriffe und häusliche Gewalt können sich Betroffene oft nicht wehren, bedingt durch ihre Abhängigkeit von Partner\*innen oder von professionellen Strukturen und durch die dadurch bestehende Alternativlosigkeit.

## Links:

[www.isl-ev.de](http://www.isl-ev.de)

[www.rau.de/links](http://www.rau.de/links)

<https://www.rebellion-der-ballastexistenzen.org>

## ANZEIGE

Christian Felbers Buch  
**„DIE GEMEINWOHL-ÖKONOMIE:  
 EINE DEMOKRATISCHE ALTERNATIVE  
 WÄCHST“**  
 Kritische Gesamtbetrachtung der erweiterten  
 Neuauflage (Wien, 2010 und 2012)  
 und kommentierte Zusammenfassung  
 Autor: Hans-Jürgen Kleine  
 Herausgeberin: Initiative Ökosozialismus  
 Bestellung: [www.oekosozialismus.net](http://www.oekosozialismus.net)  
 Broschüre DIN A4, 39 S. Einzelpreis: 3,00 € inkl. Porto

## SCHWERPUNKT MÜSSEN WIR ALLES KÖNNEN?



MAD PRIDE PARADE

## Mit buntem Getöse

Einmal pro Jahr veranstaltet der Verein Inklusion und Kultur e.V. eine bunte und laute Demonstration durch Köln, die »Mad Pride« im Rahmen des Sommerblut Kulturfestivals. »Bei der Demo der Verrückten und Ausgegrenzten sind alle im Mittelpunkt und freuen sich des Lebens«, schrieb Heinz Weinhausen schon in der CONTRASTE Nr. 392 (Mai 2017).

BILLIE-MARIE WEMPE, KÖLN

Hier wird der Rand zur Mitte: Ob arm oder reich, geizig oder genial, verrückt, behindert, sozial oder süchtig, alle sind eingeladen, auf die Straßen zu gehen und für Vielfalt und Verschiedenheit zu demonstrieren. Die Parade und die anschließende Abschlussveranstaltung »Kulturfinale« gibt es seit 2015 in Köln. Sie findet im Mai oder Juni als Demonstration statt. Gemeinsam erobern wir die Straßen von Köln gegen Diskriminierung und Ausgrenzung jeglicher Art. Mit Fahnen, Pauken und Trompeten feiern wir das Leben, machen Lärm und wollen gehört werden!

Die Strecke der Mad Pride führte bis 2019 durch den Stadtteil Ehrenfeld und endete mit einem bunten Fest auf dem Außengelände des Kölner Kulturortes Odonien. 2021 führte die Parade mitten durch die Innenstadt und endete auf Höhe der Tanzfaktur in Deutz. In den letzten zwei »Pandemiejahren« haben wir viel Kraft und Geduld aufgewendet, um die Demo überhaupt veranstalten zu können. So wurde die Veranstaltung im letzten Jahr als Auto- & Fahrrad-Corso durchgeführt. Mit Fahrrädern, in Rikschas oder Autos sind wir durch die Stadt gezogen, um zu zeigen: Wir sind hier und haben eine Stimme!

Aber wieso Pride? Wir sind stolz auf unsere Verschiedenheiten, die Vielfalt, die uns als Stadtgesellschaft ausmacht, stolz auf unsere »Behinderungen«, unsere Eigenschaften, unse-



▲ Eine besondere Attraktion hat die Mad Pride-Parade in Köln ein paar Jahre begleitet – ein Krankenbett, dekoriert mit Patient\*in, Ärzt\*innen und Pfleger\*innen. Foto: Nathan Dreessen

re Identitäten. Wir wollen uns nicht verstecken müssen und wollen gesehen, gehört und inkludiert werden. Es gibt viele Bereiche, in denen es für Menschen mit Beeinträchtigungen immer noch große Hürden auf dem Weg in ein selbstbestimmtes Leben gibt. Wir wollen mitreden, wir wollen mitgestalten: unsere Wohnsituation und

Mobilität, unsere berufliche Zukunft, politische Diskussionen und Entwicklungen, Freizeit und Freizeitgestaltung. Und wir wollen feiern. Das Leben, uns, einfach alles.

Eine Demo ist eine wunderbare Art dies alles zu vereinen; mit buntem Getöse und Glitzer; um der Welt zu zeigen wer wir sind. Gute Über-

leitung – wer sind wir eigentlich? Unser Kernteam besteht aus zehn Menschen. Wir sind als Arbeitskreis organisiert und treffen uns einmal im Monat – zur Zeit online. Interessierte und Engagierte sind herzlich eingeladen, sich uns anzuschließen.

Während der Parade begleitet uns schon seit Beginn das Kunstorchester Kwaggawerk. Die Gruppe interpretiert mit Blasinstrumenten und Perkussion bekannte Musikstücke auf eine besonders toll-schräge Weise nach Art der Guggenmusik und sorgt für eine super Stimmung.

Eine besondere Attraktion hat uns ein paar Jahre begleitet – ein Krankenbett, dekoriert mit Patient\*in, Ärzt\*innen und Pfleger\*innen. In einem Jahr war die Besonderheit die Teilnahme von Menschen mit Autismus, die durch Seile von vier Seiten geschützt, mit zwanzig Menschen dabei waren. Wir freuen uns immer wieder über die vielen Gruppen und auch Einzelteilnehmer\*innen, die nun schon seit Jahren dabei sind und die Mad Pride bereichern und mittragen.

In diesem Jahr möchten wir die Mad Pride mit unserem größten aktuellen EU-weiten Projekt »Face to Faith« verbinden. Seit 2020 läuft die zweijährige Projektphase, unser direkter Partner ist das Teatro dei Venti in Modena, Italien. Wir stecken zur Zeit noch in der Planungsphase, daher folgt uns gerne auf Social Media oder abonniert unseren Newsletter, um auf dem neuesten Stand zu sein.

Zur Geschichte: Die Mad Pride wurde inspiriert von der globalen Pride-Bewegung von Menschen mit Psychiatrieerfahrung und fand 1993 erstmalig in Toronto, Kanada, statt. Mittlerweile gibt es weltweit mehrere Veranstaltungen dieser Art. Im Archiv der Sommerblut-Webseite und auf Youtube findet ihr Fotos und Videos aus den letzten Jahren.

Link: [www.sommerblut.de](http://www.sommerblut.de)

VEREIN »SELBSTBESTIMMT LEBEN«, KÖLN

## Expert\*innen in eigener Sache

Die Selbstbestimmt-Leben-Bewegung hat ihre Wurzeln in der »Krüppelbewegung« der 1970er Jahre in Deutschland, die sich als Spross der damaligen außerparlamentarischen Opposition APO selbst diesen Namen wählte. Einen Überblick über die heutigen Arbeitsfelder des gemeinnützigen Vereins »Selbstbestimmt Leben« Behinderter Köln geben zwei Beraterinnen des gemeinnützigen Vereins.

JENNIFER WESTBOMKE, EUTB »SELBSTBESTIMMT LEBEN« KÖLN UND ZSL KÖLN UND ELLEN KUHN, ZSL KÖLN

Der Verein »Selbstbestimmt Leben« Behinderter Köln e.V. wurde 1987 gegründet. Ziel war es, nach dem Vorbild der »Center for independent living« aus den USA ein bis dahin neues Beratungsangebot von Menschen mit Behinderung für Menschen mit Behinderung zu begründen.

So ist 1987 auch das »Zentrum für selbstbestimmtes Leben« (ZsL) Köln entstanden. Eine Beratungsstelle, in der Menschen mit Behinderung als Expert\*innen der eigenen Sache angesehen werden und in ihrer Selbstbestimmung gefördert werden.

Selbstbestimmung meint, dass ein Mensch (mit Behinderung) selbst entscheidet, wie er oder sie sein oder ihr Leben führen möchte. Die Person entscheidet selbst – auch dann, wenn sie nicht alles selbst machen kann. Um selbstbestimmt leben zu können, sind viele Menschen mit Behinderung auf die unterschiedlichsten Hilfen angewiesen. Der Begriff »Selbstbestimmung« wird oft mit »Selbstständigkeit« verwechselt. Das Ziel des Vereins »Selbstbestimmt Leben« Behinderter Köln ist es, die Selbstbestimmung und Teilhabe behinderter Menschen zu fördern. Das bedeutet, dass jeder Mensch unabhängig von seiner Einschränkung bei allem mitmachen kann, wofür er oder sie sich interessiert – so wie es Nichtbehinderte auch tun können. Der Verein »Selbstbestimmt Leben« Behinderter Köln hat rund 70 aktive Mitglieder und ist mittlerweile Träger mehrerer Projekte: 1. Das Zentrum für selbstbestimmtes Leben (ZsL), 2. Das Kompetenzzentrum Selbstbestimmt Leben (KSL), 3. Die ergänzende unabhängige Teilhabeberatung »Selbstbestimmt Leben« (EUTB).

Der Verein hat einen Vorstand, der einer Geschäftsführung übergeordnet ist. Unterhalb der Geschäftsführung gibt es Projektleiter\*innen, die für die Durchführung der drei genannten Projekte verantwortlich sind. Diese finanzieren sich auf unterschiedliche Weise.

Das ZsL Köln wird durch die Stadt Köln gefördert. Neben der Beratung stehen die Öffentlichkeitsarbeit und Bewusstseinsbildung sowie politische Interessenvertretung auf kommunaler Ebene im Vordergrund.

Das KSL Köln finanziert sich aus Landesmitteln sowie aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds (ESF). Seine Aufgaben liegen insbesondere in der institutionellen, strukturellen Beratung zu behindertenpolitischen Fragestellungen in NRW.

Es werden Informationsmaterialien erstellt, Veranstaltungen angeboten und Schulungen beispielsweise zum Thema Haltung und Verständnis von Behinderung durchgeführt. Die EUTB wird im Rahmen des Bundesteilhabegesetzes seit 2018 aus Bundesmitteln finanziert. Sie hat den Auftrag, zu allen Fragen der Rehabilitation und Teilhabe zu beraten.

Die Angebote werden zu einem sehr großen Teil von Menschen mit Behinderung selbst genutzt, aber auch von deren Angehörigen oder Multiplikatoren. Das reicht von einer Frage beispielsweise zur Beantragung eines Schwerbehindertenausweises bis hin zur Zusammenarbeit mit Mitwirkenden in der Behindertenpolitik. Der Verein »Selbstbestimmt Leben« Behinderter Köln mit seinen verschiedenen Projekten fordert die vollständige und gleichberechtigte Teilhabe von Menschen mit Behinderung an der Gesellschaft. Unter den aktuellen gesetzlichen Rahmenbedingungen ist eine gleichberechtigte Teilhabe von Menschen mit Behinderung nicht möglich. Nicht selten spielen die entstehenden Kosten eine größere Rolle als das Recht von Menschen mit Behinderung auf eine gleichberechtigte Teilhabe.

In den letzten 35 Jahren konnten aber auch zahlreiche Erfolge verzeichnet werden. Von der individuellen Beratung zur gewünschten Wohnsituation, dem richtigen Hilfsmittel oder der persönlichen Assistenz über die erfolgreiche Abwicklung verschiedenster Projekte, wie zum Beispiel

- die Gründung der »Interessenvertretung Selbstbestimmt Leben in Deutschland«. Sie ist die Dachorganisation der Zentren für Selbstbestimmtes Leben behinderter Menschen in Deutschland (1990).
- der Start des Modellprojekts »Peer Support für behinderte Frauen«
- die Gründung des Landesbehindertenrates (1996)
- die Gründung des Arbeitskreises »Persönliche Assistenz der selbstorganisierten behinderten Arbeitgeber\*innen« (1998)
- die Entwicklung des »Stadtführer Köln für Behinderte« (1999)

- die Erstellung eines Handbuchs »Selbstbestimmt Leben mit persönlicher Assistenz« (2001)
- das Projekt mobil Euro 50+: ein mobiles Informationssystem für die Generation 50+ und mobilitätsbeeinträchtigte Personen (2004)
- der Start des Projekts 50+: Älterwerden mit einer körperlichen Behinderung (2006)
- das Projekt »individuelles Mobilitätstraining im ÖPNV in Köln«
- der Start des Projekts »Hilfe zur Selbsthilfe vor Ort – Lotse/Lotsin für Menschen mit Behinderung« (2011)
- Start des Projekts »Peer Counseling auf den Weg gebracht« (2014)
- Eröffnung des KSL Köln (2016)
- Eröffnung der EUTB SL Köln (2018)

Die jahrelange, hartnäckige Arbeit und gute Vernetzung auf kommunaler, Landes- und Bundesebene haben zu einer positiven Veränderung der Lebenswelt von Menschen mit Behinderung beigetragen.

»Selbstbestimmt Leben« Behinderter Köln ist gut vernetzt und arbeitet mit vielen Akteuren der Behindertenhilfe zusammen. Dazu gehören unter anderem zahlreiche Beratungsstellen und Organisationen sowie verschiedene Behörden. Mitarbeiter\*innen von SL Köln sind in verschiedenen politischen Gremien auf kommunaler und Landesebene vertreten.

Links: [www.zsl-koeln.de](http://www.zsl-koeln.de), [ksl-koeln.de](http://ksl-koeln.de), [www.eutb-sl-koeln.de](http://www.eutb-sl-koeln.de)

Jennifer Westbomke ist Sozialarbeiterin und arbeitet seit 2011 als Beraterin bei SL Köln. Sie ist Rollstuhlfahrerin und lebt mit Unterstützung durch persönliche Assistenz in einer eigenen Wohnung.

Ellen Kuhn ist Sozialpädagogin und hat drei Jahre lang ebenfalls in der Beratung bei SL Köln gearbeitet. Im September 2021 hat sie die Projektleitung des ZsL Köln und mit der EUTB-Beraterin Jeanette Severin zusammen die Geschäftsführung übernommen. Ellen Kuhn ist ebenfalls Rollstuhlfahrerin und lebt mit Unterstützung durch persönliche Assistenz in einer eigenen Wohnung.

ANZEIGE

iz3w

Verbrechen lohnt sich – Rackets & Bandenherrschaft

Außerdem: Comics aus Kairo | Pressefreiheit in Hongkong | Separatismus in Bosnien

52 Seiten, € 6,-

www.iz3w.org

iz3w ► Zeitschrift zwischen Nord und Süd

## PLENUMSGESCHICHTEN AUS DER BEWEGUNG

## Bewusst miteinander ins Gespräch kommen

Viele in der Klimagerechtigkeitsbewegung sehen darin, wie Menschen miteinander reden und sich organisieren, einen wichtigen Ansatz, wie wir an einer gerechteren und herrschaftskritischen Gesellschaft arbeiten können. Eine bewusster gestaltete Gesprächskultur könnte helfen, Diskussionen und Entscheidungsprozesse emanzipiert und konsensbasiert zu gestalten. Auch wir im Gäst\_innenhaus versuchen, im Plenum und auch sonst reflektiert miteinander zu reden. Die Betonung liegt auf »versuchen« - es ist und bleibt ein Prozess.

GÄST\_INNENHAUS JAKOB, DANNENROD

Die Sonne geht bald unter hinter dem alten Gasthaus, wo zwei junge Katzen aus dem Fenster gucken. Einige Menschen laufen zur Großküche in der Scheune, um sich etwas vom gemeinschaftlich gekochten Essen zu holen.

Sie setzen sich im relativ runden Kreis auf die Gartenwiese. Vögel zwitschern in den Apfelbäumen. Es wird aus dampfenden Emaille-Tellern gegessen und in Kleingruppen gequatscht.

Bald ruft der erste Mensch: »Pleenum.« Ein paar im Kreis summen leise das Lied weiter: »Plenum ist wichtig für die Revolution.«

Ein Flipchart wird angeschleppt und in den Kreis gestellt. Der Mensch daneben wird gefragt, ob er moderieren mag.

»Lieber nicht«, antwortet Sonne. »Ich fühl' mich heut' nicht so kommunikativ. Aber ich kann gern helfen, auf Redezeichen zu achten.«

»Danke!«, sagt Gandalf. »Wer hat denn Lust zu moderieren?«

Eine kurze Stille folgt, dann: »Ich kann das gern machen.« Nele ist noch nicht lange im »Gästehaus« in Dannenrod, kennt Plena aber aus anderen Projekthäusern. Mensch ist trotzdem ein bisschen aufgeregt, und sagt das auch: »Ergänzt mich, wenn ich was vergesse. Ich fühl mich da noch ein bisschen unsicher.«

»Klar! Dank dir! Sind jetzt alle hier, die vielleicht mitmachen wollen?«, fragt Kim in die nickenden Gesichter, die gerade die letzten Sonnenstrahlen an einem kühlen Tag genießen.

Auf dem Flipchart stehen die zu besprechenden Themen »A49-Brücken«, »Klimacamp planen« und »Haushalt-Verantwortlichkeiten«, sowie die immer gleichen Punkte der Plenumsstruktur.

### Moderation, Methoden und Redezeichen klären

»Sollen wir anfangen?«, fragt Nele in die Runde. Hände wedeln zur Zustimmung.

»Starten wir mit dem Check-in. Für alle, die das nicht kennen: Hier könnt ihr euren Namen sagen, das Pronomen, mit dem über euch gesprochen werden soll, und noch wie es euch geht oder was ihr über euch teilen wollt.«

Dann fängt ein Mensch an: »Ich nenne mich Serra. Pronomen sie. Ich fand unsere Spülparty voll lustig und freu mich auf den Community Day morgen. Check.«

»Kim. Pronomen es/ihm. Mir gehts ganz gut. Check.«

»Sonne. Pronomen er. Das hier ist mein erstes wirkliches Plenum im aktivistischen Kontext. Einmal hab ich kurz zugeguckt in der Besetzungszeit 2020. Bin voll gespannt, wie es wird!« Sonne schaut lächelnd zu Nele.

»Cool! Ich bin Nele. Pronomen bin ich gerade nicht sicher, was mir am besten gefällt. Ich hatte heute fast einen ruhigen Tag, bin trotzdem unzufrieden und hab Erwartungen



▲ Der Kommunikationspolizist bei der Danni-Räumung 2020 schaffte keine gute Moderation. Das Gäst\_innenhaus und andere wollen Gesprächskultur anders anpacken.

Foto: Tom Zeder

von Produktivität im Kopf. Freu mich auch auf morgen!»

»Archy. Pronomen er oder mensch. Ich hab den ganzen Tag vor Bildschirmen verbracht und Mobi-Texte geschrieben. Ich fühl mich gerade so, als wäre ich nur Tourist im politischen Protest, und danach gebe ich mich wieder dem alltäglichen Konsum und distanzierten Zwischenmenschlichkeiten hin. Aber ich versuch mich nicht zu doll zu verurteilen. Die Phase wird sich auch entwickeln in was anderes. Check.«

»Gandalf. Pronomen er. Sonnenuntergang ist schön. Check.«

»Gut, damit ist die Runde durch. Sollen wir kurz die Redezeichen wiederholen?«, fragt Nele.

»Nur die wichtigsten bitte«, grummelt Archy.

»Ok. Also wir melden uns, wenn wir sprechen wollen und gucken uns vorher um, ob sonst wer sich meldet. Wenn ja, reihen wir uns mit der gezeigten Fingerzahl in die Meldekette ein. Dann haben wir den technischen Punkt.« Nele zeigt ein »T« mit beiden Händen. »Für alles, was nichts mit dem Inhalt zu tun hat, wie »Es regnet!«. Das »P« für Prozessvorschlag, um eine nicht enden wollende Diskussion lösungsorientiert umzuleiten. Das »L« für »Language«, wenn ein Wort unklar ist. Und die Widerstandsabfrage bei Entscheidungsfindungen, wo wir mit den Fingern null bis fünf Widerstände gegen einen Vorschlag anzeigen können, um Schritt für Schritt diese zu diskutieren und so zu einem Konsens gelangen zu können. Fehlt was?«

»Zustimmung und Ablehnung«, meint Kim. »Hände wedeln oben für Zustimmung, unten für Ablehnung, oder halt dazwischen, um ohne Unterbrechung des Gesprächs Feedback zu geben.«

»Zustimmung und Ablehnung«, meint Kim. »Hände wedeln oben für Zustimmung, unten für Ablehnung, oder halt dazwischen, um ohne Unterbrechung des Gesprächs Feedback zu geben.«

### Reden ist politisch - und emotional

Die gesellschaftlichen Ursprünge einer konsensbasierten, gerechten Gesprächskultur verbinden viele mit den Zapatistas in Mexiko oder auch mit der kurdischen Freiheitsbewegung um Abdullah Öcalan. Diese emanzipatorischen Bewegungen sind Vorreiter\*innen für uns - in Prinzipien wie Feminismus, Anti-Rassismus und Sozialismus. Methoden aus der Supervision sind speziell wichtig für

das Moderieren. Die genaue Ausgestaltung der Organisation von Gruppen und Verantwortung wird auf keinem Ort gleich sein.

Auch in unserem strukturierten Zusammenkommen wird versucht, darauf zu achten, das Zwischenmenschliche nicht zu vernachlässigen. Es kommt durchaus mal was hoch, Menschen schreien sich an oder weinen, weil sie sich ungerecht behandelt fühlen. Oder einfach genervt sind. Und dann gilt es, spontan als Gruppe herauszufinden, wie diese Emotionen und Bedürfnisse am Besten ihren Platz finden.

Dabei kann die Moderation manchmal vermitteln. Und muss natürlich aufpassen, sich nicht in einer Position wiederzufinden, wo sie einseitig das Gespräch zu lenken beginnt. Und manchmal ist das Plenum plötzlich pure Auseinandersetzung - und das ist auch mal okay. Kritik direkt anzusprechen und nicht mehr zu verdrängen, ist auch ein Prozess bei uns im Haus.

### Schlafplätze, Klimanews und »Repro-Arbeit«

Die Art und Weise, strukturiert und wertschätzend miteinander zu reden und sich nach dem Konsensprinzip als Gruppe zu organisieren, findet breite Zustimmung in der Klimagerechtigkeitsbewegung. Sie wird in der Realität natürlich mit unterschiedlicher Beständigkeit ausgeübt - abhängig von Gruppengröße, Stimmung, etc. Bei uns sind auch mal vier Leute beim Plenum, wo eine klare Moderation nicht mehr so nötig ist. Heute sind wir zu sechst, die üblichen Verdächtigen plus eins.

»Gibt es Bedürfnisse in Sachen Schlafplätze?«

Ein paar Sekunden Stille. Zwei Menschen wedeln mit den Händen nach unten.

»Okay, dann starten wir mit Updates. Zur Erinnerung: Wir versuchen hier nicht in Diskussionen abzudriften, sondern nur News zu teilen«, moderiert Nele weiter. »Wer hat was?«

»Am Mittwoch ist eine Verhandlung in Alsfeld gegen einen Danni-Aktivist. Ich würde da gern hin, ein Banner malen und mir dafür als Ansprechpartner\*in den Hut aufsetzen«, sagt Serra.

»Danke dir! Weitere Updates?«

»Bei der Weltklimakonferenz letzten November ist von 30 Ländern, unter

anderem Brasilien und Indonesien, beschlossen worden, die Abholzung von Wäldern bis 2030 weltweit zu stoppen. Das ist übrigens nicht der erste Anlauf von so einem Versprechen. Seitdem keinerlei Besserung«, liest Gandalf von seinem Smartphone vor.

»Leere Phrasen. Wer setzt wirklich was um?!«, grummelt Archy rein.

»Es wäre schön, wenn du dich melden würdest - und die Updates bleiben eh kurz. Oder wollen wir das in den Tops diskutieren?«, fragt Nele mit Blick zu allen.

Die Hände wedeln still nach unten, auch bei Archy. Am Nachmittag wurde schon viel diskutiert. Die Motivation für die großen Themen scheint für heute aufgebraucht. Stichwort: Nachhaltiger Aktivismus.

In den Tops (Tagesordnungspunkten) dreht es sich heute vor allem darum, wie hier mit dem Thema Aufräumen und Putzen umgegangen werden soll. Die Tendenz, dass reproduktive Arbeiten (»Repro«) häufiger von FLINTA\*-Personen übernommen werden als von männlich sozialisierten Menschen, wird mehrfach angesprochen. Dazu wollte Gandalf erst etwas sagen, zieht seinen Beitrag aber nach drei Worten zurück. Auf die Widerstandsabfrage der Moderation schließlich, ob dazu lieber ein spezieller Termin zum Besprechen angesetzt werden sollte, kam von fast allen widerstandslose Zustimmung, und die Person mit einem gezeigten Widerstand konnte trotzdem mitgehen.

Am Ende des Plenums sind alle sehr froh, für heute durch zu sein. Zwei jubeln. Ein paar bleiben noch sitzen. Nele fragt Sonne, wie es ihm gefallen hat.

»Ich fand es interessant, wie viele Spannungen ich in vielen gespürt hab und dass sich trotzdem alle ausreden lassen.«

»Ja total, das ist manchmal hart an der Grenze, funktioniert aber meistens«, meint Nele. »Ich glaube, die kleine Gruppengröße hilft. Ich vergleiche unsere Plena oft mit meinem früheren Leben im Großraumbüro. Wir kommen hier schon ein bisschen weg von einseitigen Entscheidungen - gemeinschaftlicher und ehrlicher. Wir kriegen das oft nicht richtig hin, aber wir arbeiten dran. Immer wieder neu.«

### Es bleibt ein stetiges Versuchen

Dass wir diese bewusster gestaltete Gesprächskultur üben und entwickeln können, ist ein Privileg. Wir verdanken es einer langen Geschichte gesellschaftlicher Emanzipation und ihren progressiven und antifaschistischen Bündnissen. Gerade benachteiligte Gruppen und Individuen sollen die Chance bekommen, von einem inklusiven, wertschätzenden Austausch zu profitieren. Dabei zentral sind wechselnde Moderation, geteilte Verantwortung, selbstkritisches Fehlerbewusstsein für sich verfestigende Prozesse sowie für dominantes Verhalten.

Auch uns als Menschen besser wahrzunehmen und richtig kennenzulernen hilft uns, Entscheidungen im Sinne der Gruppe treffen zu lernen. Manchmal sind wir überfordert von unserem so freien Ort. Unsere Verschiedenheit wertzuschätzen und Räume für alle zu öffnen, ist tägliche Herausforderung, und wundervolle Chance.

Moderation und Handzeichen werden sogar in Gesprächen verwendet, die nichts mit Organisation zu tun haben. Das mag für manche lustig aussehen, wenn sich beim Gefühls-austausch in lockerer Runde eine Person per Handzeichen meldet.

### ANZEIGE



## SoZ Sozialistische Zeitung

Monatlich mit 24 Seiten Berichten und Analysen zum alltäglichen kapitalistischen Irrsinn und den Perspektiven linker Opposition

In den letzten Ausgaben: Mike Davies: Amerika im Stellungskrieg · Der Bremer Asylskandal - eine Inszenierung · NRW: Versammlungsfreiheit in Gefahr · Second-Hand-Kleidung, ein Millionengeschäft · Autobahnbau stoppt!

Probeausgabe kostenlos  
 Probeabo (3 Ausgaben) gegen 10-Euro-Schein (keine automatische Verlängerung)  
 Bestellung an: SoZ e.V. · Regentenstr. 57-59 · 51063 Köln  
 Telefon (02 21) 9 23 11 96 · redaktion@soz-verlag.de · www.sozonline.de

REZENSION

# Lehrbuch mit Leerstellen

**200 Jahre Solidarität auf 200 Seiten – das klingt ambitioniert und ist es auch. Umso erfreulicher, dass mit diesem Buch endlich eine lange überfällige, stringente Geschichte solidarischer Praktiken in Deutschland vorgelegt wird, die von den Autoren bewusst offen und anschlussfähig gehalten und darüber hinaus noch außerordentlich gut lesbar ist.**

SARAH BINZ, BERLIN/FRANKFURT (ODER)

Die Autoren, zwei Professoren für Neue und Neueste Geschichte, bringen aufgrund ihrer bisherigen Forschungs- und Publikationstätigkeit zu Solidarität die nötige Sachkenntnis, wissenschaftliche Reputation und auch das entsprechende Selbstbewusstsein mit, das es für eine so schwierige Unternehmung braucht. Indem sie im Text wiederholt betonen, dass ihre hier vorgelegte Geschichte der Solidarität allenfalls ein Aufschlag sein kann und nicht als abgeschlossene Erzählung verstanden werden soll, präsentieren sie ihren Gegenstand mit einer sympathischen Bescheidenheit, die wissenschaftlichen Texte häufig abgeht.

Der historischen Darstellung wird eine Einleitung vorangestellt, welche die theoretische Basis des Buches erläutert – ein Aspekt, der in vielen auch wissenschaftlichen Beschäftigungen mit Solidarität deutlich zu kurz kommt, was dann schnell zu Unklarheiten führt. Süß und Torp interessieren sich insbesondere für die praktische Umsetzung von Solidarität, deren Vorhandensein sie überzeugend an historisch wandelbaren Solidarnormen festmachen.

Die mittleren fünf der insgesamt sieben Kapitel sind ganz der chronologischen Darstellung gewidmet. Sie beginnt mit der Übersetzung und Aneignung des ursprünglich juristischen Begriffes der »obligatio in solidum« (gemeinschaftliche Haftung) durch die Arbeiter\*innenbewegung im 19. Jahrhundert und zeichnet nach, wie sich deren Praktiken und Ideen von Solidarität angesichts der historischen Brüche der beiden Welt-

kriege und der extremen Erfahrungen von Krieg, Lager und Exil entwickelten. Relativ ausführlich werden anschließend die Entwicklung des Wohlfahrtsstaats und der deutschen Asylpolitik vor dem Hintergrund von Kaltem Krieg, Dekolonisierung und europäischen Integrationsprozessen bis in die unmittelbare Gegenwart dargestellt.

Ergänzungsbedarf besteht beispielsweise im Hinblick auf die eigene Geschichte der offiziellen DDR-Solidaritätskultur und ihrer Nachwirkungen, auf die Einflüsse queer-/feministischer, migrantischer und antirassistischer Praxis und auf identitätspolitische Ausschlüsse, welche die andere Seite der immer partikularistischen Solidarität darstellen. Dringend notwendig ist offensichtlich auch eine ausführlichere Beschäftigung mit den strukturellen Faktoren, welche das eigentlich integrative Solidarprinzip des Sozialstaats unterminieren und somit für anhaltende rassistische und sonstige Diskriminierungen und Ausgrenzungen sorgen.

Das abschließende Fazit fasst mit der Funktion als politischer Kampfbegriff, den Widersprüchen der Institutionalisierung im Wohlfahrtsstaat, dem Widerstreit zwischen universalem Anspruch und partikularer Praxis sowie der stets zu stellenden Frage nach den Möglichkeiten, Grenzen und Bedingungen von Gegenseitigkeit vier Motive zusammen, welche die historische Beschäftigung mit Solidarität prägen. Als gegenwärtige Trends werden mit der Überschreitung des klassischen Bezugsrahmens der europäischen Arbeiter\*innenbewegung sowie den Auswirkungen der digitalen Massenkultur auf solidarische Praxis Entwicklungen benannt, denen sich wissenschaftliche Forschung und politischer Aktivismus in den nächsten Jahren zunehmend stellen werden müssen. Der utopische Gehalt von Solidarität offenbart sich schließlich in der Rede von der »Klimasolidarität«, die für das 21. Jahrhundert sicherlich wünschenswert, aber bisher bestenfalls im Entstehen begriffen ist.

Neue Forschungsergebnisse sind hier eigentlich nicht zu finden, der Wert der Darstellung liegt vielmehr darin, dass sie bisher verstreutes, bestehendes Wissen bündelt, Zusammenhänge herstellt und so ein kompaktes und zugängliches historisches Narrativ schafft. Vom vielzitierten Brief Kurt Eisners über die Chile-Solidarität der 1970er Jahre bis hin zu den europäischen Verträgen fehlt hier kaum ein Schlüsseltext, kaum eines der bewährten Beispiele, die in der deutschsprachigen Forschung üblicherweise angeführt werden, wenn über Solidarität

diskutiert wird. Das ist einerseits gut, weil neu ins Feld Einsteigende so eine detaillierte Momentaufnahme der historischen Beschäftigung mit Begriff und Phänomen vorfinden. Andererseits ist Vorsicht geboten, weil mit Überblickswerken unvermeidlicherweise eine Art Kanonbildung stattfindet, notwendigerweise auch vieles verkürzt, vereinfacht und ausgelassen wird. Dies den Autoren anzulasten, die sich ihrem Gegenstand fraglos mit hoher Sachkenntnis und theoretischem Anspruch widmen, wäre allerdings Zeitverschwendung. Viel produktiver ist es, die zahlreichen

Leerstellen als Platzhalter anzusehen, die mit weitergehender Forschung zu ergänzen sind, so dass aus dem hier präsentierten, stellenweise recht dünnen roten Faden ein stärkerer Strang im Geflecht historischer Narrative wird, der über die Betonung der historischen Rolle von Solidarität in all ihren Formen kritisches politisches Potential entfalten kann.

**Dietmar Süß, Cornelius Torp: Solidarität. Vom 19. Jahrhundert bis zur Corona-Krise, Verlag J.H.W. Dietz Nachf., Bonn 2021, 215 Seiten, ISBN 978-3-8012-0622-2, 20 Euro.**



BRIEFMARKEN MIT WIDERSTÄNDIGER GESCHICHTE

# Ein schnelles, kurzes Leben

**Anita Garibaldi war die erste Frau des populären italienischen Freiheitskämpfers Giuseppe Garibaldi (1807-1882),**

**einem der zentralen Personen des Risorgimento, der italienischen Einigungsbewegung zwischen den Jahren 1820 und 1870. Am 30. August 1821 wurde sie als Ana Maria de Jesus Ribeiro da Silva in der brasilianischen Stadt Laguna geboren.**

ANZEIGE

KAI BÖHNE, REDAKTION GÖTTINGEN

Giuseppe Garibaldi hatte sich als überzeugter Republikaner 1834 am gescheiterten Aufstand im Piemont gegen die französische Besatzung beteiligt. Italien war in mehrere Fürstentümer zersplittert, große Landesteile befanden sich in den Einflusssphären der Franzosen, Österreicher und des Papstes. Giuseppe Garibaldi gehörte zu einer politischen Bewegung, deren Ziel es war, Italien von den fremden Machthabern zu befreien und zu einer Republik zu vereinen. In Abwesenheit wurde er in Genua zum Tode verurteilt.

1836 gelang ihm die Flucht nach Südamerika. In Brasilien wurde Garibaldi unmittelbar aktiv und kämpfte während der Farrapen-Revolution in der Provinz Santa Catarina auf Seiten der Aufständischen gegen die Zentralmacht des Kaiserreichs Brasilien.

Einen Monat vor ihrem 18. Geburtstag, im Juli 1839, sahen sich Anita, die Sympathien für die revolutionäre Bewegung hegte, und Giuseppe zum ersten Mal in einer Kirche in Anitas Geburtsort. Die gegenseitige Anziehungskraft und Faszination war groß, schnell wurden beide ein Liebespaar. Bereits vier Monate später kämpfte die geschickte Reiterin Anita im Bundesstaat Santa Catarina an der Seite ihres Geliebten. Ein Jahr später bekam sie ihr erstes Kind, drei weitere sollten folgen. Selbst während ihrer Schwangerschaft beteiligte sich Anita an den Gefechten. Sie geriet in Gefangenschaft und ihr gelang die Flucht.

1841 zog das junge Paar nach Montevideo und heiratete dort. Giuseppe arbeitete eine Zeit lang als Händler und Lehrer, bis dem geübten Strategen im Krieg gegen den argentinischen Diktator Juan Manuel de Rosas ein Flottenkommando übertragen wurde. Garibaldi stellte eine kleine Legion aus exilierten Italienern zusammen und beteiligte sich auch später mit seinen Freiwilligen an der Verteidigung Montevideos.

Nachdem Papst Pius IX. die italienischen Revolutionäre 1846 amnestiert

hatte, entschlossen sich Giuseppe und Anita, mit ihren Kindern nach Italien überzusiedeln. Eine gewaltige Umstellung für Anita, die in ein Land kam, dessen Sprache sie nicht sprach. Giuseppe beteiligte sich geradewegs an den italienischen Revolutionen der Jahre 1848/49. In der kurzlebigen, am 9. Februar 1849 von Giuseppe Mazzini (1805-1872) ausgerufenen und knapp fünf Monate bestehenden Römischen Republik war er Anführer der Revolutionsarmee. Seine Feldzüge machten ihn zum beliebten Nationalhelden. Nachdem französische Truppen zu Gunsten des geflohenen Papstes Pius IX. intervenierten, die Republik niederschlugen und die Herrschaft der römisch-katholischen Kirche wiederherstellten, mussten Giuseppe und die erneut schwangere, an seiner Seite kämpfende Anita fliehen. Ihr Ziel war die Republik Venedig. Nach einer zeitweiligen Zuflucht in San Marino, starb die geschwächte, an Malaria leidende Anita kurz vor ihrem 28. Geburtstag auf der Flucht in der Nähe von Ravenna.

Anitas bewegtes Leben lieferte genügend Stoff für drei Verfilmungen. Einige turbulente Szenen ihres

wilden Lebens sind auf einem Denkmal auf dem Hügel Gianicolo in Rom festgehalten. Gezeigt wird die Revolutionärin auf einem galoppierenden Pferd, in der einen Hand hält sie eine Pistole in der andern ihren erstgeborenen Sohn Domenico.

Anlässlich ihres 200. Geburtstages erinnern die Postverwaltungen in Uruguay und Brasilien mit einer gemeinsamen Briefmarkenausgabe an die tapfere Frau. Die brasilianische Post lobt ihre »Fähigkeit, für Ideale zu kämpfen« und nennt sie »ein Symbol der Liebe, Entschlossenheit und Tapferkeit«. Bereits im Juni 2021 hatte die Post von San Marino den runden Geburtstag mit einer Sondermarke gewürdigt.



ZUKUNFT OHNE KOHLE  
UND AUTO?

Bei diesem Buch handelt es sich um eine Sammlung von Aufsätzen, die im Rahmen der DFG Kolleg-Forschungsgruppe »Landnahme, Beschleunigung, Aktivierung« erarbeitet wurden. Beschrieben wird, wie sich der alte industrielle Klassenkonflikt in einen sozialökologischen Transformationskonflikt verwandelt. Dieser erfasst, so die zentrale These des Bandes, immer mehr die Kernbereiche des deutschen Industrie- und Wirtschaftsmodells. Am Beispiel des Braunkohleausstiegs in der Lausitz und den Veränderungen in der Automobilbranche wird gezeigt, wie sich ökologische und soziale Konflikte gegeneinander verselbständigen. In der Folge können soziale Unsicherheit und das Bemühen um Statusverlust auch in der subjektiven Wahrnehmung zu einer Quelle rechtspopulistischer Orientierungen werden.

Der Band gliedert sich in acht Kapitel. Nach der Einleitung legt Klaus Dörre im zweiten Kapitel unter dem Titel »Gesellschaft in der Zangenkrise« den theoretischen Rahmen für die Publikation. Kapitel 3 schildert ein Fallbeispiel der Braunkohle anhand des Konflikts um Energie und regionale Entwicklung in der Lausitz. In Kapitel 4 wird am Beispiel der Thüringer Automobil- und Zulieferindustrie der Konflikt um Mobilität beleuchtet.

Antje Böcker, Branchenexpertin für die Automobilindustrie, beschreibt in Kapitel 5 die Entwicklung des Automobilclusters Sachsen. Hier befinden sich einige Vorreiterbetriebe für die Umsetzung von unternehmerischen E-Mobilitätskonzepten. Im Ergebnis ist damit allerdings nach Meinung der Autorin noch keine nachhaltige Verkehrswende erreicht. Im sechsten Kapitel beschreibt eine Arbeitsgruppe um den Politikwissenschaftler Markus Wissen, wie in der österreichischen Auto- und Zulieferindustrie die Beschäftigten eine effizienzgetriebene Strategie der Modernisierung von Unternehmen in der Branche unterstützen. Julia Kaiser zeigt in Kapitel 7 eine Handlungsperspektive zur Konfliktlösung auf, indem sie die Allianz von Fridays for future und der Gewerkschaft ver.di im Bereich Nahverkehr als Beispiel für eine ökologische Klassenpolitik darstellt. Diese Konstellation hat auch Klaus Dörre im Sinn, wenn er abschließend einen »climate turn« der Gewerkschaften und einen »labour turn« der Klimabewegung fordert – also ein Ernstnehmen der Klimaschutzthematik durch die Gewerkschaften und die Berücksichtigung der sozialen Frage durch die Klimabewegung.

Das Buch bietet sich sowohl für Gewerkschafter\*innen als auch für ökologisch Engagierte als gewinnbringende Lektüre an, da es die Notwendigkeit einer raschen Bearbeitung der ökologischen Transformation betont und diese als »Gleichheits- und Gerechtigkeitsproblem« identifiziert.

Herbert Klemisch

ERZIEHUNG  
NACH »1968«

Die Folgen der Ereignisse rund um »1968« für Erziehung und Bildung waren wohl mit die gravierendsten, trotzdem gibt es überraschender- und vergleichsweise wenig Forschung dazu. Ein neuer Sammelband bietet sowohl Bekanntes, als auch Neues zum viel beschriebenen Thema »1968«.

Der Band ist aus einer Ringvorlesung an der Universität Hildesheim entstanden. Gemäß den Forschungsinteressen der Veranstalterinnen rund um Professorin Meike Sophia Baader stehen Fragen von Erziehung und Bildung, von Generationen- und Geschlechterverhältnissen sowie von Sexualität im Mittelpunkt der insgesamt zwölf Beiträge.

Silja Behre und Alex Demirovic stecken in ihren Beiträgen den größeren Rahmen des Themas ab, indem sie die Deutungen und Deutungskämpfe um »1968« nochmals Revue passieren lassen. Demirovic ruft den gravierenden theoretischen und praktisch-politischen Bruch in Erinnerung, der bei aller Schreibung über die Zeit oft verloren geht. Behre analysiert die Deutungskämpfe bis hin zur »neuen Rechten« des Historikerstreites der 1980er und die aktuellen der AfD und des Instituts für Staatspolitik. Detlef Siegfried schreibt zu einem seiner Hauptthemen, »Pop, Protest und 1968«, während Kristina Schulz die Neue Frauenbewegung in Deutschland in einen westeuropäischen Zusammenhang stellt. Patrick Eitler nimmt sich wieder einmal der viels diskutierten »sexuellen Revolution« an.

Detaillierter wird es dann in den vier Beiträgen des letzten Kapitels. Diese widmen sich nach einer guten und längeren Einleitung von Baader ganz konkreten Versuchen in den 1970er Jahren, Erziehung zu demokratisieren und zu verändern. Vorgelegt wird die »Freie Schule« in Frankfurt (Main) und das ebenfalls dort situierte und bereits 1970 begonnene Projekt »Kita 3000«. Das Projekt sollte Elemente antiautoritärer Erziehung in städtischen Kindergärten und Kindertagesstätten erproben. Anne Rohstock schildert schließlich in ihrem sehr lesenswerten Aufsatz, wie die technologische Planungseuphorie der staatlichen Verwaltungen zusammen mit den linken Protestbewegungen zu einer teilweisen Modernisierung und Demokratisierung der Universitäten führte, einem Prozess der gegen die Ordinarien durchgeföhrt werden musste.

Zusammengefasst ein (weiterer) Band zu den Nachwirkungen von »1968« — mit Beiträgen von Autor\*innen, die zu ihrem jeweiligen Thema ausgewiesen sind.

Bernd Hüttner

WEG ZUR GLOBALEN  
DEMOKRATIE

»Eine andere Welt ist nicht nur möglich, eine andere Welt ist machbar.« Mit diesem ersten Satz gibt Peter Staub eine klare Richtung vor. Denn in seinem Buch »Die blaue Revolution« skizziert er, warum er es für machbar hält, dass die Menschheit den Nationalismus überwinden und sich in »einer globalen, grenzenlosen Demokratie« organisieren könne.

Zugegeben: Angesichts der aktuellen Corona-Krise sind bereits mehrere Konzepte unterschiedlicher Autor\*innen mit teilweise radikalen Forderungen erschienen. Besonders interessant scheint mir Staubs Ansatz jedoch deswegen, weil er nicht bei utopisch klingenden Ideen stehen bleibt, sondern mit einer »Bundesverfassung der Vereinigten Staaten der Welt« einen ausformulierten Entwurf zur Diskussion vorlegt. Basierend auf der aktuellen schweizerischen Verfassung hat er einige Verbesserungen vorgenommen, um sie »zukunftstauglich« zu machen.

Der Autor beschreibt in zwei parallel verlaufenden Erzählsträngen die Entwicklung seines Entwurfs: Ausgehend von der aktuellen Krise und den Klimaprotesten werden in acht historischen Kapiteln verschiedene Wurzeln der Demokratie sowie die revolutionären Entwicklungen in Frankreich, den USA und in Haiti vorgestellt. Auch die gesellschaftlichen Auswirkungen von Flucht und Migration sowie die Debatte um die Aufwertung von unbezahlter Care-Arbeit werden beleuchtet. Außerdem legt der Autor einen speziellen Fokus auf verschiedene Ansätze der Wirtschaftsdemokratie – von selbstverwalteten Betrieben, dem dritten Weg des »Prager Frühlings« bis zu aktuellen Nachhaltigkeitskonzepten, die sich »an den Bedürfnissen aller Menschen« orientieren sollen.

Zwischen den historischen Kapiteln hält Staub Rückschau auf 40 Jahre seines bewegten politischen Lebens, das reich an unterschiedlichen Erfahrungen ist: Aktivist für die schweizerische Armeeabschaffungsinitiative, Gewerkschaftssekretär, Koordinator für selbstverwaltete Betriebe und Tageszeitungsjournalist sind nur einige seiner Stationen. Politische Vorstöße und markante Ereignisse sind dabei eng mit seinem persönlichen Alltag verwoben. Was anfangs für den Leser ungewöhnlich wirkt, macht im Verlauf der Lektüre Sinn, denn mit den Schilderungen seines Werdegangs gewinnen die Eckpunkte seines Vorschlags an Glaubwürdigkeit: Solidarität, Gewaltfreiheit und eine als Graswurzelbewegung sich entwickelnde »Massenmobilisierung« sollen zur »blauen Revolution« führen.

Die anfängliche Befürchtung, der Autor preise seine etwas modifizierte Verfassung der Schweiz als das einzig Wahre, relativiert sich nach den ersten Seiten: Das flüssig und leicht lesbare Werk ist gespickt mit selbstkritischen, auch teilweise wenig bekannten Anekdoten aus dem Leben eines streitbaren Optimisten.

Peter Streiff

Peter Staub: Die blaue Revolution - warum es für Klimagerechtigkeit eine globale Demokratie braucht. Und wie wir diese schaffen; Buch & netz, Kolliken (CH) 2020, 264 Seiten, 34 Euro

KLIMAWANDEL DURCH  
TECHNIK

Die amerikanische Journalistin Elizabeth Kolbert beleuchtet in ihrem Buch den menschengemachten Klimawandel. Ihre zentrale These ist, dass das Klima sich verändert, weil Menschen das Klima verändern. Denn das menschliche Handeln beeinflusst den Planeten so tiefgreifend, dass Wissenschaftler\*innen vom Erdzeitalter des Menschen sprechen, dem Anthropozän.

Die Struktur des Buches wird vorgegeben durch drei Oberkapitel mit den Titeln »Flussabwärts«, »In die Wildnis« und »In die Luft«. Dahinter steckt eine Auseinandersetzung mit den Themen Wasser, Biodiversität und Klimaschutz. Meist beginnen die Kapitel mit einer historischen Annäherung an Probleme, die Menschen selbst verursacht haben, wie die Einführung asiatischer Karpfen zur Algenreinigung in amerikanischen Gewässern. Diese Karpfen haben keinen anderen Nutzen, tragen aber zur Ausrottung etlicher heimischer Fische bei. Kolbert zeigt, wie technologische Lösungen (Wehr- und Deichkonstruktionen) zur Sicherung des Mississippi Deltas vor Hochwasser mittlerweile Hochwasserkatastrophen begünstigen, indem sie zur weiteren Absenkung des Territoriums und zu Landverlust führen. Außerdem beschreiben sie Projekte der Artenrettung, wie die Entwicklung wärmeresistenter Korallenarten.

Kolbert nimmt uns mit auf eine Entdeckungsreise. Vorgestellt werden interessante Forscher\*innen, die häufig an Großtechnologien zur Abfederung der Erderwärmung und anderer Effekte des menschengemachten Klimawandels forschen und Lösungen entwickeln, die teilweise futuristisch anmuten.

Eine wichtige Rolle spielt dabei das Geoengineering. Es wird als eine Zusammenstellung von Methoden und Technologien definiert, die darauf abzielen, das Klimasystem bewusst zu verändern, um Folgen des Klimawandels abzumildern. Dabei geht es um die Herstellung von sogenannten Negativemissionen, unter anderem durch Geothermalkraftwerke, die aus der Atmosphäre Kohlendioxid entnehmen und in verschiedenen Formen binden. Eine andere Form der sogenannten Klimamanipulation wäre die Beschickung der Stratosphäre mit Aerosolen zur Senkung der Temperatur. Obwohl Prognosen der Klimaforschung meist Negativemissionen in ihre Szenarien einbeziehen, ist klar, dass diese Technologien nur gegen Symptome der Erderwärmung vorgehen und nicht gegen die Ursachen.

Alles in allem bleiben die befragten Wissenschaftler\*innen eher skeptisch. Kolbert könnte man vorwerfen, dass sie sich einer eigenen Bewertung weitgehend entzieht. Der Darstellung mangelt es ein wenig an Systematik und öfter verliert sie sich in Details. Dies verstellt dem Laien die Möglichkeit, sich selber ein Gesamtbild zu verschaffen.

Gleichwohl ist es faszinierend Kolberts Darstellung zu folgen, beschreibt sie doch, was derzeit technisch möglich ist, um den Klimawandel im globalen Maßstab zu begrenzen.

Herbert Klemisch

Elizabeth Kolbert: Wir Klimawandler - Wie der Mensch die Natur der Zukunft erschafft. Suhrkamp Verlag, Berlin 2021, 240 Seiten, 25 Euro

JUGEND IM  
KALTEN KRIEG

Das innovative »Jahrbuch Jugendbewegung und Jugendkulturen« resultiert in seinem jeweiligen Schwerpunkt vor allem aus dem jährlich stattfindenden wissenschaftlichen Workshop des Archivs der Jugendbewegung auf Burg Ludwigstein (bei Witzhausen/Hessen). Jede Ausgabe enthält auch Rezensionen, Forschungsberichte und weitere Beiträge. Die aktuelle Ausgabe nimmt das Thema »Jugend im Kalten Krieg« in den Blick und veröffentlicht Beiträge der Archivtagung 2019. Darin wird der Einfluss des Kalten Krieges bis 1989 auf Jugend und Jugendorganisationen in Ost und West untersucht. Knud Andresen diskutiert zum Beispiel das von gegenseitiger Beeinflussung geprägte Verhältnis zwischen Friedensbewegung und Gewerkschaftsjugend. Markus Köster stellt die Arbeit des »Medienzentrum Ruhr«, einer Gruppe der »Videobewegung« aus dem Ruhrgebiet der frühen 1980er vor. Diese versuchte, wie die anderen 1979 über 60 solcher Gruppen, Proteste zu dokumentieren und so wiederum in diese zu intervenieren. Der Videobestand des Zentrums ist heute im LWL-Medienzentrum Westfalen in Münster archiviert. Historisch weiter zurück geht der Beitrag von Alfons Kenkmann. Dieser behandelt den Tod von Philipp Müller, der am 11. Mai 1952 von der Polizei während einer kommunistischen Demonstration in Essen erschossen wird. Kenkmann zeigt, dass die Aufarbeitung und Deutung des Ereignisses bei den Akteursgruppen noch vor der Folie der Weimarer Republik und des Nationalsozialismus erfolgte. Janin Klein beschreibt »Internationalismus« und »Solidarität« an der 1946 gegründeten FDJ-Jugendhochschule »Wilhelm Pieck« der DDR zwischen ideologischem Anspruch und alltäglicher Wirklichkeit.

Das bereits 1922 gegründete Archiv der Jugendbewegung sammelt Archivalien der historischen Jugendbewegung und neuerdings – in Absprache und Kooperation mit anderen, ähnlichen Archiven – auch solche der Jugendbewegungen, Jugendverbände und Jugendkulturen bis heute. Seit 1969 erscheint unter wechselnden Titeln das Jahrbuch des Archivs, seit 2012 unter dem Titel »Jahrbuch Jugendbewegung und Jugendkulturen«.

Das Jahrbuch »funktioniert« über die Themen der Einzelausgaben wie auch als Serie. 2019 ging es etwa höchst spannend um »Lebensreform um 1900 und Alternativmilieu um 1980. Kontinuitäten und Brüche in Milieus der gesellschaftlichen Selbstreflexion im frühen und späten 20. Jahrhundert«. Es ist eine Freude, es zur Hand zu nehmen, da es immer interessante Texte, wichtige Hinweise und neue Sichtweisen bietet.

Bernd Hüttner

Meike Sophia Baader/Alfons Kenkmann (Hrsg.): Jugend im Kalten Krieg. Zwischen Vereinnahmung, Interessenvertretung und Eigensinn [Jugendbewegung und Jugendkulturen Band 16, 2020/21]; Vandenhoeck und Ruprecht Verlag, Göttingen 2021, 428 Seiten, 40 Euro

Dörre, Klaus; Holzschuh, Madeleine; Köster, Jakob; Sittel, Johannes (Hg.): Abschied von Kohle und Auto? Sozial-ökologische Transformationskonflikte um Energie und Mobilität; Campus Verlag, Frankfurt/New York 2020, 333 Seiten, 29,95 Euro

Meike Sophia Baader, Tatjana Freytag, Christin Sager (Hrsg.): 1968. Kontinuitäten und Diskontinuitäten einer kulturellen Revolte; Campus Verlag, Frankfurt/New York 2021, 292 Seiten, 36 Euro

# TERMINE UND KLEINANZEIGEN

## TERMINE

### VORTRAG

#### #essenrettenlebenretten

donnerstags 18 Uhr,  
sonntags 14 Uhr  
(online)

Die angekündigten Maßnahmen der Regierung sind nicht geeignet, um den Klimakollaps zu verhindern. Angesichts der existenziellen Bedrohung unserer Gesellschaft durch die Klimakrise empfinden wir dies als ein großes Unrecht. Wir können das nicht mehr länger hinnehmen und leisten jetzt Widerstand. Wir sind die letzte Generation, die die unumkehrbare Vernichtung unserer Lebensgrundlagen stoppen kann. In den wöchentlich stattfindenden Vorträgen erfährst du Grundsätzliches über unsere Strategien, Ziele und die Möglichkeiten, dich einzubringen. Die aktuelle Kampagne fordert ein »Essen-retten-Gesetz«, das die Bundesregierung sofort einbringen könnte.

Info: <https://bit.ly/3v0dlcu>

### AKTION

#### Take Back The Streets

8. März  
(Wien)

Demo und Kundgebung zum internationalen feministischen Kampftag. Redebeiträge ab 17 Uhr.

Dieses Jahr legen die Organisator\*innen den inhaltlichen Fokus auf das Thema Solidarität. Dieser Begriff wird häufig verkürzt verstanden, als die individuelle Einzelverantwortung von uns allen zu mehr gesellschaftlichem Zusammenhalt. Wir begreifen Solidarität anders: Solidarität ist unsere Waffe gegen Vereinzelung.

Ort: Start in Wien-Mitte  
Info: <https://bit.ly/33jyKXW>

### FORTBILDUNGSREIHE

#### Saatgut - Recht auf Nachbau

28. April, 19 Uhr  
(online)

Vom Konzern zurück in bäuerliche Hände: Das Recht auf den Nachbau des verwendeten Saatguts und die Zucht von Kultursorten, die an den eigenen Betrieb angepasst sind - das sind Grundlagen der landwirtschaftlichen Arbeit, doch leider keine Selbstverständlichkeit. Wir wollen mit dieser Veranstaltung den rechtlichen Rahmen abstecken, von juristischen Kämpfen berichten und vor allem zeigen, wie wir zurück zu Vielfalt und Selbstbestimmtheit kommen.

Info: <https://bit.ly/3HOyX4o>

#### Gemeinwohlverpachtung

2. Juni, 19 Uhr  
(online)

Nur etwa 40 Prozent der landwirtschaftlichen Nutzfläche in Deutschland gehört den Landwirt\*innen. Ein Großteil der Flächen ist im Eigentum von Personen und Institutionen, die diese an landwirtschaftliche Betriebe verpachten. Über die Auswahl der Pächter\*innen haben sie ein sehr machtvolles Instrument zur Gestaltung unserer Kulturlandschaft in der Hand: Sie können die Weichen dafür stellen, dass Arbeitsplätze in der Region erhalten oder geschaffen werden, dass ausgeräumte Landschaften wiederbelebt werden und Dörfer als Lebensraum attraktiv bleiben. Oft werden diese Entscheidungen jedoch einfach nach Höchstpreis oder Gewohnheitsrecht getroffen. Wir zeigen auf, wie Pachtprozesse gestaltet und gemeinwohlorientierte Vergabekriterien etabliert werden können.

Info: <https://bit.ly/3GOkkNg>

### VERKEHRSWENDETOUR

#### »Cycling the Change«

30. April bis 31. Mai  
(D, A, CH)

Die 33-tägige Vortrags- und Aktionsfahrradtour von Aktivist und Autor Tobi Rossweig startet am 30. April in Leipzig und führt 3.000 km durch Deutschland, Österreich und die Schweiz. An den 33 Haltepunkten finden Impulsvorträge statt, die zum Austausch über das Thema »Verkehrs- und Mobilitätswende« anregen und einladen. Das Projekt »Cycling the Change« soll die radikale Verkehrswende erfahrbar machen und Menschen motivieren, sich aktiv für eine klima-, umwelt- und menschenfreundliche Fortbewegung einzusetzen. Du hast es in der Hand. Bring dich mit deiner Zeit ein und werde aktiv!

Info: <https://bit.ly/3oPHQ6l>

### BILDUNGSREISE

#### Häuserkampf und Gentrifizierung

9. bis 13. Mai  
(Frankfurt)

Frankfurt ist die Stadt der ersten Hausbesetzungen in der BRD und des Häuserkampfes der frühen Siebziger Jahre. Heute zeichnet sich das Stadtbild nicht nur durch die zweithöchsten Mietpreise und die einzige Skyline Deutschlands aus, sondern auch mit damit einhergehenden wachsenden Verdrängungsbewegungen aus der Stadt. Das Recht auf Wohnen ist zugleich eines auf Teilhabe, Gestaltungsmacht und auf das Leben im öffentlichen Raum. Am Recht auf Wohnen lassen sich politische Kämpfe verdeutlichen. In diesem Bildungsurlaub wollen wir

nicht nur die Spuren der Frankfurter Hausbesetzerszene erkunden, sondern uns auch mit aktuellen Debatten um Drogenpolitik, Rassismus und Gentrifizierung in der Metropole Frankfurt befassen.

Ort: *Deuschherrnufer 12, 60594 Frankfurt*  
Info: <https://bit.ly/3oQJQjw>

### SOMMER-UNI

#### Im Brennpunkt der sozialen Bewegungen

17. bis 21. August  
(Mönchengladbach)

Nach vielen Monaten massiver Beschränkungen im Corona-Lockdown wird diese Europäische Sommeruniversität (ESU) lebendige Begegnungen wieder möglich machen. Dazu möge sich die ganze bunte Vielfalt der sozialen Bewegungen unseres Kontinents versammeln. Es wird um die Zukunft Europas gehen und wir werden Lehren ziehen aus den Defiziten in wichtigen Lebensbereichen, die uns die Pandemie so brutal vor Augen geführt hat. Die sozialen und ökologischen Dimensionen dieser Krise verlangen unsere Antworten. Und wir wollen Brücken bauen, statt Grenzen zu befestigen; die Vision eines anderen Europas folgt aus der Kritik des bestehenden. Die Sommeruni lebt von den vielfältigen, partizipativen Beiträgen der Teilnehmenden. Die Organisator\*innen freuen sich auf spannende Begegnungen, Raum für Experimente und Aktionen und auf Tage intensiven Lernens und Austauschs auf Augenhöhe.

Ort: *HS Niederrhein, Webschulstraße 31, 41065 Mönchengladbach*  
Info: <https://www.esu22.eu/start>

## IMPRESSUM

### Monatszeitung für Selbstorganisation

Erscheint 11 mal im Jahr ISSN 0178-5737

**HERAUSGEBER**  
**contrastE**, Verein zur Förderung von Selbstverwaltung und Ökologie e.V.  
Schönfelderstr. 41A, 34121 Kassel

Anfragen: [info@contrastE.org](mailto:info@contrastE.org)  
Verein: [vorstand@contrastE.org](mailto:vorstand@contrastE.org)  
Redaktion: [redaktion@contrastE.org](mailto:redaktion@contrastE.org)  
[www.contraste.org](http://www.contraste.org)

CONTRASTE wird von etwa 20 Redakteur\*innen erstellt. Sie schreiben aus Überzeugung und ohne Bezahlung. Die Informationen und Artikel fließen über die Regional- und Fachredaktionen zusammen. Aboverwaltung und Vertriebsvorbereitung und Rechnungsstellung erfolgt über das ContrastE-Büro in Kassel.

V.I.S.D.P.: Regine Beyß  
Es gilt die Anzeigenpreisliste 2018.

**REDAKTION BERLIN:**  
Ulrike Kumppe  
[ulrike.kumppe@contrastE.org](mailto:ulrike.kumppe@contrastE.org)

**REDAKTION BREMEN:**  
Bernd Hüttner (Rezensionen)  
[bernd.huettner@contrastE.org](mailto:bernd.huettner@contrastE.org)

**REDAKTION ELBSANDSTEINGEBIRGE:**  
Johannes Dietrich  
[johannes.dietrich@contrastE.org](mailto:johannes.dietrich@contrastE.org)

**REDAKTION FREIBURG:**  
Burghard Flieger (Genossenschaften)  
[genossenschaft@t-online.de](mailto:genossenschaft@t-online.de)

**REDAKTION GÖTTINGEN:**  
Kai Böhne (Anzeigen)  
[kai.boehne@contrastE.org](mailto:kai.boehne@contrastE.org)

**REDAKTION HAMBURG:**  
Hilmar Kunath  
[hh.kunath@web.de](mailto:hh.kunath@web.de)

**REDAKTION KASSEL:**  
Regine Beyß  
[regine.beyss@contrastE.org](mailto:regine.beyss@contrastE.org)

**REDAKTION KÖLN/BONN:**  
Heinz Weinhausen  
[heinz.weinhausen@contrastE.org](mailto:heinz.weinhausen@contrastE.org)

Ariane Dettloff  
[ariane.dettloff@contrastE.org](mailto:ariane.dettloff@contrastE.org)

**REDAKTION LÜNEBURG:**

Marlene Seibel  
[marlene@marlenseibel.de](mailto:marlene@marlenseibel.de)

**REDAKTION SPROCKHÖVEL:**  
Uli Frank  
[ulifrank@unverdiend.de](mailto:ulifrank@unverdiend.de)

**REDAKTION STUTTGART:**  
Peter Streiff  
[peter.streiff@netz-bund.de](mailto:peter.streiff@netz-bund.de)

**REDAKTION VERDEN:**  
Uwe Ciesla  
[kontakt@finkenburg.info](mailto:kontakt@finkenburg.info)

**REDAKTION GRAZ:**  
Brigitte Kratzwald  
[brigitte.kratzwald@commons.at](mailto:brigitte.kratzwald@commons.at)

**REDAKTION KLAGENFURT:**  
Hans Wieser (Termine)  
[hans.wieser@contrastE.org](mailto:hans.wieser@contrastE.org)

### ANZEIGEN

Kai Böhne  
[anzeigen@contrastE.org](mailto:anzeigen@contrastE.org)

**ABOVERWALTUNG**  
Eva Schmitt  
[abos@contrastE.org](mailto:abos@contrastE.org)

**BILDREDAKTION**  
Regine Beyß und Eva Sempere

**LAYOUT**  
Eva Sempere  
[layout@contrastE.org](mailto:layout@contrastE.org)

**TERMINE**  
Hans Wieser  
[termine@contrastE.org](mailto:termine@contrastE.org)

**IT-BETREUUNG**  
Vadim und Steffen, netz.koop eG  
<https://netz.coop>  
[webmaster@contrastE.org](mailto:webmaster@contrastE.org)

**DRUCK**  
Freiburger Druck GmbH und Co KG

Facebook: [www.facebook.com/contrastemonatszeitung](http://www.facebook.com/contrastemonatszeitung)  
Twitter: [@contrastE\\_org](https://twitter.com/contrastE_org)  
Mailingliste: <https://lists.contraste.org/sympa/info/contrastE-liste>

### ANZEIGEN

**ROTE HILFE e.V.**  
Parteiunabhängige, strömungsübergreifende linke Schutz- und Solidaritätsorganisation ★ [www.rote-hilfe.de](http://www.rote-hilfe.de) ★ [info@rote-hilfe.de](mailto:info@rote-hilfe.de)

Spendenkonto: Rote Hilfe e.V.  
Sparkasse Göttingen  
IBAN: DE25 2605 0001 0056 0362 39  
BIC: NOLADE21G0E

**DIE ROTE HILFE** erscheint viermal im Jahr und kostet 2 Euro, im Abonnement 10 Euro im Jahr. Für Mitglieder der Roten Hilfe e.V. ist der Bezug der Zeitung im Mitgliedsbeitrag inbegriffen. Gefangene erhalten die Zeitung kostenlos.

Schwerpunkt 3/2021: Repression in den USA

**Zeitschrift Marxistische Erneuerung**  
Vierteljahrszeitschrift 33. Jahrgang, Nr. 129, März 2022, 256 Seiten

**Globale Warenketten**  
Christen – Lieferkrisen und Strukturbrüche / Bernhold – Globale Warenketten / Scherrer – Produktionsnetzwerke / Suwandi u.a. – Wertschöpfungsketten: Ein empirisches Modell / Selwyn – Wertschöpfungsketten, Arbeitsproduktivität, Löhne / Siegert / Waclawczyk – Globalisierung, Lieferketten, Menschenrechte / López / Fütterer – Warenketten – aktuelle Konflikte und transnationale Solidarität

**Kapitalistische Transformation:**  
Z-Redaktion – Ampelkoalition: Eine neue Rolle für den Staat? Leisewitz – Klimaversprechen des Koalitionsvertrags

**Marx-Engels-Forschung:**  
Galander / Rüdiger – Struktur und Methode der Kritik der politischen Ökonomie / Heinrich – Wertgegenständlichkeit, abstrakt menschliche Arbeit und Austausch

**Und:** Paulitz – Frauen und Corona-Krise / Schadt / Weis – Automobilindustrie / Leibiger – Eigentumsfrage / Baraki – Afghanistan

**Sowie:** Kommentare; Zeitschriftenschau; Berichte; Buchbesprechungen

**Z** Einzelpreis: 10,- Euro (zzgl. Versand) im Abo: 35,00 Euro; Auslandsabo 43,- Euro (4 Hefte/ Jahr incl. Vers.) Studenten-Abo: Inland 28,00 u. Ausland 36,- €. Bezug über E-mail, Buchhandel (ISSN 0940 0648) oder direkt: Z-Vertrieb: Postfach 700 346, 60553 Frankfurt am Main, Tel./Fax 069 / 5305 4406

[www.zeitschrift-marxistische-erneuerung.de](http://www.zeitschrift-marxistische-erneuerung.de) - e-mail: [redaktion@zme-net.de](mailto:redaktion@zme-net.de)

**Klasse für sich**

**ATOMBOMBE? NEIN DANKE**

**Drei Wochen gratis lesen.**  
Probeabo muss nicht abbestellt werden, endet automatisch.  
[jungewelt.de/probeabo](http://jungewelt.de/probeabo) oder **0 30/53 63 55 84**

**Kleinanzeigen**

Wir bieten Initiativen und Projekten hier Platz für ihre Gesuche und Angebote. Die Kleinanzeigen sind kostenlos. Wir freuen uns über eine Spende! Die Redaktion behält sich eine Auswahl der gesendeten Kleinanzeigen vor. Bitte schickt eure Anzeigentexte an:

[koordination@contrastE.org](mailto:koordination@contrastE.org)

**KLEINANZEIGEN**

**Hofstelle östlich von Lübeck sucht Mieter**

3-Zi-Wohnung, 1. Etage, gemeinsame Wald- und Gartenbewirtschaftung  
Kontakt: [p3p@dismail.de](mailto:p3p@dismail.de)

**Aufhören, Kapitalismus zu machen**

Hast du auch keine Lust mehr auf Mietwohnung, Lohnarbeit, Zentralheizung und einkaufen gehen, sondern auf selbstbestimmtes Lernen und Tätig sein, gemeinsames Begleiten von Kindern, Ofenwärme und Eigenanbau auf einem Stück Land in den Kreisen Uckermark, Mecklenburgische Seenplatte oder Vorpommern Greifswald. Dann melde dich gern bei mir!  
Kontakt: [flora-kultur@systemli.org](mailto:flora-kultur@systemli.org)

**Offen für Neue(s)**

Unsere »Eulenspiegel«-Gemeinschaft in Wasserburg am Bodensee basiert auf den Grundsätzen von ökologisch-solidarischem Wirtschaften, individueller, geistiger und kreativer Entwicklung

und gemeinsamer Entscheidungsfindung. Es gibt ein Café/Restaurant, einen Bioladen, Gesprächskreise, Zeitschrift und mehr... und auch ausbaufähigen Wohnraum. Wir freuen uns auf jüngere Menschen mit Geschick und Ideen, die gerne die Zukunft unserer Gemeinschaft mitgestalten wollen.  
Link: [www.eulenspiegel-wasserburg.de](http://www.eulenspiegel-wasserburg.de)

**...das kann doch nicht das Ende sein!**

Deshalb suche ich dringend sinnstiftende Kooperation mit Stadt oder Landprojekt für meine letzte Lebensrunde. Meine »Mitbringsel« sind: eine gut sortierte Feinwerkstatt und Materialpool. Über Jahrzehnte trainiertes handwerkliches Geschick. Auch ideal als Lehrwerkstatt für Jung und Alt, aber auch Reparier-bar fürs Umfeld. Ein interessantes Audio/Video-Archiv zur Unterstützung verschiedener Themenangebote eines Projekts. Mein Bestreben, dem Projekt beim Erreichen seiner Ziele behilflich zu sein. Näheres gern persönlich, Erstkontakt gern an Frank über Mail.  
Kontakt: [info@extralinks.de](mailto:info@extralinks.de)